Der Halbindianer.

Erzählung

aus dem westlichen Nord-Amerika

von

Balduin Möllhausen.

Dritter Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1861.

☛ Beschmutzte, oben oder an den Seiten aufgeschnittene Exemplare, oder solche, an denen die Heftbänder verletzt sind, werden nicht zurückgenommen.

Der Halbindianer.





Der Halbindianer.

Erzählung

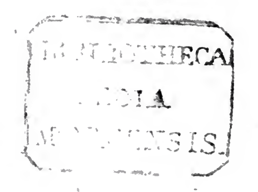
aus dem westlichen Nord-Amerika

von

Balduin Möllhausen.

Dritter Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1861.



Inhalt des dritten Bandes.

21.

Auf der Reise und im Lager.

Ueber zwei Monate hatte die Landreise der Kalifornia-Emigranten schon gedauert, und noch immer befanden sich die meisten derselben östlich der Rocky Mountains. Die blauen Bergketten mit ihren stolzen Gipfeln lagen freilich schon vor ihnen, doch rückten sie denselben nur langsam näher, indem sie durch Zurücklegung von kurzen, wenig ermüdenden Märschen die Kräfte der Zugthiere zu schonen und für die wasserarmen Wüsten westlich des mächtigen Gebirgszuges aufzusparen wünschten.

Gar Mancher befand sich aber auch unter den zahlreichen Karavanen, der mit Aufbietung seiner ganzen Kräfte nicht schneller zu reisen vermochte, indem nicht nur seine Pferde und Ochsen größten-

theils gefallen, sondern weil auch die eigene Gesundheit, oder die seiner Angehörigen so weit gesunken war, daß die Tagesmärsche nur noch mit Mühe auf wenige Meilen gebracht werden konnten.

Es war eine traurige Veränderung in den langen Zügen und Karavanen der Auswanderer vor sich gegangen. Da hörte man keinen fröhlichen Gesang oder geräuschvolle Scherze, wie damals, als sie den Missouri verließen; da bäumten sich nicht mehr die muthigen Rosse, und brummten nicht mehr behaglich die wohlgenährten Rinder; nein, mißmuthig verrichteten die Thiere ihre Arbeit, nachdem sie seit Wochen über Landstriche gezogen, auf welchen die Sonne das von keinem wohlthätigen Regen befeuchtete Gras fortgesengt hatte; und matt und niedergeschlagen verfolgten die Leute ihre Straße, die Blicke traurig gegen Westen gerichtet, wo ihr fernes, fernes Ziel lag.

Auch Thränen flossen hin und wieder, doch nicht Thränen der stillen Wehmuth über den Abschied von der Heimath, wie damals, sondern Thränen des tiefsten, herbsten Kummers, des unsäglichsten Schmerzes. Die Cholera war unter den Emigranten ausgebrochen, und die Furcht vor Ansteckung hatte die zusammenhängenden Züge der Karavanen weit auseinander gesprengt. Doch was

half es? Die unbarmherzige Krankheit eilte in mächtigen Sprüngen von Karavane zu Karavane, von Gesellschaft zu Gesellschaft. Hier raubte sie einer zahlreichen Familie den Vater, dort die Mutter; an einer andern Stelle standen die jammernden Eltern vor den Leichen ihrer Kinder, und schaufelten Brüder ein Grab für ihre Geschwister. Ein einsamer Reisender lag hier sterbend an der Straße, gepflegt vielleicht von einem ebenfalls erkrankten Gefährten, und schaute verzweifelnd auf die Wagenreihen, die einen Umweg beschrieben, um seine gefährliche Nähe zu meiden; oder auf sein treues Pferd, welches in seiner Nähe versengtes Gras aus dem Boden rupfte. Dort wieder war ein Wagen förmlich in ein Lazareth umgewandelt worden, und es wartete die zu demselben gehörende Gesellschaft nur auf den Tod der in demselben Untergebrachten, um dann durch vergrößerte Eile das Versäumte wieder einzuholen.

Ja, es waren herzzerschneidende Scenen, die sich von Zeit zu Zeit in dem Emigrantenzuge wiederholten und denselben gleichsam in einen langen Trauerzug umwandelten. Die Straße selbst, wie sah sie so trübe aus! An den Trümmern, die zerstreut auf derselben umherlagen, vermochte man es fast, die Leiden und Verluste derjenigen zu

zählen, die vor so kurzer Zeit erst, von den kühnsten Hoffnungen beseelt, der Heimath Lebewohl sagten. Da erblickte man zerbrochene Wagen, die Gebeine von Zugthieren, und zwischen diesen wieder halbverbrannte Kisten und Koffer, die zu Brennholz verwendet worden waren; hier lagen über einander zahlreiche Küchengeräthschaften, die man für zu schwer befunden hatte, dort wieder Säcke mit Salz oder Mehl, und daneben die Instrumente oder Werkzeuge des Handwerkers, oder abgetragene Kleidungsstücke, und andere, die sich noch in gutem Zustande befanden. Kurz, von Allem war etwas fortgeworfen worden, um die Last zu erleichtern, oder weil es Jemandem angehört hatte, den die Seuche hingerafft, und man den in seinem Eigenthum verborgenen Ansteckungsstoff fürchtete. Die Gebeine der gefallenen Thiere waren von den Wölfen, die in großer Zahl den Karavanen folgten, weißgenagt worden. Alles Uebrige lag dagegen unberührt da, denn die sonst so zudringlichen Horden der wilden Eingeborenen hielten sich fern. Sie hatten die Schrecken der unbarmherzigen Krankheit schon längst durch ihren Verkehr mit den Weißen kennen gelernt, und fürchteten dieselbe mit Recht als ihren gräßlichsten und zugleich unbesiegbaren Feind.

Am traurigsten nahmen sich die Gräber aus, die man hin und wieder in geringer Entfernung vom Wege wahrnahm. So wehmüthig ragten sie empor, die kleinen Hügel, als ob sie sich gefürchtet hätten in der tiefen Einsamkeit der endlosen Fläche. Dort ruhten Kinder und Greise, Männer und Frauen, kein Sarg umschloß ihre irdischen Ueberreste; eingehüllt in Decken waren sie in die kühle Erde hinabgesenkt worden, doch gegen den Angriff der hungrigen Wölfe schützte sie eine Lage von Steinen und Zweigen, über welchen sich dann der kleine unscheinbare Hügel wölbte. Verwelkte Kränze von Prairieblumen schmückten einige; auf den meisten aber steckte ein kleiner Pfahl, auf welchem der Name und der Tag des Todes des Verstorbenen kaum leserlich eingeschnitzt war. Eine einfache Grabschrift! doch gewiß hatten heiße Thränen dieselbe benetzt, ehe man sich auf ewig von dem einsamen Grabe und seinem stillen Bewohner trennte. —

Andree nebst seiner kleinen Gesellschaft befand sich, Dank den gediegenen Rathschlägen und der Hülfe seiner erfahrenen Reisegefährten, mit unter den Ersten, welche am Fuße der Rocky Mountains anlangten. Er sowohl als seine Tochter hatten verhältnißmäßig nur wenig von den Beschwerden

der Reise erfahren, denn sie waren beständig von Leuten umgeben, welche ihre Freude darin suchten, ihnen jede Mühe zu erleichtern, und sie vergessen zu machen, daß sie wirklich das Herz der amerikanischen Wildnisse durchwanderten. Die Gesellschaft hatte bis dahin noch keinen Verlust zu beklagen gehabt; im Gegentheil, sie war, seit sie den Missouri verlassen, noch um mehrere Mitglieder stärker geworden, und zwar um solche, deren Kräfte bei den sich täglich wiederholenden Arbeiten keine zu verachtende Zugabe waren.

Sidney Bigelow hatte sich ihnen zuerst zugesellt. Als amerikanischer Sohn ächt amerikanischer Eltern hatte er den unwiderstehlichen Drang nach einem freien, unabhängigen Leben nicht zu besiegen vermocht. Der Gedanke an den Kummer, welchen er seinen Eltern durch die Flucht bereitete, beschwerte anfangs sein Gewissen wohl sehr, doch als er trotz des freundlichen Zuredens Andree's und der dringenden Bitten des jungen Mädchens nicht zurückkehren wollte, und Lefèvre ihm dann mit triumphirender Miene den Brief seines Vaters einhändigte, und er in demselben nur wahrhaft väterliche Lehren und Rathschläge fand, da richtete sein jugendlich frisches Gemüth sich schnell wieder auf, und von Dankbarkeit beseelt für die

liebevolle Aufnahme, die ihm zu Theil geworden, suchte er überall, wo es nur anging, sich nützlich zu machen.

Mit rührender Anhänglichkeit blieb er fast beständig in der Nähe Franziska's, in welcher er noch immer die Freundin seiner Mutter verehrte, und mit eifersüchtiger Wachsamkeit erhaschte er jede Gelegenheit, ihr durch kleine Dienstleistungen seine Aufmerksamkeit zu beweisen.

Er war übrigens erst am achten Tage nach Andree's Aufbruch, als man ihn schon gar nicht mehr erwartete, zu ihnen gestoßen, obgleich er nur einen Tag später das väterliche Haus verlassen hatte. Die Furcht, von den Gastfreunden seiner Eltern mit Gewalt zurückgebracht zu werden, war die Veranlassung gewesen, daß er sich so lange bei einer andern Karavane ein Unterkommen gesucht. Und dann erst, als er sich gegen das Zurücksenden gesichert glaubte, begab er sich zur späten Abendstunde an das Lagerfeuer, wo er Lefèvre, Joseph und Robert noch wach fand.

Zwei Tagereisen westlich von Fort Kearney erhielt die kleine Expedition den zweiten Zuwachs, und zwar in der Person Wabasch's und dessen brauner Gattin, die ihr Lederzelt hart an der

Straße aufgeschlagen und ihrer Ankunft schon seit längerer Zeit entgegengesehen hatten. Sie führten drei Pferde bei sich, waren zur Reise vollständig ausgerüstet, und zeigten sich schon gleich am ersten Tage als so harmlose und gefällige Reisegefährten, daß Jeder sie lieb gewann und gern mit ihnen verkehrte.

Für Franziska hatte die sanfte Indianerin, die bedeutend älter als sie selbst war, etwas überaus Anziehendes, was noch dadurch erhöht wurde, daß dieselbe ihre Neigung zu dem „schönen weißen Mädchen" dadurch an den Tag zu legen suchte, daß sie sich freiwillig zu ihrer Dienerin machte. Franziska sträubte sich anfangs, die Dienstleistungen entgegenzunehmen, doch fesselte sie dadurch die Indianerin nur noch mehr an sich, die eine wirkliche Erfindungsgabe zeigte, eine Verständigung zwischen sich und dem jungen Mädchen möglich zu machen.

Unter so günstigen Umständen konnte es nicht fehlen, daß eine heitere Stimmung in der Reisegesellschaft vorherrschte, und kein Tag verging, der nicht bei Allen eine mehr oder weniger freundliche Erinnerung zurückgelassen hätte. Was hinter ihnen lag, die Scenen des Schreckens und des Elends, davon hatten nur Lefèvre und der Half-

breed eine Ahnung, und wohl hüteten sich dieselben, Gegenstände zur Sprache zu bringen, die eine niederschlagende Wirkung auf die Gemüther ihrer Gefährten ausüben mußten.

Auf Lefèvre's Wunsch hatten sie bei Fort Laramie, wo die Emigrantenstraße sich theilte, des reicheren Wasservorrathes wegen die nördliche Route gewählt. Sie befanden sich in Folge dessen fast beständig Angesichts des Nordarmes des „Flachen Flusses", der ihnen, wenn er auch nicht immer durch fruchtbare Gegenden strömte und zuweilen sogar schreckenerregende Wüsten durchschnitt, doch allabendlich auf seinem Ufer, an einem Nebenflüßchen oder Bach eine freundliche Stelle bot, die sich vortrefflich zum Nachtlager eignete.

Es mochte gegen die Mitte des Monats Juli sein, als sie in den ersten Nachmittagsstunden, nach Ueberschreitung einer steilen Hügelkette, in eine tiefe Schlucht gelangten. Dieselbe führte in ein weites, ödes Thal, an dessen westlichem Rande der „Hufeisen-Creek" sich anmuthig dem nicht allzufernen Flachen Fluß zuschlängelte. Joseph und Lefèvre waren dem Zuge vorausgeritten. Als sie den Bach erreichten und das krystallklare Wasser erblickten, welches geräuschvoll gegen Norden eilte und lustig um glattgewaschene Felsblöcke herum

und über buntfarbige Kiesel dahintanzte; als sie dann ferner einige verkrüppelte, halbverdorrte Bäume und in der Nähe derselben einen schmalen Grasstreifen gewahrten, da kamen sie überein, die Nacht daselbst zuzubringen, und nicht auf die Möglichkeit hin, ein anderes Wasser zu finden, ihre Reise bis zum Abend fortzusetzen.

„Wir haben hier Alles, was wir bedürfen," sagte der Halfbreed zu seinem ältern Gefährten, „hier ist Wasser, Holz und erträgliche Weide, ich schlage daher vor, heute keinen Schritt mehr weiter zu ziehen."

„Nach einem Marsch von höchstens drei Stunden würden wir zwar wieder zum Wasser gelangen, doch möchte es dann wohl zu viel für unsere Franziska werden; bleiben wir also hier." Mit diesen Worten schwang sich der alte Jäger aus dem Sattel, streifte seinem Pferde den Zaum ab und gestattete ihm, nach Willkür zum Wasser hinabzugehen, während er selbst sich neben seine Büchse auf den Rasen warf und der Ankunft des Wagens entgegensah.

Der Halfbreed war dagegen auf dem Pferde sitzen geblieben und schaute sinnend um sich, bis seine Blicke endlich auf dem kleinen Zuge hafteten, der sich schnell näherte.

Nirgend zeigte sich die Spur einer andern Karavane. Die meisten ihrer früheren Reisegefährten waren weit hinter ihnen zurückgeblieben, ein geringer Theil ihnen vorbeigeeilt, und schien dies seit ihrem Aufbruch vom Missouri die erste Nacht sein zu sollen, in welcher sie nicht nachbarlich mit anderen Reisenden verkehren konnten.

Wiederum schweiften des Halfbreeds Blicke an der durch zackige Gebirgszüge begrenzten Linie des Horizonts entlang, und befriedigt darüber, daß er an den Abhängen der Berge und über den in das Thal mündenden Schluchten keine verdächtigen Rauchsäulen gewahrte, wendete er sich zu Lefèvre.

„Wir werden in dieser Nacht keine Gesellschaft haben," begann er dann die Unterhaltung.

„Je weniger Gesellschaft, mein Junge, um so besser," erwiederte Lefèvre, der in diesem Augenblick für weiter nichts Sinn zu haben schien, als für sein braungebranntes Thonpfeifchen, dem er dichte Dampfwolken entlockte.

„Ich meine, wir befinden uns nicht mehr in den Jagdgründen der Sioux, sondern in denen der verrätherischen Utah-Indianer, wo es ganz annehmbar ist, wenn man andere Karavanen in der Nähe weiß."

„Gerade weil wir uns im Bereich der Utah-Indianer befinden, sage ich: je weniger Gesellschaft, um so besser; oder würde es Euch lieber sein, wenn wir hier Besuch von einigen hundert Exemplaren dieses zerlumpten Gesindels erhielten?"

„Es wäre schrecklich; ich glaube, wir haben allen Grund, auf unserer Hut zu sein."

„Halloh, mein Junge," rief Lefèvre lachend aus, „Ihr habt Euch wohl einen Weiberrock übergeworfen, daß Ihr plötzlich so furchtsam geworden seid? Die Utahs sind nicht so schlimm, habe schon mehr als einen von ihnen auf den Frost gelegt; gleichen den Hornissen, aber keinen rothen Kriegern. Fragt nur Wabasch, ob der nicht lieber mit drei Dutzend Utahs, als mit drei Sioux zusammentrifft."

„Die Sioux sind die Todfeinde der Pawnees, Omahas und Ottoes, und verdenke ich es Wabasch nicht, daß er als ein einzelner Mann die Nähe der Sioux und Oglalas meidet. Wenn ich übrigens Besorgniß gezeigt habe, so betrifft es nicht uns, die wir die Büchse zu handhaben verstehen, sondern Andree's Tochter, der ich auch den bloßen Anblick dieser wilden Horde erspart wissen möchte."

„Sacré tonnerre! Jo, Ihr habt Recht!" rief

Lefèvre aus, indem er sich aufrichtete und, mit der rechten Hand sich hinter dem Ohr kratzend, die Umgebung mit prüfenden Blicken betrachtete.

„Und dann," fuhr der Halfbreed fort, „erinnert Ihr Euch wohl der verdächtigen Spuren, die wir, seit wir die Scott-bluffs passirten, so häufig des Morgens in der Nähe unseres Lagers gefunden haben."

„Kein barfüßiger Utah läßt solche Spuren zurück, Jo, und wenn Ihr Euren eigenen jungen und meinen alten Augen nicht traut, so solltet Ihr wenigstens den Ansichten des Kleinen Bären Glauben beimessen, der doch fest behauptet, daß es ein Pawnee sei, der zuweilen seine Nase in unser Lager steckt. Gewiß irgend ein verhungertes Subjekt, welches, von seinem Stamme ausgewiesen, sich nach Kalifornien durchzubetteln gedenkt, um dort bettelnd sein Leben zu beschließen. Wer es auch immer sei, er mag sich in Acht nehmen, daß Wabasch ihn nicht einst in der Dunkelheit aus Versehen mit seinem Messer zwischen die kurzen Rippen fährt!"

„Ich habe noch keinen Augenblick daran gezweifelt, daß der eine der beiden zudringlichen Männer die Mokasins eines Pawnee trägt, denn zu deutlich drückt sich die Naht unter dem großen

Zehen im losen Erdreich ab. Ob es aber gerade ein Pawnee ist, der in den Mokasins steckt, läßt sich mit weniger Sicherheit feststellen, ebenso wenig, zu welchem Stamm sein in zerrissenen Schuhen laufender Gefährte gehört. Indianer sind es natürlich, denn kein Weißer geht so einwärts und drückt die Außenseite seiner Füße tiefer in den Sand, als die inwendigen Ballen oder die Mitte der Sohle."

„Und ein weißer Mann reitet gewöhnlich kein unbeschlagenes Pferd in diesen von der Natur gepflasterten Regionen," fügte Lefèvre hinzu; und wenn die Pferde dieser beiden geheimnißvollen Begleiter in den letzten zwei Jahren Eisen unter den Hufen gehabt haben, will ich mich von einem bis zum andern Ohr skalpiren lassen. Die Hufe sind so glatt im Lehm und Sand abgedrückt, als wenn sie aus der Werkstatt eines Drechslers gekommen wären."

„Wir haben hier auf alle Fälle einen guten Lagerplatz, denn es müßte doch wohl schon eine der Feldhaubitzen von Fort Laramie dazu gehören, um uns von den nächsten Felsen mit einer Kugel, geschweige mit einem Pfeil zu erreichen."

„Brav, mein Junge," erwiederte schmunzelnd der alte Jäger, „habt meine Lehre doch noch nicht

vergessen; ja, ja, ein freies Lager, so daß man um sich schauen kann, geht über Alles. Wir wollen übrigens die Zeit bis zum Abend dazu verwenden, den Rand des Thales genauer zu untersuchen."

„Aber laßt das Mädchen nichts von unsern Besorgnissen merken."

„Jo, wir sind Männer, sogar Sidney benimmt sich wie ein Alter, und unsere Franziska hat ein Herz in der Brust, das manchem großen Krieger Ehre machen würde; ich halte es indessen für weise, daß wir außer Wabasch Niemanden mehr in unsern Kriegsrath aufnehmen. Weiber bleiben Weiber und unerfahrene Burschen bleiben unerfahrene Burschen, und wenn sie auf hundert Ellen dem Stier die Kugel in's Auge zu senden vermögen. Das heißt, ich meine, sie können nicht schweigen; die Zunge können sie wohl gefesselt halten, aber nicht die Augen."

Der Trapper hatte gerade seine Rede beendigt, als Sidney fröhlich herbeigetrabt kam, und gleich darauf der Wagen bei ihnen auf dem Ufer des Flüßchens still hielt.

„Wir wollen hier lagern," rief Lefèvre in seiner Eigenschaft als Reisehauptmann aus, und es begann dann jenes ämsige Treiben, welches immer

der behaglichen Rast und trägen Ruhe nach einem zurückgelegten Marsch vorausgeht. Die Ketten an den Geschirren rasselten; hier wurde den Thieren mit freundlichen, dort mit ernsten Worten zugesprochen; die Pferde selbst aber schnaubten, warfen sich, sobald sie der Sättel und Geschirre entledigt, auf den Boden, und suchten durch Wälzen, wobei sie behaglich stöhnten, den ätzenden Staub und Schweiß von dem Rücken zu entfernen, worauf sie zum Wasser hinunterschritten, während alle Hände sich damit beschäftigten, aus dem Wagen und den Satteltaschen die zur Einrichtung des Lagers nothwendigen Gegenstände hervorzusuchen. Der Eine lief hin, um trockenes Holz herbeizuschaffen; der Andere nahm die Lebensmittel in Empfang, die Franziska und ihr Vater aus dem Wagen niederreichten: wieder ein Anderer stieg zum Bach hinunter, um die Gefäße mit Wasser zu füllen, und war auf diese Weise noch keine halbe Stunde verflossen, als sich Alle auf dem Gepäck und den ausgebreiteten Decken niederließen, um die Zeit bis zur Anrichtung der Speisen, deren Bereitung Franziska übernommen, mit Plaudern auszufüllen.

Wabasch, dessen Gattin Franziska in ihrer Arbeit unterstützte, hatte sich vor Lefèvre und den

Halfbreed hingeworfen. Er hielt einen Pfeil in der Hand, und denselben wie spielend hin und her schwingend, ebnete er den trockenen Sand, aus welchem kurze spärliche Grashalme hervorragten. Nachdem er einige Mal mit dem dünnen Schaft auf den Boden geschlagen, als ob er in halber Zerstreuung eine kleine grüne Heuschrecke habe treffen wollen, begann er mit der Pfeilspitze, in derselben gleichgültigen Weise, Figuren auf der geebneten Fläche zu entwerfen.

Das Aufschlagen hatte natürlich alle Augen auf die stäubende Stelle hingelenkt, und blieben auch die meisten Blicke mechanisch an der Pfeilspitze haften, die schwankend den dürren Sand durchfurchte. Plötzlich stieß Lefèvre, jedoch ohne den Fluß seiner Rede zu unterbrechen, den Halfbreed leise an. Er hatte nämlich bemerkt, daß der Indianer das einem Vollmond ähnliche Gesicht eines Menschen zeichnete, und über den Querstrich, der den Mund andeuten sollte, fünf andere Striche zog, die sich mit dem untern Ende vereinigend, das rohe Bild einer Hand darstellen sollten.

„Also Schweigen,“ dachten Lefèvre und der Halfbreed und setzten mit vergrößerter Lebhaftigkeit ihre Unterhaltung fort.

Wabasch ebnete den Sand wieder, und von Neuem entstanden unter der Pfeilspitze hieroglyphische Bilder, welche die beiden Jäger sogleich für den Abdruck eines Pawnee Mokasins und eines Schuhes erkannten.

Unbekümmert um seine Umgebung und scheinbar in ganz unwichtige Gedanken versunken, fegte der Indianer abermals mit dem Pfeilschaft über den Sand und zeichnete ein neues Bild, welches, wie er wohl wußte, von den beiden Jägern richtig gedeutet wurde. Dieses Mal war es wieder ein menschlicher Kopf, der durch einen langen Bart nicht nur auf einen Weißen, sondern sogar auf Lefèvre selbst Bezug haben sollte. Die Augen wurden zuletzt eingefügt, und zwar so, daß das eine nur durch einen Strich für ein geschlossenes, das andere dagegen durch einen Ring, in welchem sich ein Punkt befand, für ein offenes gehalten werden mußte.

Wabasch wollte augenscheinlich vermeiden, im Lager Unruhe hervorzurufen, und einem sie beobachtenden Feinde nicht verrathen, daß sie vorbereitet wären. Nachdem er also den Jägern auf sinnige Weise mitgetheilt, daß die beiden verdächtigen Mitreisenden sich ganz in ihrer Nähe befänden, und daß es nothwendig sei, nur mit dem

einen Auge zu schlafen, oder vielmehr scharfe Wache zu halten, glaubte er seine Schuldigkeit gethan zu haben, und klopfte mit dem Pfeil wieder auf den Boden, als wenn er alle Heuschrecken hätte erschlagen wollen, die in seinen Bereich kamen.

„Ich habe meinen Bruder verstanden," sagte Lefèvre auf indianisch zu dem Omaha, wobei er ein lautes Gelächter ausstieß, um die Nichtverstehenden glauben zu lassen, daß er nur eine scherzhafte Bemerkung gemacht habe.

„Hau," erwiederte der Indianer, sich lächelnd umschauend, und die allgemeine Unterhaltung wurde unbefangen und fröhlich fortgesetzt, ohne daß Jemand eine Ahnung von den wichtigen Mittheilungen erhalten hätte, welche zwischen den drei Jägern gewechselt worden.

Unmerklich eilten die Stunden dahin, die Hitze wich einer erfrischenden Kühle, und geschäftig wurden die letzten Vorbereitungen für die Nacht getroffen, worauf die Gesellschaft in verschiedene kleine Gruppen zusammenrückte und sich in ebenso viele verschiedene Unterhaltungen vertiefte.

Lefèvre hatte wie gewöhnlich Robert und Sidney in seiner Nähe, die mit größter Ehrerbietung den Erzählungen des alten ausgewetterten

Jägers lauschten, und begierig seine Lehren und Rathschläge entgegennahmen. Wabasch und seine Gattin hatten sich schon zur Ruhe begeben und lagen auf dem Ufer des Baches, so daß ihre Köpfe mit dem abschüssigen Ufer selbst abschnitten, und ihre in die weiten Decken eingehüllten Gestalten einem großen Waarenballen nicht unähnlich waren.

Eine kurze Strecke weiter unterhalb, das Ufer als Bank benutzend, saßen dagegen Andree, Franziska und der Halfbreed in traulichem Gespräch bei einander.

Die Sonne war hinter den Ausläufern des „Schwarzen Gebirges" versunken, dessen Schatten das öde Thal wie mit einem grauen Schleier bedeckten, und deshalb eine längere Dämmerungszeit als in der ununterbrochenen Prairie verursachten. In glühendem Roth prangte der ganze westliche Himmel, goldgelbe Nebelstreifen und langgereckte Heerden rosenfarbiger Wolkenschäfchen wölbten sich in weitem Bogen über die stille Landschaft. Die Abhänge der östlichen Gebirge schwammen noch zur Hälfte in Sonnenschein; wo aber der Pik von Laramie sein beschneites Haupt bis über die Wolken erhob, da glühte und funkelte es wie ein mächtiges Meteor, und als die Schat-

ten der Dämmerung schon längst über die zackigen Gebirgszüge hinweggeglitten waren, da leuchtete der stolze Gipfel des gewaltigen Berges noch weit-hin über das Land, als ob einige Strahlen der Mittagssonne an ihm haften geblieben wären, um die weite Reise um den rollenden Erdball zu sparen.

Es war ein herrlicher Abend; so friedlich still nahm sich das von der Natur nur wenig bevor-zugte Thal aus; über den Niederungen, welche der Bach durchschnitt, bildeten sich weiße, beweg-liche Nebelstreifen, und wie diese sich verlänger-ten, und bald niedriger, bald höher über den feuchten Stellen des Bodens lagerten, da hätte man sie für die duftigen Gewänder der Elfen hal-ten können, die sich dort vielleicht zusammenschaar-ten, um ihren nächtlichen Reigen aufzuführen und jeden der spärlich zerstreut stehenden Grashalmen freundlich mit einem Thautröpfchen zu beschenken.

Die sich verdichtende Dämmerung milderte das Wüstenähnliche der ganzen Umgebung zu einer melancholischen Ruhe, einer Ruhe, die sich dem empfänglichen Gemüth gern mittheilt und die Ge-danken des einsamen Wanderers zurückführt, weit zurückführt in längst vergangene Zeiten.

Das unheimliche Lachen des Uhus, der in den

fernen Felsenschluchten seiner Beute nachstellte; der klagende Ruf des Ziegenmelkers, der mit geräuschlosem Flügelschlage die schmale Rauchsäule des niedergebrannten Feuers umkreiste, oder dicht über den Boden hinschoß; das dumpfe, tiefe Geheul des großen weißen Wolfs und das Gekläffe der Schakals, oder das Winseln des Jaguars, alle diese Töne standen im Einklange mit der nachtumschatteten Wildniß, und ließen die Reisenden sich doppelt behaglich fühlen in der Gesellschaft, die Einer dem Andern bot.

„Es ist eigenthümlich,“ sagte Franziska im Laufe des Gesprächs zu den Männern, die zu beiden Seiten von ihr saßen, „es ist eigenthümlich, wie der Charakter der Wüste sich mit dem Eintritt der Dunkelheit verändert. Die ermüdende Eintönigkeit scheint zu verschwinden, und es gehört eben keine außerordentlich rege Phantasie dazu, sich in Gedanken ganz wo anders hin zu versetzen. Die schwarzen Silhouetten jener nackten Berge nehmen sich jetzt gerade so aus, wie einzelne rebenbekränzte Gebirgszüge am Rhein, und wenn man mit halbgeschlossenen Augen auf den Nebelstreifen an ihrer Basis blickt, so könnte man wähnen, den stolzen Strom in der That vor sich zu haben.“

„Du solltest hinzufügen, meine Tochter," bemerkte Andree, „daß Jeder das am liebsten vor seiner Phantasie entstehen läßt, womit er sich in Gedanken am meisten und liebsten beschäftigt. So würde es mich nicht wundern, wenn unser Freund, beim Hinblick auf die dunkele Landschaft mit ihren unbestimmten Umrissen, des Missouri und seiner geliebten Mission gedächte, von welcher er uns so viel erzählt."

„Der Mission und der Jahre, die ich auf derselben verlebte, gedenke ich gewiß oft und gern," erwiederte der Halfbreed, „doch muß ich gestehen, daß in diesem Augenblick meine Gedanken sich mit ganz anderen Dingen beschäftigten, obgleich sie nicht weniger von der Umgebung beeinflußt wurden. Ich stellte nämlich meine Betrachtungen darüber an, wie die Neigungen der Menschen im Allgemeinen von der Naturumgebung geleitet und, ich möchte sagen, auch gebildet werden."

„Was läßt sich wohl von einem Menschenstamm erwarten, der eine lange Reihe von Generationen in Wildnissen, wie diese hier, zubrachte? Das ganze Dasein solcher erbarmungswürdigen Geschöpfe ist ein ewiger Kampf gegen das Elend, ein Kampf, der erst mit dem Tode endigt. Wo sollten sie daher das Gefühl der Dankbarkeit, wel-

ches ich für den Grundstein der Civilisation halte, kennen lernen, da ihnen der Boden nichts bietet, was ihnen das Leben erleichtern könnte? Selbst das Wild ist in diesen Regionen nicht reichlich genug vorhanden, um die armen Bewohner derselben gegen Noth zu schützen, und bleibt ihnen daher nur wenig mehr, als der warme Sonnenschein, was sie zur Dankbarkeit anregen könnte, und äußern sie diese ja auch, indem sie zur Sonne als einem höhern Wesen emporblicken. In Folge eines so drückenden Mangels erwachen in diesen unglücklichen Menschen die thierischen Triebe, nämlich die Gier nach Speise und die mit derselben in Verbindung stehende Raublust. Wenn nun andere Menschen, die aus gesegneteren Landstrichen herstammen, wo die günstigsten Verhältnisse sie jederzeit umgaben, von diesen elenden Wilden Unrecht erfahren haben, und sie bedenken dann Alles, was ich eben erwähnte, eh' sie als verdammende Richter auftreten, so wird ihr Urtheil milder ausfallen. Statt des Rachegefühls wird das tiefste Mitleid sich ihrer bemächtigen, und sie werden nicht sagen, daß der Urwilde unfähig zur Civilisation ist, sondern sie werden bedauern, daß sich den Civilisationsversuchen Hindernisse entgegenstellen, die fast unüberwindlich er-

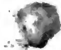
scheinen, welche aber zu besiegen den meisten Menschen die Geduld fehlt und daher durch die offen zur Schau getragene Unduldsamkeit nur vergrößert werden."

„Der Wald bietet seine undurchdringlichen Dickichte, das Gebirge seine dunkeln Schluchten, und die Prairie wie die Sandwüste ihre Geheimnisse," begann Andree, auf des Halfbreeds Gespräch eingehend; „überall aber sehen wir das nie befriedigte Menschengeschlecht das Eine wie das Andere durchforschen, um sich die Reichthümer der Natur zu eigen zu machen. Was den Menschen von seinem Ziele trennt, das tritt er, in den meisten Fällen, rücksichtslos in den Staub, und nur wenige sind es, die sich mit Liebe zu den Werken einer schöpferischen Natur hinneigend, in den unscheinbarsten Formen eine Alles umfassende Macht verehren, und daher auch in der Brust des unbändigen Urwilden den, wenn auch noch so schwachen göttlichen Funken nicht verkennen. Der amerikanische Continent ist es aber nicht allein, wo das Wort „Macht" gleichbedeutend mit Recht ist. Glaubt mir, theurer Joseph, überall, wo Menschen gesellig bei einander leben, findet man dergleichen Gebrechen. Gerade da, wo die Civilisation ihren



Hauptsitz hat, möchte man, in Ermangelung von

vogelfreien Indianern, den Geist des Menschen bis zu einem gewissen Grade verkrüppeln, um ihn demnächst, nach Aussaugung seiner Kräfte, als unnütz verkommen und verderben zu lassen. Wer aber sind diese Leute, die sich selbst als unfehlbar hinstellend, dergleichen Verbrechen begehen? Es ist jener giftige Theil derjenigen, die sich mit süßlich ergebungsvollen Mienen die Verbreiter der göttlichen Lehre nennen und sich sogar in Schulen eindrängen, um jugendlich kräftig aufstrebenden Gemüthern die Schwingen auf's ganze Leben zu lähmen, aus Furcht, daß sie einen zu kühnen Flug nehmen möchten! Es sind Leute, welche, auf Kosten der Vernunft, blinden Gehorsam und blinden Glauben erzielen wollen! Leute, die in jedem forschenden, strebsamen Geist einen Seelenmörder erkennen! Leute, welche die göttliche Wahrheit, die sich den Sterblichen in der Natur so schön, so verständlich offenbart, als ein drohendes Gespenst fürchten, wenn sie nicht entstellt durch ihren Mund fließt! Aber auch diejenigen sind es, mein junger Freund, welche die Macht in Händen haben, dergleichen die Menschheit verunzierende Gebrechen zu entfernen, es aber unterlassen, sei es nun aus Feigheit, Gleichgültigkeit, oder weil sie, behaftet mit angeborenen Vorurtheilen, ein solches Ver-



fahren billigen. Strafbar vor Gott und den Menschen sind diejenigen, die dem Eingeborenen jede Bildungsfähigkeit absprechen und ihn deshalb wie schädliches Gewürm betrachten und behandeln; strafbarer aber noch sind diejenigen, die den nach Belehrung und Ausbildung dürstenden Geist in den Urzustand zurückzuführen trachten."

„Ihr sprecht Worte," erwiederte der Halfbreed, „welche Ihr meinem dahingeschiedenen Wohlthäter, dem frommen Missionair, abgelauscht zu haben scheint; auch er war ein Verbreiter der Lehre des Christenthums."

„Er war ein frommer Mann," versetzte Andree mit Eifer, „oder er hätte dergleichen Lehren nicht auszusprechen gewagt. Leider, leider giebt es gar Viele, die um des lieben Brodes willen nicht so sprechen dürfen, wie es ihr Herz ihnen vorschreiben möchte."

Aufmerksam hatte Franziska dem Gespräch der Männer gelauscht, eine Art Freude erfüllte sie, als sie vernahm, wie sehr die Ansichten Beider übereinstimmten, und um keinen Preis hätte sie deren ernste Unterhaltung stören mögen.

Fast unsanft berührte es sie daher, als ihr Bruder mit der Büchse auf der Schulter herantrat

und mittheilte, daß er die erste Wache übernehmen würde.

„Lefèvre wird Euch wohl schon darauf aufmerksam gemacht haben," sagte der Halfbreed freundlich, „daß wir scharf ausschauen müssen; die Wölfe in diesen trostlosen Regionen sind sehr hungrig und in Folge dessen um so raubgieriger. Sie werden die Pferde zwar nicht anfallen, doch müssen wir sie fern zu halten suchen, um nicht unnöthiger Weise alarmirt zu werden. Es ist am besten, Ihr legt Euch in einiger Entfernung vom Lager auf den Boden."

„Dasselbe hat Lefèvre mir schon angerathen, und sollt Ihr keinen Grund haben, über Nachlässigkeit zu klagen. Gute Nacht, gute Nacht!" und ein lustiges Jägerliedchen vor sich hinsummend, schritt der leichtherzige junge Mann davon.

Das Ausstellen der Wache war gewissermaßen das Signal, sich zurückzuziehen. Man trennte sich in gewohnter Weise; als Andree aber eben im Begriff war, das Ufer des Baches zu verlassen, bemerkte er, daß Lefèvre zum Wasser hinunterkletterte.

„Wohin noch so spät!" rief er ihm zu.

„Will nur den Schlauch mit Wasser füllen, um es während der Nacht abkühlen zu lassen,"

lautete die Antwort, und einige Minuten später herrschte tiefe Stille in dem kleinen Lager.

Der Halfbreed aber war auf dem vorspringenden Ufer zurückgeblieben und blickte auf Lefèvre, der im Schatten der Vertiefung bis zu dem Omaha hingeglitten war und leise mit demselben sprach. Auch nach dem Wagen, wo das junge Mädchen ruhte, schweiften seine Blicke hinüber. Sein Herz war mit bangen Ahnungen erfüllt, und schmerzhaft bewegte es ihn, als er daran dachte, welchen Gefahren das sanfte, ergebene Wesen vielleicht entgegenging. Er konnte es ja nicht wegläugnen, daß die Zeichen, auf welche er in der letzten Zeit mehrfach gestoßen, keine freundliche Gesinnung der sie Beobachtenden verriethen. Auf der andern Seite erfüllte es ihn wieder mit einer beseligenden Zufriedenheit, daß es ihm beschieden sei, als Franziska's Beschützer auftreten zu können.

Eine Bewegung des Omaha lenkte seine Gedanken in eine andere Richtung; er schlich geräuschlos an den Wagen, wo seine Büchse angelehnt stand, und begab sich dann wieder an den Bach.

22.

Der erste Unfall.

Die drei Jäger mußten sich jedenfalls für beobachtet halten, weil sie es so sorgfältig vermieden, ihre eigene verschärfte Wachsamkeit durchblicken zu lassen. Als Lefèvre nämlich zu dem Bach hinabgestiegen war, harrte er daselbst nur so lange, bis Andree und Franziska sich zurückgezogen hatten, worauf er nach der Stelle hineilte, wo Wabasch und dessen Gattin ruhten.

„Seid Ihr bereit?" fragte der Trapper dann leise hinauf.

„Ich bin bereit," flüsterte Wabasch zurück, ohne irgend eine Bewegung zu machen. „Wollt Ihr den Fluß hinauf oder hinunter gehen?"

„Ich werde hinaufgehen bis dahin, wo die Felsenufer beginnen."

„Gut; es ist besser, wenn Ihr es übernehmt, mit dem einen oder dem andern der Hunde zusammenzutreffen und ihn auszufragen, was er mit seinem Spüren beabsichtige. Ihr habt doch wohl Euern Bogen und Pfeile zur Hand?"

„Gewiß, ich lasse die Büchse hier, Büchse macht zu viel Lärm."

„Recht, mein Junge, die Büchse könnte unsere Franziska wecken; verdammt will ich sein, wenn Du unter Deiner rothen Haut nicht mehr Mitgefühl birgst, als die meisten weißen Menschen unter ihren gestickten Batisthemden. Laßt uns aber keine Zeit mehr verlieren, Vater und Tochter sind zur Ruhe, und Joseph erwartet mich."

Statt aller Antwort neigte der Omaha sein Haupt an dem abschüssigen Ufer hinunter, und ähnlich einer Schlange, die ihren Schlupfwinkel verläßt, glitt die schlanke Gestalt des Indianers, ohne die verhüllenden Decken, welche von der Indianerin emporgehalten wurden, in auffälliger Weise zu bewegen, niederwärts, bis sie sich neben dem Trapper befand.

„Wohlan, Wabasch," sagte Lefèvre, als er den bewaffneten Krieger vor sich stehen sah, „haltet Euch nicht auf; ich werde mit Joseph das Lager umkreisen; versäumt aber nicht das Warnungs=

zeichen zu geben, wenn die Gefahr sich dem Wagen nähert."

„Hau!" erwiederte Wabasch zustimmend, indem er die Sehne auf den Bogen spannte, und Messer und Tomahawk, welches er so lange auf dem Rücken im Gurt getragen, nach vorn schob, und gleich darauf verschwand er hinter dem nächsten Vorsprung des Ufers.

Lefèvre gesellte sich sodann dem Halfbreed zu, doch trennten sie sich nach einer kurzen Berathung wieder, indem Lefèvre dem Bach abwärts folgte, während Joseph durch das Wasser watete und sich in geringer Entfernung vom Lager so hinstreckte, daß er den Wagen beständig im Auge behielt, zugleich aber das Thal in einem bedeutenden Umkreise, so gut es die Dunkelheit gestattete, zu überblicken vermochte.

Stunden verrannen; Sidney hatte Robert in seiner Wache abgelöst, dieser sich zum Schlaf unter den Wagen hingeworfen, und schien nichts die nächtliche Ruhe der Reisenden unterbrechen zu wollen.

Der röthliche Schein, der in den kurzen Sommernächten, vom westlichen Himmel am nördlichen Horizont herum, bis zum Aufgangspunkt der Sonne hingleitet, hatte schon über die Hälfte sei-

nes Weges zurückgelegt; die gesättigten Pferde lagen tief athmend auf dem abgekühlten Boden, und in einem Zwischenzustand zwischen Träumen und Wachen blickte Sidney mechanisch in die Ferne.

Plötzlich glaubte er eine Gestalt zu erkennen, die sich langsam den Pferden näherte. Aufmerksam schaute er hin und gelangte sehr bald zu der Ueberzeugung, daß er sich nicht getäuscht, daß es aber statt eines, zwei dunkele Punkte waren, die sich bald hintereinander, bald nebeneinander bewegten, und nicht größer als ein paar Waschbären zu sein schienen. Er hielt sie auch in der That für solche, denn wenn es Wölfe oder gar graue Bären gewesen wären, so würden die Pferde es schon längst verrathen haben.

Angesichts des vermeintlichen Wildes, welches ihm eine leichte Beute zu werden versprach, begann die Jagdlust die Oberhand über die so streng anempfohlene Vorsicht zu gewinnen, und seine Büchse nach vorn schiebend, legte er dieselbe so hin, daß er nur den Kopf etwas zu senken brauchte, um mit Bequemlichkeit auf die fraglichen Gegenstände zu zielen.

Diese nun rückten ununterbrochen näher, trennten sich indessen sehr bald von einander, und deut-

lich erkannte Sidney, daß der eine sich plötzlich zurückzog, während der andere sich dem am weitesten abwärts ruhenden Pferde zubewegte. Indem Letzterer seine Stellung veränderte, schwand aber auch jede Aehnlichkeit mit einem Waschbären, und als Sidney dann das klagende Gewinsel des Jaguars vernahm, welches dumpf aus den Schluchten herüberschallte, gewann er die feste Ueberzeugung, daß die lang gestreckte Gestalt nur eine dieser wilden Katzen sein könne.

Die Wange auf den Kolben legend und die Büchse fest umklammernd, machte er sich daher fertig, im günstigen Augenblick, zum ersten Mal in seinem Leben, die Hand an so edlem Wild zu versuchen. Das Herz pochte ihm hörbar, die Augen drängten sich, die Dunkelheit gleichsam durchbohrend, fast aus ihren Höhlen, aber noch immer befand sich der schwarze Gegenstand zu fern, als daß er mit Sicherheit hätte feuern können. Wiederum erschallte das langgedehnte Winseln des Jaguars, das Signal des Omaha, herüber, und der von Sidney beobachtete Gegenstand blieb, wie um diesen Tönen zu lauschen, plötzlich regungslos liegen. Leise begann Sidney jetzt vorwärts zu kriechen, doch hatte er sich noch keinen Fuß breit von der Stelle bewegt, als eine Hand dicht vor

seine Augen hinglitt, sich schnell über den gespannten Hahn seiner Büchse legte, um dem zufälligen Losgehen derselben dadurch vorzubeugen.

Ein jäher Schrecken bemächtigte sich des jungen Menschen, doch vernahm er in demselben Augenblick vor seinem Ohr des Halfbreeds Stimme, der ihn ermahnte, kein Glied zu rühren.

„Es ist ein Räuber,“ flüsterte derselbe, „ein scharfsichtiger Räuber, wir müssen ihn lebendig zu fangen suchen.“

Sidney sprach kein Wort, denn sein Blut war in Folge der bis auf den höchsten Grad gesteigerten Aufregung förmlich ins Stocken gerathen, doch leistete er dem dringenden Gebot mechanisch Folge und lag so still, als ob er in den tiefsten Schlaf versunken gewesen wäre.

Auch der Halfbreed vermied ersichtlich jedes Geräusch, und schien mit Aufmerksamkeit auf ein gegebenes Zeichen, oder auf einen bestimmten Zeitpunkt zu harren.

Die geheimnißvolle Gestalt hatte sich unterdessen wieder in Bewegung gesetzt und sich dem nächsten Pferde bis auf einige Schritte genähert. Ein leises mißtrauisches Schnauben desselben, welches von den übrigen Pferden beantwortet wurde, brachte die Gestalt endlich zu einem Entschluß,

denn eh' das Schnauben noch wiederholt worden war, richtete sie sich behutsam auf und zeigte die schwarzen Umrisse eines knieenden Menschen.

Sidney blickte seitwärts auf den neben ihm liegenden Halfbreed, doch dieser verhielt sich ruhig und starrte unverwandt nach einer andern Richtung hin, in welcher er selbst nur die dunkele Ebene zu erkennen vermochte.

Plötzlich erschallte das eigenthümliche singende Aufschlagen einer straffen Bogensehne, und fast in demselben Augenblick sprang ein Pferd empor und eilte wild schnaubend in die Nacht hinaus.

„Beruhige, so viel Du kannst, die Thiere," flüsterte der Halfbreed jetzt seinem jungen Gefährten zu, als er bemerkte, wie die Aufregung sich der ganzen Heerde mittheilte, worauf er mit unglaublicher Gewandtheit auf den Räuber zukroch, der wie unschlüssig in der knieenden Stellung verharrte und augenscheinlich umherspähte, in welcher Richtung er am leichtesten seine Flucht würde bewerkstelligen können.

Sidney kam dem erhaltenen Auftrage sogleich nach besten Kräften nach; seine Bewegung mußte aber das Mißtrauen des indianischen Räubers erweckt haben, denn er hatte kaum die nachschleppende Fangleine des nächsten Pferdes ergriffen,

als die schwarze Gestalt auf die Füße sprang und sich zur Flucht anschickte.

Gleichzeitig mit derselben erhob sich aber auch der Halfbreed; er ließ die Büchse fallen, um bei der Verfolgung nicht gehindert zu sein, doch in demselben Augenblick krachte aus der entgegengesetzten Richtung ein Schuß, und der entspringende Räuber rollte auf den Boden.

Joseph hielt denselben für schwer getroffen, und beeilte sich daher vor allen Dingen, die Pferde zu beruhigen und deren gänzlicher Flucht zuvorzukommen; als er sich aber umwendete, da raffte der gefallene Indianer sich blitzschnell empor und eilte vollen Laufs dem Flüßchen zu, in dessen tief gelegenem Bett er wie ein Schatten verschwand.

Joseph vermied es jetzt, sich auf eine nutzlose Verfolgung einzulassen, zumal es seine, so wie der herbeigeeilten Gefährten ganze Kräfte erforderte, wieder Herr der von panischem Schrecken ergriffenen Thiere zu werden. Lefèvre leistete indessen nicht eher hülfreiche Hand bei dieser Arbeit, bis er seine Büchse geladen (denn er war es, der den Schuß abfeuerte,) und das eigenthümliche Winseln des Panthers als Signal für den Omaha ausgestoßen hatte.

„Sacré mille tonnerre!“ rief er dann so laut aus, daß es von Allen deutlich verstanden werden konnte, „die Wölfe müssen hier lange gefastet haben, daß sie die Pferde im Lager anfallen, aber gut, daß ich wenigstens einem das Handwerk gelegt habe. Halloh! Jo! gehe und beruhige unsere Franziska, das Kind möchte sonst glauben, daß wir uns, wie Jungen, mit Schießen die Zeit vertreiben!“

Joseph befand sich aber schon längst beim Wagen, denn sobald er wahrnahm, daß die Heerde sich beruhigte, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als Sidney einige Worte zuzuflüstern und dann zu der bebenden Franziska hinzueilen. Seinen eindringlichen Worten gelang es leicht, die letzte Spur von Schrecken und Furcht zu verscheuchen, so daß dieselbe, um die Besorgniß ihres Vaters ebenfalls zu zerstreuen, schnell in die muntere Unterhaltung einlenkte, mit welcher man der nächtlichen harmlosen Störung, wie Lefèvre es nannte, gedachte.

„Ich wundere mich nur, daß unsere Omaha-Freunde nicht zur Stelle sind,“ sagte sie, indem sie sich mit einem schwachen Anflug von Besorgniß umschaute.

„Der Bär und seine Bärin?“ fragte Lefèvre

lachend zurück, „die liegen dort auf dem Ufer und stärken sich durch gesunden Schlaf für den nächsten Marsch. Ja, ja, meine Tochter, der Wabasch rührt sich nicht gern, wenn keine wirkliche Noth vorhanden ist; so lange der schläft, mögen auch wir unbesorgt schlafen.“ Alle blickten nach der bezeichneten Stelle hinüber, und in der That bemerkten sie auch die beiden in Decken gehüllten Gestalten genau so daliegend, wie sie sich am Abend hingestreckt hatten, ein Umstand, der Allen, außer dem mit einem Theil der Gefahr bekannten Sidney, einleuchtete; denn daß die eine Decke durch des Omaha Gattin künstlich aufgestützt worden war, das wußten nur Joseph und Lefèvre.

Eine halbe Stunde später herrschte wieder Stille im Lager. Außer Andree und seiner Tochter hatte sich indessen Niemand wirklich zur Ruhe begeben, sondern abwechselnd umkreisten die Männer zu zweien das Lager, oder wachten vor dem glimmenden Feuer, denn das Aufsuchen des entflohenen Pferdes wurde aus den triftigsten Gründen bis zum Anbruch des Tages verschoben.

Als Lefèvre und Joseph nun schweigend dasaßen, und Jeder, mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, in die Gluth schaute, gesellte sich plötzlich der Omaha zu ihnen. Der freudige Aus=

druck, welcher ihre Züge bei dem Anblick des Indianers erhellte, bewies genugsam, daß sie in großer Besorgniß um denselben geschwebt hatten, und zögerte Lefèvre nicht, trotzdem er mit dem schweigsamen Charakter des Omaha vertraut war, ihn sogleich nach seinen neuesten Erlebnissen zu fragen.

„Der Mann, der den Büffelhöcker verspeist,“ erwiederte der Indianer gleichmüthig.

„Was? der Pawnee-Medicinmann?“ fragten Lefèvre und Joseph gleichzeitig.

Der Indianer nickte zustimmend.

„Haben Eure Augen Euch nicht getäuscht?“ fuhr der Halfbreed fort; „bedenkt, wir sind weit vom Missouri, und es müßte ein tief gewurzeltes Rachegefühl sein, was einen Pawnee dazu veranlassen könnte, die Rocky Mountains zu überschreiten, wo ihm doch auf jedem Schritt der Tod droht.“

„Traut Ihr Euern Augen mehr als meiner Zunge, so überzeugt Euch,“ antwortete Wabasch, indem er Etwas von seinem Gürtel löste und in den Schein des Feuers hielt.

„Bei allen Heiligen und Halbheiligen,“ rief Lefèvre aus, als er einen Blick auf die blutige Trophäe warf, „es ist des Pawnee Skalp, und

zwar so zierlich abgestreift, als nur jemals einem Menschen die Haut über die Ohren gezogen wurde.“

„Gewiß, es ist des Pawnee Skalp,“ fügte der Halfbreed hinzu, „ich würde ihn unter Tausenden an der ausgezackten Schwanenfeder auf dem Wirbel wiedererkannt haben. Aber Wabasch, ich glaubte, Ihr hättet den entwürdigenden Gebrauch, schon allein des alten Missionairs wegen, längst aufgegeben?“

„Skalpiren ist meine Sache nicht mehr,“ erwiederte der Omaha, indem er die noch nicht erkaltete Kopfhaut vor sich auf den Boden warf, freilich nicht ohne einen Ausdruck in seinen Zügen, der besagte, wie ungern er sich von seiner Beute trennte. „Nahm das Ding nur für Euch mit, weil Ihr mir sonst nicht geglaubt hättet.“

„Gut, Wabasch,“ versetzte der Halfbreed. „Der Skalp darf aber Niemandem zu Gesicht kommen, er würde Schrecken erregen.“

„Mein Bruder spricht weise,“ versetzte Wabasch, den Skalp sorgfältig aufhebend und den Sand aus den klebrigen Haaren klopfend; „mein Bruder spricht sehr weise, die blauäugige Squaw würde den Anblick nicht lieben und dem kleinen

Bären die Hand nicht mehr reichen. Ich werde den Skalp verbergen, ich werde ihn in meine Leggins einnähen, er ist sicher dort, kein Auge soll ihn mehr erblicken."

Als der Indianer geendigt hatte, brach Lefèvre in sein gewöhnliches lustiges Lachen aus. „Nun sage mir Einer, daß Wabasch nicht schlau ist!" flüsterte er dem Halfbreed zu, „will den Skalp auf seinem Körper verbergen, um ihn verschwinden zu lassen; Jo, mein Junge, laßt ihm doch die kleine Freude, ob er nun das Stückchen Fell mit sich führt oder nicht, sehen wird er es ja Niemandem lassen."

„Wabasch hat es mir und auch dem Missionair versprochen, von diesem barbarischen Brauch abzustehen, und Wabasch wird Wort halten. Laßt ihm nur einen einzigen Skalp, und seine wilden Gelüste erwachen wieder. Er wird dann solcher Siegeszeichen wegen sich an allen Kriegszügen betheiligen und mit doppeltem Eifer das nachzuholen suchen, was er in einer langen Reihe von Jahren versäumte."

Der Indianer hatte aufmerksam dem Gespräch der beiden Freunde gelauscht, als er aber des Halfbreeds Ansicht vernahm, da grub er mit der Hand einen nahebei liegenden Stein aus

dem losen Sande, befestigte die Kopfhaut sicher an demselben, und das Ganze dann einige Mal um das Haupt schwingend, schleuderte er es dem Flusse zu. Eine Sekunde später, als das Wasser aufspritzte, reichte Joseph dem Omaha die Hand. „Mein Bruder ist nicht nur ein tapferer Krieger," sagte er freundlich, „sondern er ist auch würdig, die Hand des blauäugigen Mädchens zu drücken;" und des Vorfalls wurde dann von keiner Seite mehr gedacht.

Nach dieser Einleitung begann der Omaha Bericht darüber zu erstatten, wie es ihm eigentlich gelungen sei, die Räuber auszukundschaften und den Medicinmann zu tödten.

Gemäß desselben war er, gleich nach ihrer Trennung, dem Flüßchen bis an die ersten Felsen aufwärts gefolgt, wo, wie nach den am Rande des Thales entdeckten Spuren zu schließen, ihre zudringlichen Begleiter verborgen sein mußten. Bald nach seiner Ankunft daselbst waren zwei Männer, die sich in der Pawnee-Sprache unterhielten, in geringer Entfernung von ihm durch den Fluß gewatet. Den Medicinmann hatte er sogleich an der Stimme erkannt, wer aber der andere gewesen, vermochte er nicht anzugeben. Von ihren Gesprächen war ihm indessen so viel verständlich

geworden, daß sie ihre Pferde nach dem westlichen Rande des Thales hinübergebracht, und nur zurückkehrten, um der Gesellschaft einige Pferde zu erschießen, und dadurch die Eile, mit der sie reisten, zu vermindern.

Ob noch etwas Anderes als persönliche Rache einem solchen Verfahren zu Grunde lag, errieth der Omaha ebenso wenig, wie seine Gefährten, doch stimmten sie Alle darin überein, daß der Medicinmann der wirkliche Urheber gewesen sei, um durch das Tödten der unentbehrlichen Pferde eine langsame, aber sichere Rache zu erzielen, welche mit Gewalt auszuüben ihm die Kräfte und die Hülfsmittel mangelten.

Wabasch, der mit Gewißheit annahm, daß die Räuber auf demselben Wege zurückkehren würden, hatte sich damit begnügt, den verabredeten Warnungsruf erschallen zu lassen, und war dann in den Fluß hinabgestiegen, wo er sich in den Hinterhalt legte. Auf Lefèvre's Schuß hatte er sich indessen wieder nach dem Ufer hinaufbegeben, und zwar zeitig genug, um den einen Flüchtling eine kurze Strecke oberhalb, dicht am Fuß der Felsen, durch den Bach eilen zu sehen. Bald nachher war er aber auch der Gestalt des zweiten Räubers ansichtig geworden, der in vollem Laufe gerade auf die

Stelle zustürzte, wo Wabasch hinter dem Ufer, nur mit dem Kopf über die Ebene emporragend, verborgen stand.

Ruhig hatte er ihn dann so nahe kommen lassen, daß er ihm bequem den Kopf mit seinem scharfen Kriegsbeil spalten konnte; und daß er den günstigen Augenblick nicht versäumte, davon hatten die beiden Jäger ja die untrüglichsten Beweise erhalten.

Wie Wabasch angab, hatte der Zauberer stark aus einer Schußwunde im Oberarm geblutet, und war der Hieb so glücklich und so sicher gefallen, daß der Getroffene, ohne einen Laut auszustoßen, zu Boden gesunken war. Seine Verwunderung, sobald er den Zauberer erkannt, erzählte der Omaha weiter, sei übrigens so groß gewesen, daß er es, um jedem Zweifel zu begegnen, für rathsam gehalten habe, den Skalp als Beweismittel mitzunehmen.

So weit waren die Thatsachen festgestellt, und es gewährte dem Halfbreed sowohl als Lefèvre keine geringe Beruhigung, nun nicht ferner den Haß und die Rache des Medicinmannes fürchten zu brauchen, der augenscheinlich auf nichts Geringeres ausgegangen war, als ihrer ganzen Gesellschaft den Untergang zu bereiten.

„Er ist blindlings in sein Unglück gestürzt,“ sagte der Halfbreed mit einem Anflug von Mitleid; „welchen Grund hatte er, uns am Eau qui cours feindlich entgegenzutreten? er selbst führte damals den gewaltsamen Tod seines Sohnes herbei, wodurch er sich zu dem unversöhnlichen Haß und Rachegefühl berechtigt glaubte, dessen Opfer er nun selbst geworden.“

„Dieser Zauberer war ein hinterlistiger Verräther, so lange er geathmet hat,“ bekräftigte Lefèvre, „ich kann mich aber nicht von dem Glauben lossagen, daß der gelbsüchtige Pfaffe damals die Hand mit im Spiel hatte und daher die mittelbare Ursache des Todes dieses Menschen wurde. Wissen möchte ich aber wohl, wer so lange der Begleiter des Zauberers war.“

„Ein Weißer war es nicht, aber auch kein Pawnee,“ gab der Omaha zur Antwort, „denn nicht ohne Mühe vermochte er sich seinem Gefährten verständlich zu machen.“

„Mag es nun sein, wer es will,“ versetzte Lefèvre, „schwerlich wird er sich wieder in unsere Nähe wagen, nachdem ihm die Ueberzeugung geworden, daß uns nicht so leicht beizukommen ist. Das Pferd haben wir freilich verloren, doch wird

dadurch kaum eine Verminderung unserer Eile eintreten."

„Es möchte uns jetzt aber doch wohl schwer werden, den ganzen Vorfall zu verheimlichen, wenigstens vor Robert und Sidney," bemerkte der Halfbreed.

„Ist auch gar nicht nöthig," erwiederte Lefèvre, „im Gegentheil, die Wachsamkeit der jungen Leute wird dadurch verdoppelt werden; unsere Franziska und ihren Vater können wir dagegen in dem Glauben bestärken, daß das Pferd von den Wölfen zerrissen worden sei, denn ich denke, bei Tagesanbruch wird, außer dem Gerippe, nichts mehr von demselben übrig geblieben sein."

„Seid Ihr aber auch überzeugt, daß das Pferd von dem Pfeil des Pawnee getroffen wurde?" fragte der Halfbreed jetzt.

„So gewiß als ich Lefèvre heiße," antwortete der Trapper, „ich hörte den Pfeil auf die gefüllte Seite des armen Thieres aufschlagen, als wenn er durch ein straffes Trommelfell gefahren wäre. Ja, ja, diese Pawnees wissen mit dem Bogen umzugehen."

„Aber nicht besser als ein Omaha!" warf Wabasch ein, den es verdroß, einen andern Stamm belobt zu hören.

„In der Führung der Streitaxt kommt Euch wohl selten Jemand gleich," erwiederte Lefèvre lachend. „Ihr braucht mir daher nicht gleich zu zürnen, wenn ich den Pawnees einige Geschicklichkeit in der Bogenführung zuspreche. Jedenfalls bedaure ich sehr, daß mich der Umweg, den ich zu nehmen hatte, daran verhinderte, früh genug herbeizukommen, um dem verrätherischen Zauberer eine Kugel zuzusenden, bevor er seinen Bogen auf den armen Gaul spannte."

Robert und Sidney traten jetzt heran, und da der Tag schon zu grauen begann, so stellten die Jäger das Patrouilliren ein, blieben aber noch so lange vor dem frischgeschürten Feuer sitzen, bis der erste Strahl der Sonne hinter den östlichen Gebirgszügen emporflammte und Wärme verkündend über die bethaute Wildniß dahinschoß.

Als Franziska sich dann mit heiterer Miene näherte, um sich an der Zubereitung der Speisen zu betheiligen, und Andree seinen unzertrennlichen Meerschaumkopf anrauchte, da waren Robert und Sidney schon von den Gefahren in Kenntniß gesetzt, welchen sie möglicher Weise in den Territorien der Utah-Indianer begegnen konnten. Auf ihren fröhlichen Muth hatten die Vorgänge der verflossenen Nacht keinen Einfluß gehabt, doch ging aus ihrer ganzen Haltung hervor, daß sie ihre

Aufgabe nicht verkannten und jederzeit bereit waren, allen widrigen Verhältnissen trotzig zu begegnen.

Dem getödteten Pferde wurde manches Wort des Bedauerns gezollt, und Thränen glänzten in den Augen des jungen Mädchens, als es in nicht allzugroßer Entfernung auf der Ebene eine Anzahl Wölfe erblickte, die sich abwechselnd um einen unförmlichen Gegenstand schlugen, oder an demselben herumzerrten. Es war eins der Pferde, welches Franziska seit ihrer Abreise vom Missouri täglich vor dem Wagen zu sehen gewohnt war, und welchem sie, wenn ihr Vater die Peitsche gebrauchte, durch freundliche Worte so oft die Last zu erleichtern gesucht hatte. Traurig blickte sie hinüber, und ganz gegen ihre Gewohnheit trieb sie zur Eile, um aus dem Thal fortzukommen, in welchem, nach ihrer Meinung, „von den wilden Bestien ein so verabscheuungswürdiges Verbrechen begangen worden war.“

„Beruhigt Euch, meine Tochter,“ sagte Lefèvre, der nicht umhin konnte, seinem Mitgefühl für den Kummer seines Lieblings Worte zu geben, und daher in seiner treuherzigen rauhen Weise tröstete; „beruhigt Euch, das arme Pferd soll gerächt werden, ich werde Pulver und Blei nicht schonen, und

so viel Wölfe todtschießen, daß man den ganzen Missouri damit ausfüllen könnte, und dann," fuhr er mit einem Seitenblick auf den Halfbreed fort, „kann ich Euch die heilige Versicherung geben, daß der Wolf, der sich zuerst an dem Pferde vergriff, seine Strafe erlitten hat."

Franziska lächelte zu des alten Jägers Worten, und schaute sich nach der Leiche des schrecklichen Räubers um.

„Wir haben ihn schon bei Seite geschafft," erzählte Lefèvre weiter, der die Bewegung bemerkte; „wir wollten Euch den Anblick eines so gräßlichen Gegenstandes entziehen, und haben ihn deshalb in den Bach geworfen; fragt nur Joseph und Wabasch, Beide sind meine Zeugen. Ich selbst habe dem Wolf den ersten Schuß beigebracht, und seht nur des Omaha Beil, wie blutig es noch von dem Hiebe ist, mit dem er ihm den Schädel spaltete!" Und der alte Jäger brach dann in ein so herzliches Gelächter aus, daß sogar der ernste Andree unwillkürlich mit einstimmte.

Nicht ohne eine Anwandlung von Mißvergnügen vernahm der Halfbreed, wie Lefèvre die nächtliche Scene beschrieb und sich gleichsam auf Kosten des jungen Mädchens belustigte; als er aber, der Aufforderung folgend, seine Blicke auf den Toma=

hawk richtete, auf dessen breiter Schneide die blutigen Spuren festgetrocknet waren, da erkannte er leicht, daß es nicht Mangel an Zartgefühl, sondern gerade das Gegentheil war, welches Lefèvre veranlaßte, einen Umstand zu erklären, der im Laufe des Tages jedenfalls die Aufmerksamkeit des Einen oder des Andern auf sich ziehen mußte. Auch der Indianer verstand den Wink des Trappers, denn ohne eine Muskel seines Gesichtes zu regen, zog er das blutige Beil aus dem Gürtel, und dasselbe vor sich in den sandigen Boden stoßend, scheuerte er es so lange hin und her, bis sich die Strahlen der höher steigenden Sonne auf der glänzenden Fläche wie in einem Spiegel brachen.

Später als gewöhnlich trat die kleine Karavane an diesem Tage die Weiterreise an. Ein Pferd des Omaha wurde an Stelle des getödteten angespannt, die Indianerin erhielt einen Platz im Wagen, eine Aenderung, welche Franziska's vollsten Beifall fand, und dahin ging es dann wieder in westlicher Richtung, über Berge und Flüsse, durch Thäler und Schluchten.

Durch diesen ersten und zwar ernstlichen Unfall waren das Mißtrauen und die Besorgniß um die Zukunft doch im höhern Grade rege gewor-

den, als die Jäger es sich selbst gestehen mochten. Die nächste Folge war eine verschärfte Wachsamkeit, nicht nur zur nächtlichen Stunde, sondern auch während der Reise selbst. Denn da, wie sie ausgespürt, der entflohene Räuber ihnen in der Emigrantenstraße voraufeilte und durch den Tod des Pawnee in den Stand gesetzt war, zwei Pferde abwechselnd zu benutzen, mithin sehr schnell zu reisen, so konnten sie stündlich befürchten, denselben mit einer Rotte der Utahs aus irgend einer Schlucht oder hinter einem Felsen hervorbrechen zu sehen, um sie auszuplündern oder zu vernichten. Auf Hülfe von anderen Emigrantenzügen durften sie nicht mehr rechnen, weil die Hauptmasse derselben viele Tagereisen weit hinter ihnen zurückgeblieben war, und andere wieder, die mit doppelter Bespannung ausgerüstet waren, einen zu weiten Vorsprung vor ihnen gewonnen hatten.

Auf sich und ihre Kräfte allein angewiesen, versäumten sie daher nichts, was mit zu ihrer Sicherheit beitragen konnte, und zogen beständig in einer solchen Ordnung dahin, daß es einem ihnen auflauernden Feinde gewiß schwer gefallen wäre, unbemerkt bis in ihre Nähe zu gelangen.

Tage, Wochen vergingen nunmehr wieder in ungestörter Ruhe. Das Glück schien sie zu be-

günstigen, denn da erst wenige und geringere Heerden an der Emigrantenstraße gelagert und geweidet hatten, so litten ihre Pferde nur in den seltensten Fällen durch Futtermangel, und selbst in den ödesten Felsenwüsten, wo kein Flüßchen oder Bach ihren Weg durchschnitt, gelang es den Jägern fast immer, eine verborgene Quelle zu entdecken, die, wenn auch häufig in unbequemer Entfernung vom Lager, doch immer hinlänglich von ihren Schätzen bot, um die wirkliche Noth von der kleinen Karavane fern zu halten.

23.

Die Salzsee-Stadt.

An der westlichen Basis des mächtigen Gebirgszuges, der unter dem Namen Wahsatch-Gebirge bekannt ist, erhebt sich die heilige „Salzsee-Stadt" der Mormonen. Der See selbst, nach welchem sie benannt wurde, beginnt erst eine gute Tagereise weiter westlich, und bezieht die Stadt ihren Wasservorrath theils von dem Jordan, einem Flusse, welcher den weiter südlich gelegenen Utah-See mit dem „Großen Salzsee" verbindet, theils von den zahlreichen Quellen und Bächen, die, im Wahsatch-Gebirge entspringend, ihren Lauf dem eben genannten See zu nehmen.

Die Salzsee-Stadt ist erst jung, doch wird sie von einem Volke bewohnt, welches, mögen auch viele gerechte Vorwürfe dasselbe treffen, im voll-

sten Maße die Energie besitzt, die erforderlich ist, um inmitten der schrecklichen Wüsten, welche jene Breiten charakterisiren, eine einladende Oase zu schaffen.

Der müde Wanderer, dessen Ziel der Große Salzsee, schleppt sich Tag für Tag mühsam durch jene wilden Regionen dahin. Sein Auge trifft auf nichts als auf dürre, vegetationslose Ebenen, nackte Hügel und aufstrebende, ausgezackte Gebirgszüge. Der schattige Wald und das murmelnde, von der Natur geschmückte Flüßchen werden ihm fremd und unbekannt, und stößt er zufällig auf eine Gruppe verkrüppelter Pappelweiden, in deren Nähe eine spärliche Quelle dem von der Sonne heißgebrannten kiesigen Boden entrieselt, dann preist er sein gutes Glück, streckt sich wollüstig in den Schatten und träumt vielleicht von den paradiesischen Landstrichen, welche Hunderte von Meilen hinter ihm liegen.

Nähert er sich dann endlich jener Stadt, welche sorgfältig gepflegte Bäume und Baumgruppen zieren, und weite kultivirte Fruchtfelder so anmuthig umgeben, dann wirkt der Kontrast dieses grün schimmernden Punktes zu der ewig gelblichgrauen, endlosen Wüste doppelt angenehm auf Auge und Herz, und mit einer an Entzücken strei-

fenden Freude begrüßt er den Landstrich, den menschlicher Fleiß und menschliche Ausdauer in einen „Diamant der Wüste" zu verwandeln vermochten.

So liegt die heilige Salzsee-Stadt der Mormonen. Getrennt durch weite Zwischenräume von dem übrigen Theil der Welt, bildet sie gleichsam ein abgeschlossenes Reich, wie die sie bewohnende Secte sich geschieden von allen Religionen und Secten des Erdballs hält.

Trotz des ernsten Charakters, welchen die Bevölkerung durch eine übermäßig strenge Ausübung der religiösen Pflichten äußerlich gewinnt, sind Scherz und Frohsinn derselben doch nicht fremd, und zeigt sich dieses vorzugsweise, wenn der Prophet, die Apostel und die Väter der Stadt sich mit ihren zahlreichen Frauen und Kindern versammeln, um im geselligen Verkehr, bei harmlosem Spiel und Tanz, die Stunden der Erholung zu genießen.

Es war an einem Sonntag Nachmittag des Monats Juli, als eine der von Norden nach Süden laufenden Hauptstraßen ein überaus lebhaftes Bild bot. Der Gottesdienst unter dem geräumigen, die Kirche vorläufig ersetzenden Schuppen war beendigt und einige Erfrischungen in jedem

Hause eingenommen worden. Da die Schatten sich schon bedeutend verlängerten und eine erquickende Kühle an Stelle der sengenden Hitze des Tages getreten war, so beeilte sich jeder Familienvater, der freundlichen Einladung des obersten Propheten Folge zu leisten, und sich nach dem grünen Platz vor dessen Wohnung zu begeben, um daselbst den Rest des Tages und den Abend zu verbringen. Ein lebhaftes Bild bot daher die Straße, in welcher der Prophet wohnte, und in die aus allen Nebenstraßen die buntesten Gruppen der bunten Bevölkerung einbogen, um auf dem kürzesten Wege an den Versammlungsort zu gelangen.

Ehrbar schritt dort ein junger Mormone mit seinen beiden Frauen einher, die sich zärtlich auf seine Arme lehnten und sich gegenseitig an liebenswürdiger Aufmerksamkeit zu übertreffen suchten; ihm nach folgte ein älterer Glaubensgenosse, der es vorzog, keiner seiner Frauen den Arm zu reichen, weil die Zahl derselben schon bis auf sechszehn angewachsen war, und er, um nicht Eifersucht zu erregen, auch sechszehn Arme hätte haben müssen; hier wieder wanderten Arm in Arm zwei Freunde, deren Frauen und Kinder, ein ganzes Heer bildend, ihnen lustig schnatternd vorauf-

zogen; an einer andern Stelle erblickte man einen jungen Menschen, der erst mit einer einzigen Ehehälfte versehen, bescheiden dicht an den Häusern hinschlich, wo er aber doch die Aufmerksamkeit einer Gruppe jüngerer und älterer Mädchen erregte, die in ihm einen Freier erkennend, von der andern Seite der Straße zu ihm hinüberlenkten, um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen. Auch vereinzelte Männer waren sichtbar, so wie andere, die in ernster Unterhaltung vertieft, gesenkten Hauptes ihren Weg nach dem grünen Platz verfolgten.

Dort nun harrte der Prophet seiner Gäste, und gaben er sowohl als jede einzelne seiner zweiundzwanzig Frauen sich ersichtlich die größte Mühe, ihrer Rolle als Wirthe keine Schande zu machen.

Nach kurzer Zeit war die Versammlung zu einer ganz bedeutenden angewachsen, und schien der Frohsinn und die Gesprächigkeit ganz in demselben Grade zugenommen zu haben, denn es war auch nicht ein Einziger bemerkbar, der sich nicht auf die eine oder die andere Art die Zeit verkürzt und, wie es gerade seinen Neigungen am meisten entsprach, an irgend einer Unterhaltung betheiligt hätte. Die Kinder fanden es selbstverständlich viel zu langweilig zwischen den erwach=

ſenen Perſonen, denn gleich nach ihrer jedesmaligen Ankunft ſonderten ſie ſich von ihren Eltern ab und eilten abſeits einem Haufen tobender Kameraden zu, wo ſie mit lautem Jubel begrüßt und ſogleich in die Zahl ihrer Altersgenoſſen eingereiht wurden.

Nicht weniger fröhlich, wenn auch nicht ſo geräuſchvoll wie auf dem Kinderplatz, ging es in und vor dem Hauſe des Propheten zu. Da wurde gelacht und geſcherzt, geſellſchaftliche Spiele aufgeführt und Pfänder ausgelöſt, geſungen und politiſirt; da wurden Familienangelegenheiten beſprochen und neue Ehen verabredet, kurz, es war, als wenn aller Frohſinn, alle Scherze, ja alle Gedanken ſeit längerer Zeit aufgeſpart worden wären, um an dieſem Abend mit um ſo größerem Eindruck angebracht zu werden.

Die Frau Nr. 14 des Propheten erkundigte ſich bei der Frau Nr. 8 eines Apoſtels, wann der Gatte der Letzteren ſeine einundzwanzigſte Hochzeit zu feiern gedenke; der Apoſtel ſelbſt ſtellte nach allen Seiten hin, aber auch den eigenen zwanzig Gattinnen ſeine junge Braut vor. Eine alte Jungfrau, ſeit Kurzem erſt von Schweden herübergekommen, wo ſie manches Jahr vergeblich auf ein liebendes Herz geharrt und deshalb zum

Mormonismus übergetreten war, hatte den Propheten gestellt und drang in denselben, ihr durch Befehl einen Gatten zu verschaffen und zugleich dadurch die Thore zur ewigen Seligkeit zu eröffnen. Ein junger wohlhabender Mormone, auf den der Blick der Verschmähten fiel*) und der wohl ahnen mochte, um was sich die geheime Audienz drehe, suchte sich im Gedränge zu verbergen, weil er eben nur drei Frauen hatte, und vielleicht die auf Befehl des Propheten vollzogene „Ansiegelung" der alten Schwedin als vierte Ehehälfte befürchtete. Hier standen einige Männer und berathschlagten, wo die im Laufe des Sommers noch zu erwartenden Mormonen-Emigranten am besten unterzubringen seien, dort handelte es sich wieder um die Kalifornia-Emigranten, an welche man Lebensmittel und Zugvieh vortheilhaft zu verkaufen gedachte. An einer andern Stelle wurde eine Expedition gegen einen räuberischen Indianerstamm verabredet, oder die in der Stadt selbst zu treffenden Verbesserungen besprochen, und zwar ging es überall, trotz der vielfachen Meinungsverschiedenheiten, mit einer solchen Ordnung zu, daß man

*) Ueber das Mormonenthum vergl. Möllhausen's Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee, pag. 435.

keinen Augenblick darüber im Zweifel bleiben konnte, welche außerordentliche Gewalt der Prophet eben dadurch besaß, daß in seinen Händen die höchste religiöse und höchste weltliche Macht vereinigt war, und er zugleich das Recht hatte, sich in alle Familienangelegenheiten mischen zu dürfen.

Inmitten des wirren Treibens bemerkte man an jenem Abend drei Gestalten, die nur dadurch auffielen, daß sie sich gar nicht von einander trennten, und hin und wieder, wenn sie Lauschern fern, leise zu einander sprachen. Sie schienen übrigens von Jedermann gekannt zu sein, obgleich die Kleidung von zweien durch den feineren Stoff und den modischeren Schnitt verrieth, daß sie noch nicht lange die Salzsee-Stadt zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt hatten.

„Guten Abend, Freund Buschmark! Guten Abend, Freund Harrison!" hieß es von allen Seiten, wenn das Kleeblatt sich zwanglos zwischen einer Gruppe schwatzender Frauen oder scherzender Männer hindurchdrängte, „hoffe Euch bald als Brüder begrüßen zu dürfen!"

„Gewiß, meine Schwestern und Brüder!" krächzte Buschmark mit süßlich verbindlichen Mienen zurück, „haltet Ihr mich auch noch nicht der Brüderschaft würdig, so werdet Ihr es doch wohl einem Pro-

selbten gestatten, Euch mit einem so lieblich klingenden Namen anreden zu dürfen!"

„Gewiß, gewiß!" antwortete man ihm lachend, und wenn sich die Drei dann entfernt hatten, schallte es ihnen nach: „sie sind es werth, getauft zu werden, und versprechen noch eine bedeutende Rolle in unserer Gemeinde zu spielen."

Buschmark kicherte innerlich, wenn er dergleichen Schmeicheleien vernahm, denn dieselben schienen ihm eine Garantie für das Gelingen seiner schwarzen Pläne zu sein. Harrison dagegen verzog keine Miene, und schritt so ernst dahin, als ob er schon seit langer Zeit Mormone gewesen und wenigstens zum Apostel emporgestiegen sei. Der Dritte, gewissermaßen der Führer Buschmark's und Harrison's, unterschied sich von seinen beiden Gefährten in mehr als einer Hinsicht.

Er war ein Mann von ungefähr sechsunddreißig Jahren, hoch und schlank gewachsen, und von einer Gestalt, die dazu geschaffen schien, anhaltende Beschwerden mit Leichtigkeit zu ertragen. Trotz der blauen Augen und der schlichten blonden Haare, wodurch der Ausdruck einer sonst wilden Physiognomie in vielen Fällen gemildert wird, zeigte sein langes Gesicht einen auffallenden Zug von Härte und Grausamkeit. Ein röthlicher, dünner Bart

verdeckte theilweise die schmalen Lippen seines großen Mundes; um so deutlicher waren dafür zwei Reihen elfenbeinartiger Zähne sichtbar, welche beständig zu zeigen dem Manne zur Gewohnheit geworden, eine Gewohnheit, die eben nicht dazu beitrug, das sonnverbrannte Gesicht einnehmender zu machen. Seine Bekleidung war der einfachsten Art; ein violettes, großgewürfeltes Kattunhemde bedeckte den Oberkörper; dasselbe wurde um die Hüften durch einen breiten Ledergurt zusammengehalten, der wieder in Verbindung mit einem Paar geschlitzter mexikanischer Beinkleider oder Kalzoneros stand. Auf seinem Kopfe trug er den gewöhnlichen grauen Filzhut, und an den Füßen die indianischen Mokasins, eine Tracht, die am Großen Salzsee vorherrschend war, weil dort noch ein fühlbarer Mangel an Schuhmachern herrschte.

Mit Harrison mußte er übrigens auf sehr vertrautem Fuße stehen, denn wenn sie hin und wieder im flüsternden Tone ihre, gewiß nicht sehr schmeichelhaften Bemerkungen über ihre Umgebung machten, dann war es, als ob sie Vergleiche zwischen dem Früher und Jetzt aufstellten und längst vergangener Zeiten gedächten. Selbst Buschmark war vor ihrem Spott nicht sicher, wenn er seine Freude über die wirkliche oder erheuchelte Achtung

äußerte, mit der man ihm dort begegnete. Merken ließen sie ihn natürlich nichts, denn seine Freundschaft war ihnen noch von zu großer Wichtigkeit, als daß sie es hätten wagen mögen, sein Mißtrauen unnöthiger Weise zu erregen.

„Kommt," sagte Buschmark's und Harrison's Gefährte, der bei seinen Glaubensgenossen unter dem Namen Joël bekannt war, „kommt, wir wollen uns dort auf jene Einfriedigung setzen, die Sonne ist eben untergegangen, und wird der Utah nach Ablauf einer halben Stunde spätestens bei uns eintreffen."

Beide folgten ihrem Führer schweigend über die breite Straße, wo ein von starken Brettern hergestellter Zaun den ein Haus umgebenden Garten von dem Wege trennte. Auf denselben hinaufsteigend, nahmen alle Drei so Platz, daß sie ihre nächste Umgebung genau im Auge behielten, mithin Niemand sich ihnen unbemerkt nahen konnte.

Joël brach zuerst das Schweigen, indem er sich zu Buschmark wendete und ihm zu verstehen gab, daß er von seiner schon früher gemachten Forderung nicht abgehen wolle. „Ich wiederhole es zum letzten Mal," sagte er, „daß ich keinen Schritt für Euer Geld thun werde, wenn Ihr mich nicht

auf dem Zuge begleitet; selbst auch dann nicht, wenn Ihr Euer Gebot verdoppelt. Ich sehe übrigens nicht ein, warum Ihr zurückbleiben wollt, wenn Harrison sich bereit erklärt hat mitzugehen. Oder glaubt Ihr vielleicht, daß die Sache mißglücken und Ihr Euer kostbares Leben einbüßen werdet? Seid deshalb unbesorgt; ohne Kampf wird es freilich nicht abgehen, doch werde ich schon Sorge dafür tragen, daß meine Utahs in hinlänglicher Anzahl eintreffen, um das Geschäft ohne unsere thätige Beihülfe leicht zu Ende führen zu können."

Buschmark war während dieser Rede einige Mal ungeduldig auf dem unbequemen Sitz hin und her gerückt. Es unterlag keinem Zweifel, daß ihm sehr wenig darum zu thun war, sich an einem Unternehmen zu betheiligen, welches ihm möglicher Weise das Leben kosten konnte; und wenn der Gedanke an die schöne Deutsche sein Gehirn noch so sehr umstrickte, so tauchte daneben auch immer wieder das Bild des jungen Halfbreeds und des schrecklichen Lefèvre auf, zweier Männer, die er mehr als alles Uebrige in der Welt fürchtete. Es blieb ihm indessen keine Wahl, er mußte sich entschließen, wenn er nicht die Aussicht auf Gewinn gänzlich verlieren, oder was für ihn fast ebenso

peinigend gewesen, den ganzen Raub in Browns' und Harrison's Hände übergehen lassen wollte.

„Wohlan," erwiederte er endlich nach einigem Sinnen auf Joël's Anrede, „ich werde mit Euch ziehen, und traue Euern Worten, wenn Ihr sagt, daß Ihr so viel Indianer mitnehmt, als nothwendig sind, die Aufgabe ohne Gefahr für uns zu beendigen. Aber vergeßt nicht, das Mädchen ist mein ausschließliches Eigenthum, und erhaltet Ihr für den Skalp des Halfbreeds und des fluchenden Franzosen den verabredeten Preis. Mit den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft mögt Ihr nach Gutdünken verfahren."

„Und glaubt Ihr," fragte Joël jetzt mit höhnischem Lächeln, daß die Angehörigen des Mädchens darüber schweigen werden, wenn man ihnen auf diese Weise mitgespielt hat? Nein, mein lieber Richter, denn als Richter unserer gesegneten Stadt hoffe ich Euch zu seiner Zeit noch zu begrüßen, überlaßt das meinen Utahs. Diese Burschen erhalten ihre Decken und ihren Whisky, wofür sie die verabredeten Bedingungen zu erfüllen haben. Wollen sie sich dann noch in den Besitz der Ausrüstungsgegenstände der Gesellschaft setzen, so mögen sie es thun und vorher diejenigen beseitigen, die ihnen dieselben streitig machen."

Buschmark nickte zufrieden mit dem Kopfe, Harrison dagegen, der so lange ein stummer Zeuge der Unterhaltung gewesen, nahm jetzt das Wort.

„Wird es aber kein Aufsehen in der Stadt erregen?“ fragte er, „wenn wir so plötzlich verschwinden, und dann später die Nachricht von einem „Massacre“ hier eintrifft?“

„Was die Nachricht über ein Massacre betrifft,“ erwiederte der Mormone, „so braucht Ihr Euch darüber nicht zu beunruhigen. Massacres der Emigranten durch die Utahs sind nichts Neues in diesen Regionen, und daß es nur immer die „Gentiles“ oder Nichtmormonen trifft, die abgeschlachtet werden, ist reiner Zufall,“ fügte er mit seinem gewöhnlichen hämischen Lachen hinzu. „Ist den Indianern schon so Vieles aufgebürdet worden,“ fuhr er fort, „können sie auch die Verantwortlichkeit für diesen Streich noch auf sich nehmen. Man wird übrigens nicht mehr Gewicht auf das Emigranten-Massacre legen, als auf das Tödten einer Heuschrecke, und um so weniger, weil es nur einige herzugelaufene Deutsche und die zu gelehrte Rothhaut betroffen hat. Wir werden auf die erste Nachricht von der „Defraudation“ eine kleine Miliz zusammentrommeln, die Uebelthäter bis in die Gebirge verfolgen und, wie sich von selbst versteht,

unverrichteter Sache heimkehren.“ Und wieder lachte der Mormone in seiner gehässigen Weise.

„Was die Unsrigen dazu sagen werden, wenn wir uns so geräuschlos auf einige Zeit von hier entfernen?“ begann er nach einer kurzen Pause wieder.

„Ha ha ha, sie werden sagen, daß Ihr den Segen des Herrn verdient, weil Ihr, obgleich erst angehende Bekenner des allein selig machenden Mormonismus, doch schon so eifrig darnach strebt, verlorene Seelen dem Hause des Herrn zuzuführen. Ja, Freund Buschmark, Ihr werdet Euch über den Empfang wundern, der Euch zu Theil wird, wenn Ihr mit Euerem deutschen Herzlieb hier eintrefft, um Euch zugleich taufen und trauen zu lassen. Aber,“ fuhr er fort, indem er dem vor Freude grinsenden Notar mit dem Finger drohte, „ich rathe Euch, laßt Euch sobald als möglich noch eine oder zwei Töchter einflußreicher Mormonen „ansiegeln,“ wenn Ihr nicht wollt, daß alle Weiber am Salzsee Euch spinnefeind werden sollen.“

„Habt keine Sorge,“ erwiederte Buschmark, dessen Gedanken in dem Augenblick nur allein mit Franziska beschäftigt waren; „habt keine Sorge, daß ich etwas verabsäumen werde, was mir nicht nur die Achtung meiner zukünftigen Mitbürger verschaffen, sondern auch das Leben verschönern

kann. Eh' ich mich indessen vollständig hier niederlasse, muß ich noch eine Reise nach Kalifornien unternehmen, aus Gründen, die Harrison kennt, und die auch ihn noch einmal nach den Vereinigten Staaten zurückrufen. Das Mädchen soll aber während der Zeit hier bleiben, und zwar unter besonderer Aufsicht des Propheten."

„Es ist wahr," begann jetzt Harrison, „die Reise ist unumgänglich nothwendig, doch dürfte unsere Abwesenheit eben nur ein halbes Jahr dauern. Ich selbst betrachte diese Zeit als die letzte Stufe, welche mich noch von einem stillen, zufriedenen Leben trennt." Bei diesen Worten neigte er das Haupt auf die Brust und versank augenscheinlich in tiefes Sinnen. Buschmark dagegen wurde gesprächiger, er war gleichsam berauscht von den Aussichten, die sich vor ihm eröffneten, und gedachte weder seiner alten Genossen in St. Louis, noch der Verbrechen, durch welche er an sein ersehntes Ziel zu gelangen glaubte.

Auf dem grünen Platze vor des Propheten Wohnung waren unterdessen einige Lampen und Laternen angezündet worden, wodurch die nächste Umgebung in tieferes Dunkel zurücksank. Die Blicke der drei berathschlagenden Männer hafteten natürlich auf dem lärmenden, grell beleuchteten

Haufen, und gewahrten sie daher nicht, wie eine schwarze Gestalt sich ihnen leise näherte und in geringer Entfernung von ihnen stehen blieb. Selbst als die Gestalt den Namen Joël aussprach und dieser sich zu ihr hinwendete, vermochte er sie nicht sogleich zu erkennen, sondern fragte leise: „Josua, bist Du es?"

„Ich bin Josua," antwortete die Gestalt herantretend.

„Setze Dich zu uns," sagte Joël, und etwas zur Seite rückend, wies er den Fremden an, zwischen Harrison und ihm selbst Platz zu nehmen.

Harrison sowohl als Buschmark versuchten es, die Physiognomie des Angekommenen genauer zu prüfen, doch vermochten sie nur zu entdecken, daß es ein Indianer war, der sich vom Kopf bis zu den Füßen in eine weite wollene Decke gehüllt hatte, weil er eben nicht zu genau betrachtet sein wollte. Es ergab sich indessen schon nach den ersten Worten, die gewechselt wurden, daß der geheimnißvolle Fremde der Utah-Häuptling war, den Joël erwartete.

„Lustige Zeit da drüben," begann Josua, nachdem er sich auf der Einfriedigung festgesetzt hatte, in gebrochenem Englisch, „lustige Zeit da drüben, viel Männer, viel Weiber, viel Kinder: Alles gute

Mormonen, Josua auch ein guter Mormone, ist zweimal getauft worden."

Der Indianer vermied es wohlweislich, Dinge zu berühren, wegen deren er eigentlich gekommen war, und zwar theils, um Joël glauben zu machen, daß er die Räuberei, zu welcher man ihn dingen wollte, für nicht sehr wichtig hielt, dann aber auch, weil er sich vorher über den Charakter der Gefährten des Mormonen Aufschluß zu verschaffen wünschte.

„Laß die guten Mormonen gute Mormonen sein, Freund Josua," versetzte Joël ungeduldig, „und preise Deine Rechtschaffenheit nicht zu sehr, denn wenn Du auch hundertmal getauft wärest, so würdest Du doch der größte Schurke bleiben, der jemals einen Pfeil zwischen die Schultern eines weißen Menschen sandte!"

„Josua hat nie einen Mormonen getödtet," entgegnete der Wilde, sich stolz aufrichtend.

„Wenn ich für jeden Tropfen Mormonenblut, den Du hinterlistiger Weise vergossen, und für jedes Pferd und jedes Rind, welches Du den Mormonen gestohlen, eine Deiner schwarzen Borsten aus Deinem Schädel zöge, so würde derselbe so kahl werden, als ob ein Blackfoot ihn abgehäutet hätte!"

Der Indianer zuckte bei dieser Anklage nur mit den Achseln, als wolle er zu verstehen geben, daß er es nicht der Mühe werth halte, dieselbe zu widerlegen, und Joël fuhr fort: „Was Du braunhäutiger Spitzbube auch immer verbrochen haben magst; kümmert mich nicht, ich weiß nur von Dir, daß Du nie einen Mormonen behelligst, wenn „Gentiles“ zu erreichen sind. Aber rede jetzt und theile uns die Erfolge Deines Spähens mit.“

„Josua kommt von weit her und hat eine trockene Zunge,“ erwiederte der Indianer, anstatt mit seinem Bericht zu beginnen.

„Ja, ich habe an Dich gedacht,“ entgegnete Joël, eine Flasche hervorziehend und dem Wilden reichend, „trinke, bis Dir die Flammen aus dem Halse schlagen, aber merke Dir, es ist der letzte Tropfen Whisky, der über Deine Lippen kommt, wenn Du mir mit Deiner Bande nicht getreu dienst und meinen Befehlen pünktlich Folge leistest.“

Josua ergriff mit beiden Händen die Flasche, das Hauptmittel, dessen Joël sich bediente, um die Eingeborenen zu willigen Werkzeugen seiner verbrecherischen Pläne zu machen, und nachdem er gierig einen langen Zug aus derselben gethan, setzte er sie vor sich auf den Schooß, wo er

sie aber fortwährend mit beiden Händen umklammert hielt, aus Furcht, daß ihm der kostbare Schatz wieder entrissen werden könne.

„Josua liebt viel Whisky," sagte der Utah endlich, seine Nase an die Flasche haltend und den Duft des Feuerwassers wollüstig einsaugend. „Josua liebt sehr viel Whisky und will für Whisky viel thun; tödten viel weiße Männer und rauben weiße Frau!"

„Gut, Josua," erwiederte Joël, indem er des Indianers Arm zurückhielt, der im Begriff war, die Flasche wieder an den Mund zu führen, „gut, aber trinke nicht eher, als bis Du uns die Erfolge Deiner Reise mitgetheilt hast."

Der Utah setzte mit Widerstreben die Flasche nieder, und nachdem er sich dann nach allen Richtungen hin umgeschaut hatte, begann er:

„Ich gewesen sechs Tagereisen von hier, auf anderer Seite der Wahsatch-Berge. Viel Utahs dort im Lager, zwanzig, dreißig, hundert Krieger, alle auf mein Wort hören. Potowatome bei ihnen —"

„Der Potowatome?" fragten Buschmark und Harrison hastig wie aus einem Munde.

„Potowatome bei ihnen," wiederholte der Utah, ohne sich in seiner Erzählung stören zu lassen.

„Potowatome und zwei Pferde; Potowatome's Freund skalpirt —"

„Skalpirt? der Pawnee=Zauberer skalpirt?" riefen die Beiden wieder in besorgtem Tone."

„Potowatome's Freund skalpirt," wiederholte der Utah. „Potowatome sagen sehr gut, Pawnee zu viel Augen, zu viel Mund."

„Er wird ihn selbst erschlagen haben," schaltete Joël gleichmüthig ein, „wer weiß, ob Euerm Pawnee zu trauen war?"

„Es war ihm zu trauen," versetzte Harrison, „ich kenne den Burschen schon lange, und noch nie betrog er mich. Aber ob wir dem Potowatome=Halfbreed länger trauen dürfen, ist eine andere Frage."

„Sollte er Neigung zum Verrath zeigen," bemerkte der Mormone, „so kann es am Ende nicht auf einen Potowatome mehr oder weniger ankommen."

„Bei Leibe nicht," fuhr Buschmark auf, „das Leben des Potowatome muß erhalten bleiben, ich gebrauche es, wir gebrauchen es auf alle Fälle!"

„Es ist wahr!" bekräftigte Harrison, „der Mensch, so gewissenlos er auch immer sein mag, muß uns noch bedeutende Dienste leisten, Dienste, deren Erfolge auch auf Eure Tasche einen günstigen Ein=

fluß haben werden, und deshalb, Joël, auf mein Wort, sorgt für seine Erhaltung; aber wachen müssen wir über ihn."

„Schon gut, schon gut," erwiederte der Mormone höhnisch lachend, „von meiner Seite soll ihm kein Leid geschehen, aber laßt Josua vor allen Dingen seinen Bericht endigen."

„Potowatome=Freund tödten ein Pferd von weißen Mann und weiße Tochter," fuhr der Utah jetzt wieder in seiner Erzählung fort, „und deshalb Gesellschaft reisen langsam. Gesellschaft kommen nach acht Tagen an den Engpaß im Wahsatch=Gebirge. Schöne Gelegenheit zum Hinterhalt. Potowatome sagen und ich sagen: Joël eilen, Joël's Freunde eilen." Mit diesen Worten führte der Utah, zum Zeichen, daß er nichts mehr mitzutheilen habe, die Flasche wieder zum Munde, und trank und und sog so lange, bis er den letzten Tropfen aus derselben zu sich genommen hatte.

„Nun, was meint Ihr zu der Nachricht?" fragte Joël seine beiden Gefährten, die den Worten des Indianers ebenfalls aufmerksam gelauscht hatten.

„Ich denke, wir haben keine Zeit zu verlieren," antwortete Harrison kurz und bestimmt.

„Das ist auch meine Meinung," pflichtete Busch=

mark bei, „doch fragt es sich, ob es nicht vorzuziehen sei, daß ich bei dem schnellen Aufbruch noch einen Tag länger hier verweile und Euch dann nachziehe.“ —

„Ihr geht mit uns,“ unterbrach ihn der Mormone schnell, „Ihr geht mit uns, und zwar schon übermorgen in aller Frühe. Oder wollt Ihr lieber nachkommen und unterwegs Gefahr laufen, von einigen umherstreifenden Utahs aufgegriffen, ausgeplündert und möglicher Weise auch abgeschlachtet zu werden? Ihr seid nämlich noch nicht als Mormone bekannt, und ist es daher sehr rathsam für Euch, in meiner Gesellschaft zu bleiben, der ich doch hin und wieder für Euch einzutreten vermag.“

Der letzte Grund übte auf Buschmark eine größere Wirkung, als Alles, was schon früher über diesen Gegenstand verhandelt worden war, denn der feige Notar erklärte ohne Zögern, daß er zur bestimmten Stunde bereit sein würde, mit Joël, Harrison und dem Utah aufzubrechen.

Es wurde noch Mancherlei, was die Expedition betraf, verabredet, woran Josua sich aber nicht mehr betheiligte, indem derselbe, nach einigen vergeblichen Versuchen, das verlorene Gleichgewicht auf dem schmalen Sitz wiederzugewinnen, in’s

Gras stürzte und gleich darauf in einen tiefen Schlaf versank.

Als die Andern dann gewahrten, daß die Versammlung auf dem grünen Platz sich anschickte heim zu gehen, da gesellten sie sich wieder zu den fröhlichen Menschen, um noch mit dem Einen oder dem Andern einige Abschiedsworte zu wechseln. Zuletzt gelangten sie auch zu dem Propheten, den sie von ihrer beabsichtigten Reise in Kenntniß setzten, und der sich höchlichst zufrieden damit erklärte, daß Buschmark seine Ansprüche an die deutsche Auswanderin nicht aufzugeben gedenke. Auch Joël und Harrison wurden belobt für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie den Notar bei seinem Unternehmen zu unterstützen versprachen, „denn es wird Euch im Himmel hoch angerechnet werden, meine theuren Brüder und Freunde," sagte er, „wenn Ihr die Seele eines jungen Mädchens vom ewigen Untergange rettet und in die heilige Gemeinschaft der Mormonen führt, und besonders Euch, geliebter Buschmark, weil Ihr durch Eure eheliche Verbindung mit demselben die Aufnahme in die Zahl der „Heiligen der letzten Tage" vermittelt. Zieht denn hin in Frieden; an Bruder Joël habt Ihr eine sichere Stütze im Glauben wie auch in den Stunden der Gefahr; vertraut ihm, er wird Euch leiten, bis

Euch durch die Taufe die Augen geöffnet werden und Ihr einen Blick in die ewige Seligkeit gewinnt. Zieht hin in Frieden, und mögen die Seelen der für unsern Glauben gefallenen Märtyrer über Euch wachen und Euch beschützen. Sollten sich auf Eurem gefahrvollen Wege Hindernisse entgegenstellen, dann bietet ihnen trotzig die Stirn; seid besorgt um das eigene Leben und schont nicht das Leben der „Gentiles"; wenn sie fallen, dann ist es ein Sühnopfer mehr, welches unsern in „Nauvoo"*) gemeuchelten Vätern und Brüdern gebracht wird. Und nun behüte Euch Gott, meine Brüder, vor Eurer Abreise hoffe ich Euch noch zu sehen."

Die drei Genossen empfahlen sich darauf mit kurzen Worten. Joël's Fanatismus war durch des Propheten Worte mächtig aufgeregt worden, doch verriethen seine eisernen unveränderlichen Züge nichts von Dem, was in seinem Innern vorging; ebenso war in Harrison's Physiognomie, außer einem feinen Hohnlächeln, welches, wenn er sich unbeobachtet glaubte, um seine Lippen spielte,

*) Die Mormonenstadt Nauvoo in Illinois am Mississippi wurde im Jahre 1842 von der benachbarten Bevölkerung niedergebrannt; vergl. Möllhausen's Tagebuch einer Reise vom Mississippi 2c. 1. Aufl. Pag. 439.

kein ungewöhnlicher Ausdruck bemerkbar. In Buschmark's zusammengekniffenen Augen dagegen spiegelte sich lauter Frohlocken über die Aussichten für die Zukunft, die sich so ganz nach seinen Wünschen und Neigungen zu gestalten schien.

Er, der sonst mißtrauisch über seine Schätze wachte, auf gutem oder bösem Wege dieselben zu vermehren trachtete und weder selbst Gefühl besaß, noch solches in anderen Menschen berücksichtigte, war durch die wüste Leidenschaft für die deutsche Einwanderin gleichsam kindisch geworden, und verlor seine ihm sonst eigenthümliche Schlauheit und Vorsicht in dem Grade, als sich sein Ziel erreichbar zeigte. Er vernahm nicht, daß seine beiden Gefährten sich fortwährend in flüsterndem Tone unterhielten.

Lustig schritt er dahin, Joël's Wohnung zu, wo er wie Harrison ein Unterkommen gefunden hatte. Neben der Garteneinfriedigung aber, gegenüber dem grünen Platz vor des Propheten Haus, da lag, laut schnarchend, der vom Genuß des Feuerwassers berauschte Utah.

24.

Das nächtliche Gelage.

Am östlichen Abhange des Wahsatch-Gebirges, ungefähr fünfundsiebenzig englische Meilen von der Salzsee-Stadt, theilt sich am Bär-Fluß die vielbewanderte Emigrantenstraße in zwei Hauptarme. Der eine führt in nördlicher Richtung nach Fort Hall und Oregon, während der andere, die alte westliche Richtung beibehaltend, den Reisenden nach der Hauptstadt der Mormonen bringt. Der Bär-Fluß selbst ist ein überaus lieblicher krystallklarer Bergstrom, der, aus dem Süden kommend, die zahlreichen Gebirgswasser in sich aufnimmt, und in weitem Bogen gegen Norden und demnächst wieder gegen Süden, dem Großen Salzsee zuträgt. An dem Punkte, wo dieses Flüßchen die Emigrantenstraße durchschneidet, erblickt man in

bedeutendem Umkreise unzählige frische Aschenhaufen und alte Feuerstellen, welche letztere größtentheils nur noch an der schwärzern Färbung des Bodens zu erkennen sind, indem die tiefen Schneelagen des Winters, die im Frühling niederströmenden Gebirgswasser und die Sandstürme des Spätsommers sie schon mehr oder weniger verwischten.

Es ist dies ein beliebter Lagerplatz der nach Kalifornien und dem Salzsee bestimmten Karavanen, und könnte man in der That fast behaupten, daß wohl selten ein Reisender jener Straße zog, der nicht wenigstens einige Stunden daselbst rastete, was namentlich bei der Fahrpost der Fall ist, die mit ihrem doppelt und dreifach bespannten leichten Fuhrwerk unglaublich schnell jene wüsten Regionen durcheilt.

Die Annehmlichkeiten, die der Bär-Fluß mit seiner nächsten Umgebung, oder vielmehr Einfassung dem dort anlangenden Wanderer darbietet, ist freilich sehr gering im Vergleich mit dem Strömen östlich der Rocky-Mountains; doch was ihm die so wenig begünstigte Bodengestaltung zu bieten gestattet, das giebt er gleichsam mit Freuden. Denn wenn die üppigste Vegetation sich in seinen klaren Fluthen spiegelte, so könnten dieselben nicht lustiger dahinplätschern und murmeln, nicht un-

gestümer gegen die Felsenufer anprallen und leicht-fertiger über runde glattgewaschene Kiesel dahin-tanzen.

In diesen Fluthen leben aber auch Fische, und zwar große, schöne Forellen, so groß und so schön, wie sie Bergströme des Alleghani-Gebirges nicht besser aufzuweisen haben, und dabei so schmackhaft, wie nur je welche mittelst der Angel ihrem heimischen Ele-ment entrissen wurden.

Das Thal, welches bald breit, bald sehr schmal ist, je nachdem die aufstrebenden Berge weiter zu-rücktreten, oder überhängende Felswände dasselbe einengen, ist von der Natur allerdings stiefmütter-lich behandelt worden; aber es hat doch schon manche Viehheerde in demselben gerastet und ge-grast, und zwischen stachligen Kakteen und übel-riechenden Artemisien genug zusammengesucht, um die Neigung zu verspüren, sich gemächlich nieder-zuthun und sich ein paar Stunden mit Wieder-käuen zu unterhalten.

Die Hauptzierde des Thales bilden, außer dem Wasserspiegel, natürlich einzelne zerstreut stehende Weidengebüsche, doch sehen dieselben sehr krank-haft aus, indem die vorüberziehenden oder in der Nähe lagernden Menschen und Thiere es sich sehr angelegen sein lassen, die ohnehin verkrüppelten

Bäume gänzlich zu vertilgen. Erstere bedürfen fast immer zu irgend einem Zweck einen geschmeidigen Zweig oder ein festes Stückchen Holz, und senken daher die scharfe Schneide der Axt rücksichtslos in den ersten besten Baum, während Pferde, Maulthiere, Rinder und Schaafe ebenso rücksichtslos die Blätter und Knospen für sich beanspruchen, und Alles niederwärts ziehen und brechen, was sie mit ihren lang ausgereckten Hälsen und emporgehobenen Köpfen zu erreichen vermögen.

Außer durch Aschenhäufchen und Feuerstellen wird diese Emigrantenstation auch noch auf andere Weise gekennzeichnet. Man bemerkt nämlich nach allen Richtungen unzählige weißgebleichte Knochen von Thieren, die einst den daselbst rastenden Wanderern zur Nahrung dienten. Manche dieser Thiere, ja, wahrscheinlich die meisten, mögen auch der Noth erlegen sein, nachdem sie sich mühsam mit den letzten Kräften bis dorthin geschleppt hatten; doch ist das den gebleichten Schädeln jetzt nicht mehr anzusehen, denn einer wie der andere schauen sie hohläugig darein, mögen sie nun ihre Hörner wie drohend emporhalten, oder kläglich auf der Seite liegen, oder gar, Dank der Laune eines umherstreifenden Eingeborenen, auf den Spitzen der Hörner stehen, die muthwillig in den nachgiebigen

Boden gedrückt wurden. Alles ist von der Luft gleich weiß gebleicht und von den Wölfen gleich blank benagt und polirt worden, Schädel= wie Wirbelknochen, Rippen= wie Beinknochen, und nur hin und wieder erkennt man noch einen Huf oder eine gespaltene Klaue, die sich sogar für ein Wolfsgebiß zu hart ausgewiesen haben, aber reiche Spuren von den scharfen Zähnen tragen, wo dieselben von dem festen Horn abgeglitten sind.

Ueber alles dies nun ragen hinaus die hohen nackten Gebirge mit ihren zerklüfteten, gerissenen Abhängen, mit ihren oft unzugänglichen Schluchten und Höhlen, den Schlupfwinkeln der wilden Bestien und der ebenso wilden Soschone= und Utah=Indianer, und selten nur trifft das Auge auf eine düstere Tannenwaldung, welche die Basen der Berge schmückt und die Einsamkeit dieser Felsenwüste auf Momente unterbricht.

Wenn daher nicht gerade Karavanen das Thal des Flüßchens beleben, dann ruht eine traurige Oede auf der ganzen Landschaft, eine Oede, die vollkommen im Einklange steht mit dem Mangel an Vegetation auf dem höher gelegenen Boden, und die durch die Anwesenheit einiger Paare großer Raben, oder eines Rudels Wölfe keineswegs gestört, im Gegentheil, noch gehoben wird.

Am vierten Tage nach der Versammlung in der Salzseestadt, also zur Zeit, als Buschmark und Harrison sich schon in des Mormonen und des Utahs Gesellschaft auf dem Wege nach dem Uebergangspunkt des Bär-Flusses befanden, bot das eben erwähnte Thal einen Anblick, der so blutig, so grausig und schreckenerregend war, daß sogar die Thiere des Waldes vor demselben zurückzubeben schienen, und sich nicht aus dem Schutz der Cedernwaldung und der Schluchten hervorwagten. Es standen nämlich auf dem westlichen Ufer vier oder fünf Maulthierwagen, jedoch nicht in der Ordnung, welche gewöhnlich beim Aufschlagen des Nachtlagers beobachtet wird, sondern nach verschiedenen Richtungen durcheinander, wie sie eben durch Zufall hingefahren worden waren. Die Wagen selbst deuteten darauf hin, daß hier Ungewöhnliches vorgefallen sein mußte, denn außerdem, daß an mehreren die Deichseln abgebrochen waren, lag einer derselben weit abseits umgestürzt. Die Leinwandverdecke hingen lose daneben, und Kisten und Kasten, Säcke und Ballen waren auf der Erde umhergestreut worden, nachdem man sie vorher auseinander gerissen, geöffnet und ihres Inhaltes größtentheils beraubt hatte. Etwa ein Dutzend erschossener Maulthiere war sichtbar; die

meisten derselben befanden sich noch in den Geschirren vor den Wagen, und erkannte man sogleich, daß hier eine jener leichten Handelskaravanen verunglückt war, die, ausgerüstet mit den flinksten und kräftigsten Maulthieren, alle anderen Karavanen an Schnelligkeit so weit übertreffen.

Was aber dieser Scene des Raubes und der Zerstörung den furchtbaren Charakter verlieh, das waren die schrecklich verstümmelten Leichen von sechs Männern, welche bei ihren erschossenen Thieren oder unter den Wagen lagen, wo die Kugeln und zahllose Pfeile eines hinterlistig verborgenen Feindes sie hingestreckt hatten.

Die Kopfhaut war Keinem von ihnen berührt worden, doch steckten ihre Körper voller Pfeile, weshalb man keinen Augenblick bezweifelte, daß es indianische Räuber gewesen, die sich aus einem Hinterhalt auf die harmlos Vorbeiziehenden gestürzt und dieselben niedergemacht hatten, noch ehe diese Zeit gewannen, sich ihrer Waffen zu bedienen.

Es war ein bejammernswürdiger Anblick, diese wohlausgerüstete Expedition, die vor wenig Stunden noch so lustig durch die Wildniß dahinzog, wie sie jetzt blutig und vernichtet dalag. Die armen Leute; viele Hunderte von Meilen waren

sie hergekommen, um hier ein gräßliches Ende zu finden, und während die Wölfe sich um ihre zerrissenen Glieder schlugen, beteten in der Heimath vielleicht ihre Angehörigen für ihr Wohl, für ihre glückliche Ankunft in Kalifornien und ihre glückliche Heimkehr.

Heiser krächzend flatterten Raben und Krähen über der Scene des Mordes; hungrige Schakals schlichen mißtrauisch um dieselbe herum; sie hätten aber furchtlos über die Leichen herstürzen können, denn das Leben war schon längst entflohen, und die Maulthiere, die nicht beim ersten Angriff gefallen, die hatten die unbarmherzigen Räuber mit in ihre Schluchten fortgeführt, weniger, um dieselben zur Arbeit zu benutzen, als sie zu verzehren, oder um ein Geringes ihren Mormonenfreunden zu verhandeln.

Wenn nun am Abend des Tages, an welchem der kühne Raubanfall ausgeführt worden war, eine, wenn auch nur kleine bewaffnete Macht dort eingetroffen wäre, und sie hätte den frechen Räubern nachsetzen und dieselben bestrafen wollen, so würde ihr Beides sehr leicht geworden sein; denn berauscht von Whisky und dem Erfolg ihrer That hatte die Bande der Wilden ebenso wenig daran gedacht, ihre Spuren zu verdecken, als auch

in ihrem Schlupfwinkel die geringsten Sicherheits-maßregeln zu treffen.

Der von einigen dreißig Maulthieren und vielleicht zweimal so vielen Utahs frisch gebrochene Pfad führte nämlich, parallel mit der nördlichen Emigrantenstraße, einige Meilen im Thale des Flüßchens hin, und zwar so weit, bis der bekannte Medicin-Berg sich genau östlich von ihm befand.

Dort nun bog er westlich ab, gerade in das Gebirge hinein, und zog sich bis in die ausgezackte Berggruppe, welche, ihrer scharfen, hoch emporragenden Gipfel und der abschüssigen Felswände wegen, mit dem Namen „Nadelfelsen" belegt worden ist. Diese Berggruppe, die nur für die leichtfüßigen Eingeborenen zugänglich, ist reich an verborgenen Höhlen und Schluchten, und deshalb wie geschaffen, den räuberischen Horden sichere Zufluchtsstätten zu gewähren.

In einem kleinen Thale, welches von mehreren zusammenstoßenden Schluchten gebildet wurde, gegen die Außenwelt aber durch thurmhohe Felsen abgeschlossen war, hatten die Räuber sich also versammelt. Nur ein ganz schmaler, vom Gebirgswasser ausgewühlter Paß führte in dasselbe, und da sie von keiner andern Seite, als gerade von

dort her angegriffen werden konnten, sie selbst aber jederzeit mit Leichtigkeit, wenn auch unter Zurücklassung der Thiere, nach allen Richtungen hin, ähnlich den Eichhörnchen, zu flüchten vermochten, so fühlten sie sich gegen einen unerwarteten Ueberfall sicher, und gaben sich daher mit Leib und Seele den Genüssen hin, welche ihnen aus dem geglückten Raubanfall erwuchsen.

Ja, es war ein tolles Gelage, das in dem abgeschlossenen Winkel gefeiert wurde, ein Gelage, welches seinen Höhepunkt erreichte, als die hereinbrechende Dunkelheit durch mehrere mit vertrockneten Talgholz- und Artemisia-Büschen genährte Feuer verdrängt wurde, und Menschen, Felsen und Thiere in einer so rothen Beleuchtung erschienen, als wenn sie aus glühendem Eisen bestanden, oder das am Morgen vergossene Blut nicht nur auf den Seelen der Mörder, sondern auch auf ihren Leibern gebrannt hätte.

Traurig standen die schmachtenden, hungrigen Thiere umher, oder suchten zwischen dem Gestein nach vereinzelten Grashalmen. Einen traurigeren Anblick noch gewährten die drei oder vier geschlachteten, an welchen die Kanibalen herumzerrten und schnitten, und, wie vom Wahnsinn des Hungers befallen, das noch zuckende Fleisch in

rohem Zustande verschlangen. Es fehlte ihnen nicht an Lebensmitteln, denn Säcke mit Mehl, Zucker und Mais, zahlreiche geräucherte Schinken, Blechbüchsen mit eingemachten Fleischspeisen, Gemüsen und Früchten und sonstigen Delicatessen, welche von den Handelskaravanen mitgeführt werden, lagen dicht gestreut auf dem Boden umher; doch was waren solche Leckerbissen in den Augen dieser Wilden, so lange sie noch lebende Maulthiere vor sich sahen? Aber auch die Gier nach dem frischen blutigen Fleisch verschwand, sobald es einigen der wildesten von ihnen gelungen war, einem halben Dutzend kleiner Fäßchen die Böden einzuschlagen, und sich gleich darauf der Duft von feinem Cognac verbreitete.

Wie elektrisirt sprangen die siebenzig oder achtzig Krieger empor, Keulen und Messer flogen in die Hände, und es begann ein furchtbares Drängen und Kämpfen um die Fäßchen, aus welchen Jeder zuerst zu schlürfen trachtete. Zwar gelang es einigen der stärkeren eine gewisse Ordnung herzustellen und mittelst Flaschen und Blechtassen geringere Portionen nach allen Richtungen hin auszutheilen, doch hinderte dies nicht, daß man sich auch um die kleineren Antheile schlug und gelegentlich von den Waffen nachdrücklich Gebrauch

machte. Wildes Brüllen und durchdringendes Gekreisch erfüllte die Luft, laut krachte die kurze, schwere Keule auf den zottigen Schädel, unhörbar senkte sich das spitze Messer in das lebenswarme Fleisch, doch mit dem Leben entrann nicht die Gier nach dem Feuerwasser, und sterbend noch tauchten die rasenden Menschen die Faust in die Behälter, um mit der hohlen Hand den betäubenden Trank zum Munde zu führen.

Abgesondert von dem kämpfenden und trinkenden Haufen, angelehnt an einen Felsblock stand Louis, der Potowatome-Halfbreed. In seinem linken Arme ruhte die Büchse, während seine Rechte mit dem Griff eines Revolvers spielte, deren er vier Stück in seinem Gürtel trug, und die er nach dem Ueberfall für sich als Beute in Anspruch genommen hatte. Sein mit schwarzer Farbe beschmiertes Gesicht leuchtete vor Entzücken und Schadenfreude, als er das Treiben vor sich beobachtete. Auch er liebte den Whisky mehr als sein Leben, doch hielt er sich fern von der Stelle, wo es Keulenhiebe und Messerstiche regnete, weil er schon längst ein unberührtes Fäßchen in Sicherheit gebracht hatte, und nur auf den Augenblick harrte, in welchem der letzte Utah besinnungslos niederstürzen würde, um dann ungestört und

unbelästigt mit der eigenen Orgie beginnen zu können.

Er stand da, bereit, seinen Raub bis zum letzten Athemzug zu vertheidigen, doch bedurfte es keines Kampfes, denn diejenigen, die das Feuerwasser ebenso sehr liebten als er selbst, wurden mit jeder Minute unfähiger, ihm seinen Schatz streitig zu machen.

Der Potowatome lachte, er lachte zu der Scene, die jeden Andern mit Grausen und Entsetzen erfüllt hätte; denn es war nicht, als ob Menschen dort ihr Wesen trieben, sondern als ob sich ein Heer von Teufeln versammelt hätte, um, alle nur denkbaren bösen Leidenschaften vertretend, sich gegenseitig im schrecklichen Kampfe aufzureiben.

Kein einziger der Utahs befand sich in seinem gewöhnlichen nackten Zustande, denn seitdem sie in den Besitz der für den Markt von Kalifornien bestimmten Kleidungsstücke gekommen, hatte Jeder so viel derselben auf seinen schwartigen Körper gestreift, wie er nur irgend anbringen konnte: doch nicht in der von der Civilisation vorgeschriebenen Ordnung, sondern wie sie ihm gerade in die Hände gerathen waren, oder sich nach seiner Meinung am besten anbringen ließen. Da erblickte man den modischen Leibrock auf der nackten

Haut und über diesem die farbige Weste, während ein seidenes Damenkleid lose um die Hüften geschlungen war; da bemerkte man das rothe Flanellhemde als Schürze und schwarze Beinkleider als Jacke verwendet, kurz alle Arten von Kleidern sah man vielfach vertreten und in jeder, nur nicht in der von der Mode vorgeschriebenen Weise angelegt. Die zottigen, schwarz behaarten Häupter waren größtentheils unbedeckt, und nur hin und wieder beschattete ein schwarzer Biberhut oder eine reichgestickte Damenhaube die wilden dunkelbraunen Züge, aus welchen die unstäten Augen wie feurige Kohlen hervorblitzten. Als sich dann aber die Wirkung des Cognacs einzustellen begann, da fühlten sie sich beengt in der ungewohnten Hülle, und stückweise rissen sie von ihren Gliedern, was sie vorher mit vieler Mühe auf denselben befestigt hatten.

Einer nach dem Andern sanken die furchtbar entstellten Geschöpfe zu Boden, hier, um sich schlafend an unbedeutenden Wunden zu verbluten, dort, um nach lang anhaltender Betäubung wieder zu einem elenden Dasein zu erwachen. Wer hinstürzte, der blieb liegen, und wenn auch zuweilen Einer mit blöden Augen um sich herschaute und sich aufzurichten versuchte, so vermochte er doch nicht lange der Wirkung des Branntweins zu wider-

stehen, und willenlos fiel er zurück, den letzten Blick noch auf die Fäßchen geheftet.

Leerer wurde die Umgebung der betäubenden Quellen, größer die Haufen der Besinnungslosen, und stiller das Echo, welches die seltener ausgestoßenen Laute verstärkt wiederholte. Nur an dem einen Fäßchen saßen noch zwei alte dürre Gestalten, die sich mit drohenden, aber ohnmächtigen Geberden den letzten Rest gegenseitig zu entreißen suchten. Der Potowatome lachte, als er den Kampf der beiden letzten noch wachenden Utahs gewahrte, er lachte laut und höhnisch; zu dem eigenen Fäßchen schlich er aber noch nicht, denn er fürchtete sogar den umschleierten Blick der Trunkenen.

Da entglitt plötzlich das Gefäß den kraftlosen Händen, die beiden Ringenden schlugen rückwärts mit den Köpfen auf den Boden und blieben in dieser Stellung regungslos liegen, während der letzte Inhalt des umgestoßenen Fäßchens weithin über die massive Gesteinslage strömte und sich mit dem schon früher verschütteten Cognac und den Blutlachen vereinigte.

Wiederum lachte der Potowatome und wendete sich, um seinen verborgenen Schatz aufzusuchen; er hatte aber erst einige Schritte gethan, als ein

bläulicher Schein die Felsen vor ihm beleuchtete und ihn stutzen machte. Er schaute zurück, und abermals lachte er so laut, daß das Echo ihm unheimlich antwortete.

Der Cognac hatte nämlich eins der abgebrannten Feuer erreicht und sich entzündet, und lustig flackernd breiteten sich die Flammen über den felsigen Boden aus, so weit derselbe von dem brennbaren Stoff befeuchtet worden, oder größere Massen desselben in den Vertiefungen aufgefangen und zurückgehalten hatte.

Wie ein Gespenst, so kroch das bewegliche Feuer in alle Winkel und Fugen, und veränderte nur dann seine matte blaue Farbe, wenn es auf die mit Branntwein gesättigten Kleidungsstücke traf, und über denselben, wie im Zorn, roth und hoch aufloderte. Als es aber bis an einzelne der halb nackten besinnungslosen Gestalten gelangte und die brennbare Flüssigkeit unter denselben oder aus den Ueberresten ihrer Bekleidung fortzulecken suchte, da wanden sie sich in furchtbarster Qual, ohne daß sie im Stande gewesen wären, sich der gräßlichen Marter zu entziehen. Das Stöhnen verwandelte sich schnell in lautes Gebrüll, und wie in einem Höllenpfuhl, so wälzten sich die von dem Unglück Betroffenen über=

einander und durcheinander. Der Potowatome aber schaute hinüber und lachte; er lachte, als eine der brennenden Gestalten sich erhob, mit der Gewandtheit einer Katze den nächsten Felsen hinaufkletterte und sich kopfüber in den Engpaß stürzte; er lachte, als die bläulichen Flammen erloschen, und dumpfes schmerzliches Stöhnen in der Dunkelheit die Stelle bezeichnete, wo kurz vorher das entsetzliche Schauspiel stattgefunden.

„Schade um den schönen Rum!" sagte Louis dann, indem er die Blicke über seine Umgebung schweifen ließ, „ich hätte manchen lieben langen Tag und manche Nacht davon trinken können, doch soll mich jetzt Niemand stören; auch ich will trinken; trinken so viel und so lange, als noch ein Tropfen in dem Fäßchen ist." So sprechend ergriff er seine Büchse und kletterte vorsichtig in den Engpaß hinab, wo er beim Hinaufgehen den Cognac unter einem überhängenden Felsblock verborgen hatte. Nach einigen Minuten befand er sich dort, und geschickter, als es die Utahs verstanden, das Gefäß öffnend, that er einen langen Zug aus demselben, worauf er sich so zwischen die Steine festsetzte, daß er nicht umfallen konnte, und doch nicht gehindert war, das Fäßchen von Zeit zu Zeit an seinen Mund zu heben.

Eine Stunde später befand sich Louis ebenfalls im bewußtlosen Zustande; er schlief fest und tief, und merkte nicht, wie die geraubten Maulthiere, zusammen mit seinen eigenen Pferden dicht an ihm vorüberschritten. Die armen Geschöpfe, nicht länger von erbarmungslosen Menschen bewacht, hatten, vom Instinkt geleitet, den Rückweg eingeschlagen, der, wie sie wohl wußten, zum Wasser führte. Eins hinter dem andern kletterten sie auf dem treppenähnlichen Pfade niederwärts; bei dem Potowatome stand jedes einen Augenblick still, beschnupperte dessen regungslose Gestalt, und schritt dann ruhig weiter. Eine Zeit lang war das klappernde Geräusch noch vernehmbar, welches die beschlagenen Hufe auf dem steinigen Boden erzeugten, und still wurde es dann in dem Engpaß und in dem abgeschlossenen Thal, denn leiser und leiser erklangen die Seufzer und das Stöhnen der Verwundeten, bei welchen die schwere Trunkenheit den Sieg über die körperlichen Schmerzen davontrug.

Als der Osten sich zu röthen begann, erklangen abermals die Steine in dem Engpaß unter den Hufen von Pferden, die aber aufwärts stiegen. Im Schatten der überhängenden Felsen hatte es ganz den Anschein, als ob es wieder vier

umherstreifende herrenlose Thiere seien, bei genauerem Hinblick stellte es sich aber heraus, daß zu jedem Pferde auch ein Reiter gehörte, nur daß diese, um ihren Thieren die Last zu erleichtern, abgestiegen waren und dieselben am Zügel führten. Aus den Verwünschungen, welche der Vorderste von ihnen bei jedem unsichern Tritt ausstieß, und aus dem dumpfen Schweigen, in welchem die übrigen Drei verharrten, ließ sich wohl errathen, daß Keiner von ihnen sich in einer guten Stimmung befand.

Noch eh' diese einsamen Reisenden bis dahin gelangten, wo Louis seinen Rausch ausschlief, war es schon so hell geworden, daß man auch entferntere Gegenstände deutlicher zu unterscheiden vermochte, und zeigten die Wanderer die Züge der vier Verbündeten, die sich in der Hauptstadt der Mormonen zusammengefunden hatten. Vorauf schritt Joël, seine finsteren Züge dem Boden zugekehrt; ihm, oder vielmehr seinem Pferde nach folgte Buschmark. Der furchtsame Notar schien nicht nur sein Selbstvertrauen, sondern auch das Vertrauen zu seinem Mormonenfreunde verloren zu haben, denn unstät glitten seine Augen von der einen Seite nach der andern hinüber, und wenn eins der Pferde schnaubte oder stolperte,

oder auch ein Stein sich unter den Hufen löste und niederwärts rollte, dann fuhr er zusammen, als wenn der Schreck ihm plötzlich alle Glieder gelähmt habe, und wie Schutz suchend drängte er sich an Joël heran, von dem ihn aber beständig dessen Pferd trennte.

Harrison folgte in seiner gewöhnlichen brütenden Weise, und gab weder durch Worte noch Bewegung den Verdruß zu erkennen, den er über den Mißgriff der Indianer empfand. Auch Josua verbarg seine Gefühle und sann wahrscheinlich auf Rache an denjenigen, welche die Raubgier der wilden Bande nicht gezügelt, vielmehr sich an die Spitze eines Unternehmens gestellt hatten, welches die Ausführung des mit Joël verabredeten Planes so sehr erschwerte, wenn nicht gar gänzlich abschnitt.

Plötzlich stand Joël still; er befand sich gerade vor dem besinnungslosen Louis, der noch immer das Fäßchen mit krampfhaftem Griff umklammert hielt.

„Ist das nicht Euer Potowatome?" fragte er, mit den Zähnen knirschend, zurück.

Buschmark und Harrison drängten sich heran und wußten vor Schreck kein Wort hervorzubringen, als sie ihren Genossen in einem solchen Zustande sahen.

„Wohlan," sagte Joël finster, indem er einen Revolver aus dem Gürtel zog und den Hahn desselben spannte, „ein Mann wie dieser kann uns nicht viel nützen; er wenigstens hätte nüchtern bleiben sollen." Er setzte darauf die Mündung der Pistole auf Louis' Schläfe, doch in dem Augenblick, als er abdrückte, schlug Harrison seine Hand in die Höhe, so daß die Kugel harmlos an des Potowatomes Schädel vorbei und zwischen die Felsen fuhr. Donnernd antwortete das hundertfache Echo auf den heftigen Knall; Louis hob den Kopf empor und stierte mit seinen ausdruckslosen Augen auf die Gestalt des Mormonen, worauf er, nach einem vergeblichen Versuch das Fäßchen an seine Lippen zu bringen, wieder bewußtlos zurückfiel.

„Unvernünftige Bestie!" murmelte Joël ergrimmt, den Hahn des Revolvers abermals spannend; doch wiederum trat ihm Harrison entgegen. „Dieser Mensch muß am Leben bleiben," sagte er mit energischem Tone, „dieser Mensch muß am Leben bleiben, wenn wir nicht ganz unverrichteter Sache heimkehren wollen, es ist vielleicht noch nichts verloren."

Joël blickte auf Buschmark, der sich vor Grauen noch immer nicht zu fassen vermochte, und dann

auf Harrison. „Meinetwegen mag er leben bis an den jüngsten Tag,“ grollte er, die Pistole in seinen Gurt schiebend, „aber trinken soll er nicht mehr.“ Mit diesen Worten entwand er nicht ohne Mühe dem ächzenden Potowatome das Gefäß und legte es so auf einen nahen Stein, daß der Inhalt auslaufen mußte. Er setzte sich indessen nicht eher wieder in Bewegung, als bis er sich überzeugt hatte, daß der trockene kiesige Boden den letzten Tropfen aufgesogen, und mithin der lüsterne Josua keine Gelegenheit mehr fand, sich ebenfalls zu berauschen.

Nach einigen Schritten gelangte er an den zerschmetterten Leichnam des Utahs, der sich in der Todesangst von dem Felsen gestürzt hatte. „Schau her, Josua,“ rief er dem Indianer zu, „schau her, wozu der verfrühte Ueberfall geführt hat!“ Josua zuckte gleichgültig mit den Achseln, Joël stieß die verstümmelte Leiche zur Seite, und langsam setzten sie dann ihre mühevolle Wanderung fort.

Als sie endlich aus dem Paß in das kleine Thal einbogen, in welchem wenige Stunden vorher die gräßlichen Scenen stattgefunden, war es gerade hell genug, um auf den ersten Blick die ganzen Folgen der nächtlichen Völlerei ermessen zu können.

Die Männer bebten zurück, selbst Joël stand wie erstarrt bei dem furchtbaren Anblick, und mehrere Minuten vergingen, eh' ein heftig ausgestoßener Fluch bewies, wie tief ihn die blutige Scene berührte.

„Es muß gehandelt werden," sagte er dann zu Harrison, denn der feige Buschmark existirte für ihn nicht mehr; „schnell, laßt uns sehen, wie viele dieser Thiere noch von ihrem Rausch erwachen werden."

Aemsig schritten die Männer dann zwischen den regungslosen Leibern hin; hier rollten sie Einen auf den Rücken, dort stießen sie Einen mit den Sporen in die Seite, um noch Leben in ihm zu entdecken, und wenn sie dann an ein Fäßchen gelangten, in welchem noch ein Rest des berauschenden Inhaltes zurückgeblieben war, dann kehrten Joël und Harrison es, trotz der Gegenvorstellungen Josua's, um, während Buschmark, angeblich vor Erschöpfung, niederkauerte und seine Blicke von dem schreckenerregenden Bilde abwendete.

„Siebenundsechszig," rief der Mormone aus, als sie ihre Forschung beendigt hatten, „siebenundsechszig Brauchbare, und achtzehn Todte und Unzurechnungsfähige. Es bleiben also noch immer genug, um unsern Plan auszuführen, wenn das

Unternehmen überhaupt richtig angefangen wird und die Gesellschaft nicht über den Bär=Fluß setzt, während wir hier auf das Erwachen der sauberen Utahs harren."

„Wenn Louis nur sprechen könnte," warf Harrison ein, „damit wir genauere Mittheilungen über den Halfbreed erhielten."

„Und wenn er spräche wie ein Prophet, so würde ich ihm dennoch kein Wort glauben," erwiederte Joël. „Was wir aber thun können, das soll geschehen, und zwar ohne Zögern. Eh' acht Stunden vergehen, werden diejenigen Utahs, die wirklich noch einmal erwachen wollen, wieder nüchtern sein und, wenn auch mit steifen Gliedern, doch immerhin ihre Schuldigkeit thun können. Ein Marsch von fünf Stunden bringt uns dann zurück an die Furth; und ist Eure schöne Auswanderin bis dahin noch nicht angelangt, so müßte es mit dem Henker zugehen, wenn sie nicht innerhalb drei Wochen die eifrigste Mormonin am ganzen Salzsee wäre. Josua muß aber sogleich umkehren und auskundschaften, was uns zu wissen nöthig ist, und wenn nicht heute oder morgen, doch spätestens übermorgen an der bestimmten Stelle zu uns stoßen."

Josua nickte zustimmend mit dem Haupte. —

Obgleich es ihm ersichtlich keine Freude gewährte, sich von den Gefährten zu trennen, so mochte er die Nothwendigkeit dafür doch wohl einsehen, denn nachdem er von dem Mormonen eine bescheidene Ration Whisky empfangen, nahm er sein Pferd beim Zügel und stieg langsam in den Paß hinab. Die Zurückbleibenden dagegen lagerten sich in einem abgesonderten Winkel des Thales, von wo aus sie beobachten konnten, wie die scheußlichen Gestalten der Utahs sich allmälig den Fesseln einer thierischen Trunkenheit entwanden.

25.

Der verunglückte Reisende.

Andree's kleine Gesellschaft hatte am vorhergehenden Tage das Gebiet des Pelzhandelspostens, Fort Bridger, verlassen; hatte die Nacht an einer Quelle am Fuße der ersten Erhebungen des Wahsatch-Gebirges zugebracht, und beabsichtigte die Furth des Bär-Flusses noch vor Abend zu erreichen, um daselbst bis zum folgenden Morgen zu rasten.

Ihre Reise war so weit glücklich von Statten gegangen, kein Unfall hatte sie seit dem Verlust des Pferdes betroffen, und wenn die Jäger in ihrer Wachsamkeit auch nicht nachließen, so schien doch kaum ein Grund für dieselbe vorhanden zu sein, indem sie, außer einigen Trappern auf dem Handelsposten, in den letzten Wochen kein einzi-

ges menschliches Wesen erblickten. Selbst die Spuren der vor ihnen Reisenden waren mehrere Tage alt, und da erst viele Tagemärsche hinter ihnen die Hauptsäulen der Auswanderer-Karavanen begannen, sie also kein Zeichen mehr von der Nähe derselben wahrnahmen, so hätten sie sich für die alleinigen Herren dieser unwirthlichen Regionen halten können, in welchen, außer spärlichen, kränkelnden Stauden, nichts den unfruchtbaren, dürren Boden bedeckte, und nur vereinzelte Wölfe und Hasen die traurigen Landschaften belebten.

Die öde, niederdrückende Einsamkeit wirkte indessen nichts weniger als entmuthigend auf die Gemüther, die sich im Laufe der Zeit gegenseitig Alles geworden, und gleichsam zu einer Familie zusammengewachsen waren. Ihre Thiere litten freilich bedeutend, doch fanden sie gerade deshalb einen doppelten Genuß darin, denselben die Arbeit zu erleichtern und vereinigt nach grünen Weidenzweigen und nahrhaften Grasbüscheln für sie zu suchen.

Seit sie in den wüsten Ebenen reisten, wo sie nach allen Richtungen hin weit um sich zu schauen vermochten, war das Kundschaften und Spüren, welches sie in den Gebirgen beständig getrennt hielt, überflüssig geworden, und bildeten sie daher

eine geschlossene Gruppe um den Wagen, der von Allen als Mittelpunkt betrachtet wurde. Lefèvre, mit seiner ewig glücklichen Laune trug am meisten dazu bei, daß während des Tages die Unterhaltung selten in's Stocken gerieth, und da er in früheren Zeiten diese Gegenden schon mehrfach besucht hatte, und sein merkwürdig klares Gedächtniß ihn jeden hervorragenden Punkt auf den ersten Blick wiedererkennen ließ, so war es fast selbstverständlich, daß auch ebenso viele Erlebnisse und Abenteuer in seiner Erinnerung auftauchten, die er in seiner launigen Weise erzählte und beschrieb.

Am Morgen desselben Tages, an welchem Joël und seine Gefährten zu der Bande der Utahs stießen, betrat die kleine Gesellschaft seit langer Zeit zum ersten Mal wieder Gebirgsland.

Ungefähr zwei Stunden mochte sie gereist sein, als nordwestlich von ihr, über einer kahlen Schlucht, der blaue Gipfel eines regelmäßig geformten Berges auftauchte, der durch die Entfernung wie in Nebel gehüllt erschien.

„Das ist der Medicin-Berg," bemerkte Lefèvre, sobald er desselben ansichtig wurde, „der Medicin-Berg, wie er leibt und lebt, so wahr ich Lefèvre heiße."

„Und warum heißt er Medicin-Berg?“ fragte Franziska, die es liebte, sich mit dem ehrlichen Jäger in einen scherzhaften Streit einzulassen, „könnte er nicht ebenso gut, vielleicht noch richtiger, Apotheker-Berg heißen?“

„Sapristi! Hat wohl je ein vernünftiger Mensch von einem Apotheker-Berg gehört?“ fragte Lefèvre zurück; „nein, meine Tochter, es giebt wohl Medicin-Berge, Medicin-Flüsse, Medicin-Wigwams und sonstige Medicin-Gegenstände, aber so etwas, was einer Apotheke ähnlich sieht, giebt es schlechterdings nicht in der Wildniß. Ihr müßt nämlich wissen, meine schöne streitsüchtige Freundin, daß das Wort „Medicin“ bei dem Indianer so viel bedeutet als Zauber. Wenn ich nun auch selbst nicht an andere Zauberei glaube, als an solche, welche Ihr mit Euern blauen Augen anrichtet,“ hier schielte er verstohlen zu seinem Freund Joseph hinüber, „so glaube ich doch, daß der Indianer recht hat, jenen Berg einen Zauberberg zu nennen. Die Zauberer, ja auch die Krieger fern lebender Stämme begeben sich nämlich zuweilen in die dunkeln Höhlen und Schluchten jenes Berges, um dort ihre Zauberkraft, die übrigens weiter nichts als die offenbarste Betrügerei ist, zu stärken; aber auch um zu berathschlagen, oder durch Träume

etwas über ihre Zukunft zu erfahren. Ich bin selbst mehrmals in Gesellschaft der Oglalas dort gewesen —"

„Um über Eure Zukunft zu träumen und Euern Zauber zu stärken?" unterbrach Franziska schalkhaft den Fluß seiner Rede.

„Sapristi! meine Tochter, da fragt Ihr wieder schneller, als ich zu antworten vermag," erwiederte dieser lachend. „Ich habe Euch ja gesagt, daß ich an keine Hexerei glaube; ich hatte meine Freunde und Gefährten nur dorthin begleitet, weil unser Weg eben dort vorbeiführte. Wir wollten nördlich an den Columbia-Fluß ziehen, um den Biber und den Otter zu fangen. Es ist schon zehn Jahre her, aber ich erinnere mich jedes Umstandes noch so genau, als ob es erst gestern gewesen wäre. Sogar an dem Bach, den Ihr dort vor uns seht, bin ich schon gewesen, nur daß wir damals bis an den Medicin-Berg an demselben hinaufzogen, während jetzt unsere Straße, wenn mich mein Auge nicht täuscht, an demselben hinunterführt. Ein kleiner Bach, doch hat er steile Ufer, und ist der Uebergang zur Zeit, wenn der Schnee in den Gebirgen schmilzt, nicht ohne Schwierigkeit. Aber seht den Omaha, wie er sich bückt und windet, er muß ein Stück Wild in dem Bach entdeckt haben."

Wabasch, der, seit sie wieder auf hindernißreichem Boden wanderten, sich beständig dem Zuge eine kurze Strecke vorausshielt, stand in der That auf dem Ufer des Baches, und schien, niederknieend, in der gegenüberliegenden unterwühlten Uferwand einen Gegenstand mißtrauisch zu betrachten. Seine Bewegung erregte natürlich die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft; die Unterhaltung verstummte, und während der an die größte Vorsicht gewöhnte Lefèvre den Zug halten ließ, eilte Joseph zu dem Omaha hinüber, um zu erfahren, welcher Art die Gefahr sei, die sie bedrohe. Er kannte nämlich das Wesen des Indianers genau, und wußte daher, daß kein geringfügiger Umstand denselben zu solch auffallendem Benehmen veranlaßte.

Er befand sich wohl noch an hundert Ellen von Wabasch entfernt, als derselbe, ohne seine Stellung zu verändern, die linke Hand weit von sich streckte, und auf diese Weise jedes Geräusch zu vermeiden rieth. Augenblicklich ließ der Halfbreed die Fangleine, die am Halse seines Pferdes befestigt war, auf den Boden fallen, glitt dann selbst vom Sattel und stand eine Minute später neben dem Omaha, der ihn durch eine leichte Bewegung mit der Mündung seiner Büchse

aufforderte, im Bette des Baches aufwärts zu blicken.

Der Bach beschrieb an dieser Stelle mehrere ganz kurze Windungen, und bildeten dadurch die lehmigen, theilweise mit Gestrüpp bewachsenen Ufer zahlreiche Vorsprünge, die sich gegenseitig mehr oder weniger verdeckten und nur einen unvollkommenen Ueberblick über die spaltenähnliche Senkung gestatteten.

Ueber die drei nächsten Windungen hinweg, dicht unter der von zähen Wurzeln durchzogenen und tief unterminirten Deckschicht des Bodens, mithin auf dem letzten Viertel der Uferhöhe befand sich der Gegenstand, auf welchem des Omaha Blicke unverwandt hafteten, und wohin er auch des Halfbreeds Blicke lenkte.

Es ragte nämlich daselbst ein ganz kleines Stückchen blaues Tuch hinter dem Erdwall hervor, und trug letzterer außerdem noch die schwachen Spuren, daß sich neuerdings etwas Erde von der obersten Schicht gelöst hatte und über denselben hinuntergerollt war. Jedem Andern würde hier nichts aufgefallen sein, denn Beides trat so wenig hervor, daß eben das Auge eines Eingeborenen oder eines westlichen Jägers dazu gehörte, um überhaupt etwas Ungewöhnliches zu entdecken.

Wie der Omaha aber schon durch sein Benehmen bewiesen hatte, war die Entdeckung hinlänglich, sein größtes Mißtrauen zu erwecken, ein Mißtrauen, welches sich dem Halfbreed schnell mittheilte.

Als der Omaha den Gefährten an seiner Seite sah, flüsterte er ihm leise einige Worte zu; Joseph nickte zustimmend, und fast in demselben Augenblick glitt der schlanke Krieger an dem steilen Ufer hinunter. Einige Augenblicke später erschien er aber wieder auf der andern Seite, doch richtete er sich daselbst nicht auf, sondern mit einer Gewandtheit, die nur durch langjährige Uebung angeeignet werden kann, kroch er nach der Stelle hin, wo er die Gefahr verborgen glaubte.

Joseph hatte unterdessen seine Blicke nicht von dem bezeichneten Punkt abgewendet; als er aber jetzt den Omaha gerade über demselben liegen sah, und zwar bereit, auf den Versteckten zu stürzen, im Falle derselbe sich als Feind ausweisen sollte, da folgte er dem Bach so weit aufwärts, bis er wirklich die Formen eines vollständig bekleideten Menschen erkannte. Ein Blick überzeugte ihn, daß kein Verrath zu fürchten sei, denn es war kein Indianer, der sich hier verborgen hatte, sondern ein weißer, mit Blut bedeckter Mann,

dessen weit geöffnete Augen mit einem Ausdruck von Trotz und Gleichgültigkeit auf ihm ruhten.

Im höchsten Grade überrascht, rief er dem Omaha sogleich zu, sich nicht zu übereilen, was jener mit seinem gewöhnlichen „Hau“ beantwortete. Als aber der Verwundete vernahm, daß dicht über ihm, so daß er ihn fast mit der Hand berühren konnte, ein Indianer lauerte, da brach er in ein krampfhaftes Lachen aus, und dem Halfbreed drohend die Hand zeigend, rief er aus: „Wenn Du zu der Bande gehörst, dann beendige Dein Werk; habt Ihr mir Alles geraubt, so könnt Ihr mir auch das Leben nehmen, und sterbend will ich Euch verfluchen.“

„Beruhigt Euch, beruhigt Euch, Freund,“ erwiederte Joseph, „wir sind nicht gekommen, um Euch zu belästigen, sondern um zu helfen, wenn unsere Hülfe gewünscht werden sollte.“

Ein Schimmer von Freude glitt über die Züge des Unglücklichen, als er diese Worte vernahm und, sich aufrichtend, zu dem Halfbreed hinüberschaute. „Fremder,“ rief er aus, „wer Ihr auch sein mögt, ich danke Euch für Euern Trost, aber glaubt mir, es wäre besser, wenn ich erschlagen bei meinen Gefährten am Bär-Fluß läge, denn

die Utahs haben mir nichts als das nackte Leben gelassen, und auch dieses nicht wissentlich."

„Faßt Muth," antwortete Joseph, „ich komme nicht allein und es soll Euch geholfen werden; könnt Ihr noch eine kurze Strecke gehen?"

„Ich werde es können," erwiederte der Fremde, denn außer durch einen betäubenden Schlag, den ich auf den Kopf erhielt, bin ich nur noch leicht am Arm und in der Schulter durch Pfeilschüsse verwundet."

„Nun wohl," versetzte Joseph, „so soll Euch der Omaha begleiten. Wir beabsichtigen an der Furth, wo Ihr zu uns stoßen mögt, einige Stunden zu rasten. Ich selbst will aber zu meiner Gesellschaft zurückkehren, denn es befinden sich Leute in derselben, die auf das, was Ihr uns mitzutheilen habt, vorbereitet werden müssen."

„Ja, ja, bereitet nur vor," rief der verunglückte Reisende dem Halfbreed nach, als dieser dem Wagen wieder zueilte, „bereitet nur vor, denn Hunderte von Utahs stecken in den Gebirgen vor Euch, und kühn gemacht durch den letzten Ueberfall, der ihnen nur zu leicht glückte, werden sie Euch kaum ohne Kampf bis an den Salzsee gelangen lassen!"

Das Benehmen Joseph's und Wabasch's, so

wie das Auftauchen eines Fremden war nicht ohne Besorgniß vom Wagen aus beobachtet worden; als der Halfbreed dann aber herbeieilte und Jeder auf seinen Zügen las, wie er gegen unangenehme Eindrücke ankämpfte, die er an dem Bach empfangen haben mußte, da verwandelte sich die Besorgniß in eine ängstliche Spannung, die sogleich von allen Seiten durch Fragen bekundet wurde.

„Ein verirrter Reisender, dem wir Hülfe leisten müssen," sagte Joseph, als er, zum Wagen heranreitend, in Franziska's fragende Augen schaute. „Ihr seid doch wohl damit einverstanden?"

„Gewiß, gewiß," antwortete das Mädchen mit Wärme, „der Wagen ist ja schon so leicht geworden, daß bequem noch ein Mann in demselben Platz findet, vorausgesetzt, mein Freund Kommandeur macht keine Einwendungen."

Lefèvre, der längst den wahren Thatbestand errathen hatte, den fröhlichen Muth des jungen Mädchens aber noch steigern wollte, lachte laut und herzlich, als er sich als Kommandeur angeredet hörte. „Gut, gut, meine Tochter," rief er aus, „Reisehauptmann oder Kommandeur ist kein Unterschied, mein nächstes Kommando soll aber sein: „Vorwärts!" Während ich mit Joseph vor-

auseile, um nach einer geeigneten Uebergangsstelle zu forschen, und zugleich den Fremden etwas auszufragen, mögt Ihr langsam nachfolgen. Ihr werdet schon zugeben müssen, Monsieur Andree," fuhr er, zu diesem gewendet, fort, „daß die Tochter eine Zeit lang über dem Vater steht, denn für die Dauer meiner Abwesenheit ernenne ich unsere Franziska zu meinem Stellvertreter; also Gehorsam! Robert und Sidney!" Mit diesen Worten spornte er sein Pferd und eilte an der Seite des Halfbreeds der weiter unterhalb befindlichen Furth zu, wo Wabasch unterdessen mit dem Fremden eingetroffen war. Noch eh' sie bei demselben anlangten, waren sie übereingekommen, jetzt, wo wirkliche Gefahren drohten, nichts vor den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft zu verheimlichen. Sie zogen den richtigen Schluß, daß, sobald Franziska und ihr Vater eine bloße Ahnung von Gefahren erhielten, sie dieselben für viel bedeutender halten, und in Folge dessen in erhöhtem Grade beunruhigt sein würden. Bei einer genauen Kenntniß ihrer Lage dagegen durften sie darauf rechnen, ihre Freunde zu jeder Zeit gefaßt, ja sogar zu Hülfeleistungen bereit zu finden.

„Franziska hat das Herz eines Kriegers in der Brust," bemerkte Lefèvre in beifälligem Tone,

als sie sich der Furth näherten, „sie hat das Herz eines tapfern Kriegers, und skalpiren will ich mich lassen von dem ersten besten Utah-Hunde, wenn sie sich zur Zeit der Gefahr nicht von meinem Freunde Jo in ihrer Handlungsweise wie ein kleines Kind leiten läßt. Ja, mein Junge, unsere Franziska hat das Herz eines Kriegers, doch hindert das nicht, daß es etwas rascher schlägt, wenn sie bemerkt, wie ein gewisser Halfbreed mit der Zärtlichkeit einer Mutter über sie wacht und wie eine Squaw bebt bei dem Gedanken, daß ihr ein Unglück zustoßen könnte.“

„Wenn Ihr sagt,“ erwiederte Joseph, „daß ich um das Wohl des jungen Mädchens besorgt bin, so frage ich Euch, ob Ihr das nicht natürlich findet, oder seid Ihr vielleicht weniger besorgt, oder dankt sie Euch für Eure Gefälligkeiten weniger aufrichtig, als mir? Ich verstehe wohl, worauf Ihr anspielt, doch weise ich den Verdacht, den Ihr gegen mich haben mögt, zurück, denn meine Hoffnungen reichen nicht weiter, als eine Stelle in ihrer Erinnerung zu finden; und dann bedenkt nur, ich der Indianer, oder vielmehr der Halfbreed ohne Stand und Namen, ich der verstoßene, verachtete Sohn eines hartherzigen Vaters, wie dürfte ich es wagen, den Makel, der an meiner

Geburt haftet, auch noch anderen Menschen wie einen Fluch aufzudringen oder nur anzubieten, selbst auch dann, wenn sie, den edlen Regungen ihres Herzens folgend, über einen solchen Makel hinwegblicken sollten! Und dann, alter Freund, was Ihr für Anhänglichkeit, für Zuneigung haltet, kann nichts Anderes als Dankbarkeit sein, Dankbarkeit für geringfügige Gefälligkeiten, zu geringfügig, um überhaupt der Erwähnung zu verdienen."

Hier schwieg der Halfbreed und neigte das Haupt auf die Brust. Er war augenscheinlich in Gedanken noch so sehr mit dem beschäftigt, was er eben gesprochen, daß er der Gefahren nicht mehr gedachte, welchen sie muthmaßlich entgegenzogen. Lefèvre dagegen begann ein lustiges Liedchen zu pfeifen, wie Jemand, der eine Sache so viel besser weiß, aber absichtlich vermeidet, darüber zu sprechen.

Plötzlich richtete Joseph sich wie aus einem Traum erwachend auf. „Lefèvre," rief er aus, „wir unterhalten uns hier über fern liegende Dinge, und vergessen, daß schon morgen vielleicht die Wölfe mit unsern Gebeinen spielen.

„Sacré mille tonnerre," wetterte Lefèvre los, indem er den Kantschuh schwer auf sein geduldiges Pferd fallen ließ, „verlaßt Euch darauf, daß, wenn

die Wölfe mit unsern Knochen spielen, so viel Utah-Schädel um uns herumliegen, als sich Perlen in dem Wampum unseres Freundes Wabasch befinden. Ja, beim heiligen Napoleon und General Washington! es bedarf schon einer anständigen Zahl dieser wurzelfressenden Soschone- und Utah-Halunken, um Herr unserer Pferde zu werden!" und als ob er sich schon zum Kampfe vorbereiten wolle, ließ er einige Mal den Hahn seiner Büchse knacken, die quer vor ihm auf dem Sattel lag.

„Aber das arme Mädchen?" fragte Joseph mit einer Stimme, die seine innere Aufregung deutlich verrieth, „was würde ihr Loos sein?"

„Jo, mein Junge, ich will Euch etwas sagen," versetzte der alte Jäger, sich mit einer gewissen Verlegenheit hinter den Ohren kratzend, „je weniger wir an dergleichen denken, um so besser. Die Utahs sind allerdings durch den letzten Erfolg kühn geworden, und ist es kaum denkbar, daß sie eine so kleine Gesellschaft, wie wir bilden, unangefochten durch das Gebirge lassen. Hier liegen bleiben und auf neue Emigranten-Zuzüge harren zu wollen, würde aber alle unsere Thiere opfern heißen. Wir müssen daher auf der Hut sein und uns bis zum Salzsee durchzuschlagen

suchen. Sind wir erst dort, so haben wir von den Eingeborenen wenig mehr zu fürchten, und können schon innerhalb sechs Wochen die Goldminen von Sakramento begrüßen."

Diese Unterhaltung hatte den sonst so leichtherzigen Trapper fast ebenso ernst gestimmt, wie seinen jungen Gefährten, und benutzten Beide die Zeit bis zur Ankunft des Wagens, um sich von dem Fremden dessen letzte Erlebnisse mittheilen zu lassen und ihm zu rathen, bei der Beschreibung der Mordscenen, in Gegenwart des jungen Mädchens, nicht zu ausführlich zu sein.

Die Nachricht von dem Ueberfall der Indianer wurde ganz anders aufgenommen, als der Halfbreed und Lefèvre es erwartet hatten. Robert und Sidney gingen sogleich mit jugendlicher Leidenschaftlichkeit an's Werk, eine größere Masse Munition auf ihrem Körper zu befestigen, um sich, wie sie äußerten, selbst nicht während des Schlafes unvorbereitet finden zu lassen. Auch der alte Andree prüfte schweigend seine Doppelflinte, jedoch nicht, ohne von Zeit zu Zeit einen trüben Blick auf seine Tochter zu werfen. Diese nun, obgleich tief bewegt durch die Nachricht von den Leiden des Fremden, hatte doch nur Augen und Gedanken für die Männer, die sich so bereit zeigten, den

letzten Blutstropfen in ihrer Vertheidigung zu vergießen. Mit harmlos lächelnder Miene betheiligte sie sich an der Berathung, und fast vorwurfsvoll antwortete sie, als man ihre Besorgnisse zu zerstreuen versuchte, daß sie weder Besorgniß noch Furcht in der Gesellschaft von solchen Männern empfinden könne, und indem sie dies behauptete, sprach sie nur das aus, was sie fühlte. Mehrfach begegneten ihre Blicke denen des Halfbreeds, der sie mit einer gewissen Rührung beobachtete. Sie ahnte, daß er für sie fürchtete, und dankte durch ihr eigenthümlich süßes Lächeln für seine Sorgfalt und Theilnahme. Daß aber ihr jedesmaliges Erröthen sein Blut schneller kreisen machte, das ahnte sie nicht; sie liebte ihn, ohne es zu wissen, und wenn seine tiefe Leidenschaft für sie auf Momente zu Tage trat, dann hielt sie es eben nur für einen Erguß seiner unbeschreiblichen Herzensgüte, die er ja auch gegen alle andere Menschen äußerte. Nur Lefèvre, der rauhe Wüstenjäger, mit seinem redlichen Herzen und seinen einfachen Ansichten, bemerkte mit einer an Entzücken grenzenden Freude, wie die beiden jungen Leute sich mehr und mehr zu einander hingezogen fühlten, und gewährte es dem alten vereinsamten Manne keinen geringen Genuß, der Zukunft zu

gedenken, und dieselbe mit Luftschlössern seiner eigenen Phantasie, die so einfach und anspruchslos wie sein Gemüth waren, zu schmücken.

Während nun Alle durch die Mittheilungen des Fremden mehr oder weniger aufgeregt und zum Mitleiden über dessen Verlust hingerissen waren, und sich mit innigem Bedauern über den gewaltsamen Tod seiner Leute und Gefährten aussprachen, saß Wabasch wie theilnahmlos neben seiner braunen Gattin auf dem Ufer des Baches, und warf ein kleines Steinchen nach dem andern in die spielenden Fluthen zu seinen Füßen. Es entging ihm indessen kein Wort, das in seiner Nähe gesprochen wurde, und zeigte er sich gar nicht überrascht, als Lefèvre ihn aufforderte, sogleich nach dem sechs englische Meilen entfernten Bär-Fluß zu eilen und dort auszukundschaften, in wie weit ihnen beim Uebergang über denselben Gefahr drohe. „Wir werden hier übernachten," sagte er zu ihm, „und nicht eher von dieser Stelle weichen, als bis Ihr wieder bei uns eingetroffen seid. Wenn wir Euch folgen sollen, so bezeichnet uns die Richtung durch zwei hintereinander emporgesendete Rauchsäulen; erscheint es Euch rathsam, nach Fort Bridger zurückzukehren, so laßt es drei Rauchsäulen sein."

Als Lefèvre geendigt, ergriff der Omaha seine Waffen, schob ein Stück gedörrtes Fleisch in seinen Gürtel, und stieg dann, weder von seiner Gattin, noch von sonst Jemand Abschied nehmend, in den seichten Bach hinab, dessen rieselndes Wasser er, um keine Spuren auf dem Ufer zurückzulassen, zu seiner Straße wählte.

Nach des Omaha Entfernung schienen sich Alle beruhigter zu fühlen, denn man wußte, daß man sich auf des Indianers Auge vollständig verlassen durfte, und daß, wenn sich überhaupt Feinde in der Nähe befanden, dieselben gewiß nicht unentdeckt bleiben würden. Ein unerwarteter Ueberfall war aber nicht möglich, weil sie weit um sich zu schauen vermochten, und die jungen Leute abwechselnd an dem tief gelegenen Bett des Baches, in welchem sich allerdings Feinde genug verbergen konnten, hinauf und hinunter schritten.

Dem Fremden, Smith, wie er sich nannte, kamen die Stunden der Rast am meisten zu Statten, denn entkräftet von Hunger und Blutverlust, wie er war, würde er kaum im Stande gewesen sein, die Reise anders, als im Wagen liegend, fortzusetzen. Glücklicher Weise waren die Wunden, die er beim Ueberfall davon getragen, nur leicht, und hätte ihm keine bessere Arzenei, als

gerade die ungestörte Ruhe, verabreicht werden können.

Aus seinen kurzen Berichten ging hervor, daß er ein junger Handelsmann aus Ohio war, der, um die Hinreise nach Kalifornien zu verwerthen, sein ganzes Vermögen in einen mit gangbaren Artikeln beladenen Train angelegt hatte. Er war von Independence am Missouri aufgebrochen und hatte die Reise bis hierher, ohne den geringsten Unfall, in verhältnißmäßig kurzer Zeit zurückgelegt. Sein Kummer um den Verlust seines Vermögens war groß, doch wurde derselbe gleichsam übertäubt durch den Schmerz um den Tod seiner Leute, unter welchen sich, nach seiner Angabe, auch zwei nahe Verwandte von ihm befanden. Er selbst hatte seine Rettung nur dem Umstand zu verdanken, daß das Pferd, welches ihn trug, beim ersten Angriff durch eine Büchsenkugel tödtlich verwundet, mit ihm zu Boden gestürzt war. Ehe er dann aber Zeit gewann, sich unter dem Thiere hervorzuarbeiten, war er durch den Schlag einer kurzen Keule betäubt worden, worauf man ihn für todt gehalten und nicht weiter beachtet hatte. Als er aus dem bewußtlosen Zustande erwachte, war die Bande mit dem größten Theil seines Eigenthums verschwunden, und hatte

er sich unter dem Schutz der nächtlichen Dunkelheit mühsam bis hierher geschleppt. Er gedachte nach einigen Stunden der Erholung nach Fort Bridger aufzubrechen, als ihn das Erscheinen des Halfbreeds aus seinem dumpfen Brüten riß.

Smith sprach sich entschieden für schleunige Rückkehr aus, um einige Tage später, vereinigt mit anderen Karavanen, die Reise durch das Gebirge zu unternehmen, doch traf diese Ansicht auf den heftigsten Widerstand von Seiten Lefèvre's und des Halfbreeds, die es nicht für unmöglich hielten, in schnellen Märschen unbelästigt bis an den Salzsee zu gelangen. „Unsere Expedition bietet zu wenig," bemerkte Joseph, „was die Raublust dieser unbändigen Wilden reizen könnte, und werden sie schwerlich das Wenige mit dem Tode einer bedeutenden Anzahl der Ihrigen erkaufen wollen."

„Und dann," fiel Lefèvre ein, „können wir unsern Wagen in eine Festung umwandeln, während wir auf der Flucht nach Fort Bridger, im Fall einer Verfolgung, nicht so viel Zeit gewinnen, um mit Ruhe ein Pflaster um die Kugel zu wickeln."

„Warten wir also vor allen Dingen die Rückkehr des Omaha ab, eh' wir uns entscheiden,"

versetzte der Halfbreed, „er wird uns sichere Nachrichten über den Verbleib der Wegelagerer bringen, und außerdem bietet derselbe in seiner Person eine zu annehmbare Verstärkung, als daß wir uns länger, als unumgänglich nothwendig, von ihm entfernt halten dürften.“

So lautete der letzte Beschluß im Kriegsrath, an welchem sich Alle, sogar das junge Mädchen, betheiligten.

In ungestörter Ruhe verging nunmehr die nächste Zeit, die Hitze des Tages wich einer erfrischenden Kühle, und durch die getroffenen Vorkehrungen von einem gewissen Sicherheitsgefühl erfüllt, versammelte sich die kleine Gesellschaft auf dem Ufer des Baches, wo sie sich ihrer gewöhnlichen harmlosen Unterhaltung hingab und mit ängstlicher Spannung der Rückkehr des Omaha entgegensah.

Der Halfbreed hatte seine Blicke auf die klaren Fluthen geheftet, die lustig dem Bär-Fluß zutanzten, und lauschte theilnehmend Franziska's liebevollen Worten, mit welchen sie die trübe Stimmung ihres Vaters zu verscheuchen trachtete. Plötzlich stieß er den neben ihm sitzenden Lefèvre leise an und deutete zugleich mit einem Grashalm, den er zufällig zwischen den Fingern hielt, auf den Bach

zu ihren Füßen. Lefèvre folgte der angedeuteten Richtung mit den Augen, und schrak kaum merklich zusammen, als er das sonst so klare Wasser durch aufgelöste Lehmtheile leicht getrübt sah. Von dem Bach glitten seine Blicke nordwärts, wo sie auf der kräftigen Gestalt des jungen deutschen Forstmannes haften blieben, der, mit der Büchse im Arm, auf dem Ufer des Flüßchens langsam immer weiter stromaufwärts wanderte, und schon den Fuß der ersten Hügel erreicht hatte.

Wiederum schaute er auf die murmelnden Fluthen, die noch immer die gelbe Färbung trugen und darauf hindeuteten, daß weiter oberhalb eine bedeutende Anzahl von Menschen oder Thieren durch den Bach gewatet waren, oder sich auch im Bette desselben dem Lager näherten.

„Wie wär' es, Jo," begann der Trapper nach einigem Sinnen, „wenn Ihr Robert jetzt ablöstet? er hat zwar noch keine zwei Stunden geschildert, doch wird er es wohl nicht übel nehmen, wenn Ihr schon jetzt kommt."

„Laßt den Jungen seine Zeit ausharren," versetzte Andree, „er ist nicht besser als die Anderen, und traue ich ihm kaum zu, daß er mit einer verfrühten Ablösung einverstanden sein wird."

„Unsere Franziska hat mir selbst den Titel eines Kommandeurs beigelegt,“ erwiederte Lefèvre lachend, „und da ein Kommandeur seine Befehle nicht zurücknehmen darf, wenn er sich keine Blöße geben will, so werdet Ihr wohl gestatten, alter Herr, daß ich auf meinem Willen bestehe. Was meint Ihr dazu, Jo?“

„Ich meine, daß ich allerdings lieber hier bliebe,“ antwortete dieser, auf des Trappers Idee eingehend, „doch fürchte ich, mich hält, nach Euerm gestrengen Befehl, nichts mehr hier zurück, und wenn Robert mit der verfrühten Ablösung nicht einverstanden ist, so kann er ja bei mir bleiben.“

„Beruhigt Euch also, Vater,“ versetzte Franziska, als sie wahrnahm, wie sorgfältig der Halfbreed seine Waffen prüfte, „Ihr seht ja, mit diesen Leuten ist kein Streiten; grüßt aber meinen Bruder von mir,“ rief sie dem Davoneilenden nach, „grüßt ihn, und sagt ihm, er müsse seine Zeit bei Euch ausharren, wenn ich als stellvertretender Kommandeur ihm keine Strafe zuerkennen soll.“

Joseph winkte freundlich zum Abschied; er errieth Franziska's Absicht und dankte ihr im innersten Herzen für diesen Beweis von Wohlwollen; doch auch Lefèvre war es nicht entgangen, daß sie die beiden jungen Leute nur Einen unter des Andern Schutz

wissen wollte, und ihr die Hand reichend, versicherte er bei allen nur denkbaren Heiligen, daß sie die allerbeste Tochter auf dem ganzen Erdenrund sei, und er selbst wenigstens fünfzigmal skalpirt sein müsse, eh' ihr ein einziges Haar gekrümmt werde.

Der Halfbreed verfolgte unterdessen eilig seinen Weg auf dem Ufer, wobei er die Blicke nicht von dem Wasserspiegel erhob, und hatte er schon eine bedeutende Strecke zurückgelegt, als er die Fluthen wieder klar und durchsichtig über die bunten Kiesel dahinmurmeln sah. Er zweifelte nicht mehr daran, daß eine Bande der wilden, raubgierigen Utahs sie zu umgehen trachtete, und war es daher seine Aufgabe, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, jedoch so, daß es den Feinden nicht auffiel, die, wie sich fast von selbst verstand, auf den nächsten Felsen Späher ausgestellt hatten, um die Bewegungen der Karavane zu überwachen.

Er holte Robert zwischen den ersten Hügeln ein, als dieser eben im Begriff war, den Rückweg einzuschlagen. Ohne Zögern trat er an seine Seite und bewegte sich mit demselben in der ruhigsten Weise dem Lager zu, wobei er ihm mittheilte, auf welche Weise es ihm gelungen sei, Kenntniß von der Nähe der Utahs zu erhalten.

Beschämt schaute Robert auf seinen Gefährten,

als dieser beschrieb, wie er das fließende Wasser als Spion benutzt habe, und zwar durch einen Umstand, den er selbst viel früher hätte entdecken müssen. „Laßt das keinen Grund zu einer Selbstanklage sein," tröstete der Halfbreed lächelnd, „denn Ihr müßt nicht vergessen, daß es ein Unterschied ist, ob man in der Wildniß, oder in den Städten aufgewachsen ist. Spart übrigens Eure ganzen Geisteskräfte für die nächste Zukunft, denn, ich darf es nicht verschweigen, der kleinste Mißgriff kann den Untergang von uns Allen herbeiführen, wie uns die größte Vorsicht und Wachsamkeit wohlbehalten nach dem Salzsee und nach Kalifornien bringt."

Eine kurze Strecke wanderten die beiden jungen Leute noch am Bach hinunter, und als sie sich dann ungefähr in der Mitte zwischen den Hügeln und dem Lager befanden, forderte Joseph seinen Gefährten auf, sich auf dem Ufer neben ihm niederzulassen. Robert leistete Folge und setzte sich so hin, daß seine Füße von dem Ufer hinunterhingen, während der Halfbreed nur einen Theil seines Oberkörpers aus der Bodensenkung hervorragen ließ. „Nun merkt genau auf meine Worte," sagte Joseph dann, indem er das Jagdhemde von sich streifte und vor sich auf

den Uferrand legte. „Die uns beobachtenden Feinde dürfen nicht ahnen, daß ich mich von Euch entferne. Dieser Rock mit dem darüber gedeckten Hut wird sich von den Felsen aus gesehen wie eine menschliche Gestalt ausnehmen. Ihr müßt aber mit zu der Täuschung beitragen, indem Ihr fortfahrt, Bewegungen zu machen, als ob Ihr Euch in Unterhaltung mit mir befändet. Ein Pawnee oder ein Oglala würde sich freilich dadurch nicht täuschen lassen, doch sollen die Wurzelfresser dieser Regionen nicht mit hervorragenden Geistesgaben ausgerüstet sein. Bleibt also ruhig hier sitzen; und sollte ich bei Einbruch der Nacht nicht wieder bei Euch sein, so harrt nicht länger, als bis Ihr glaubt, von jenen Hügeln aus nicht mehr wahrgenommen werden zu können, und begebt Euch dann in's Lager zurück, wo Eure Gegenwart möglicher Weise sehr erwünscht sein dürfte."

Mit diesen Worten sprang er in das Bett des Baches hinab, und nachdem er Robert noch einmal mit der Hand gewinkt, verschwand er hinter dem nächsten Vorsprung.

26.

Die Flucht.

Als Joseph dem jungen Forstmann den Rücken wandte, war es, als ob er plötzlich Alles, was ihn an die civilisirte Gesellschaft fesselte, alle milden Regungen, alle zarten Gefühle abgestreift und, ähnlich einem Panther, seine ganze körperliche Gewandtheit und seine ganzen geistigen Kräfte nur auf die Ueberlistung etwaiger Feinde gerichtet hätte. Er schaute nicht mehr zurück, er schaute nur vorwärts, und indem er daran dachte, was das Loos des so geliebten Mädchens sein würde, wenn es in die Hände der erbarmungslosen Utahs fallen sollte, gewann das Blut seiner Mutter wieder die Oberhand, und er wurde zum entschlossenen, listigen indianischen Krieger, der auszog, um diejenigen zu vernichten, welche die Gefühle einer unversöhnlichen Rache in seiner Brust erweckt hatten.

Den Stab, den er gewöhnlich beim Schießen als Rast für seine schwere Büchse gebrauchte, in der rechten Hand haltend und den Bach bei jedem Schritt vor sich sondirend, eilte er geräuschlos auf seinem nassen Wege dahin. Bei jeder Biegung hielt er einen Augenblick inne, um mit vorgestrecktem Haupt einen Blick in die nächste beckenähnliche Erweiterung des Baches zu werfen, eh' er in dieselbe eintrat und behutsam der gegenüberliegenden Oeffnung zuschlich. Nach dem Ufer hinauf schaute er nur äußerst selten, indem er fürchtete von den feindlichen Spähern auf den Hügeln bemerkt zu werden, und er die nächste Umgebung, wo kein Strauch oder keine Unebenheit des Bodens einem Verräther ein Versteck hätte bieten können, für sicher hielt.

Auf diese Weise gelangte er schnell vorwärts; da er aber beständig den Windungen zu folgen hatte, die ihn zeitweise in ganz entgegengesetzter Richtung führten, so war die Dämmerung doch schon eingetreten, ehe er sich zwischen den beiden ersten Felsenhügeln befand. Dort verdoppelte er seine Vorsicht, denn da die Ufer an manchen Stellen ganz niedrig waren, so konnten die auf den nahen Höhen lauernden Späher bequem auf den schmalen Wasserspiegel schauen, und mußten

sie ihn jedenfalls bemerken, wenn er sich zu früh auf eine dieser offenen Stellen wagte. Er beschloß daher den vollständigen Einbruch der Dunkelheit abzuwarten, um dann auf's Neue mit seinen Forschungen zu beginnen, und schwang er sich daher leicht aus dem Wasser bis unter den überhängenden Uferrand hinauf, wo er sich dicht an die Lehmwand anschmiegte, so daß die niederhängenden Graswurzeln seinen Körper nothdürftig verbargen. Nur wenige Minuten hatte er in dieser lauschenden Stellung geharrt, als er das Geräusch eines rollenden Steines vernahm, und gleich darauf von dem gegenüberliegenden Ufer ein Felsblock in den Bach stürzte, daß das Wasser bis in sein Versteck hineinspritzte. Kleinere Steine und Felsstücken folgten klappernd und plätschernd nach, und dann war es wieder ruhig.

Joseph hatte das Ohr fest auf den Boden gedrückt und lauschte gespannt auf jedes Geräusch, welches die Nähe von Menschen verrathen konnte. Eine Zeit lang blieb Alles still, dann aber unterschied er ein eigenthümliches Plätschern des Wassers, dadurch erzeugt, daß sich die andringenden Wellen an einem hervorragenden Gegenstand brachen. In regelmäßigen Pausen, so wie die Füße eines im Bache Watenden sich aus den

Fluthen hoben und wieder hineinsenkten, verstärkte und verringerte sich das Geräusch, und bald darauf gewahrte er zwischen den Wurzeln hindurch den Schatten einer menschlichen Gestalt, die leise vor ihn hinglitt und dort stehen blieb.

Es war noch hell genug, um die Umrisse und Formen derselben zu unterscheiden, und erkannte er auf den ersten Blick einen nackten, hagern Utah-Indianer, der in dem Wasser etwas zu suchen schien. Mehrmals befand sich derselbe ihm so nahe, daß er ihn an seinen zottigen Haaren hätte ergreifen können, doch bewegte er sich dann immer wieder nach dem andern Ufer hinüber, wo er sich niederbückte und die von dem umherspritzenden Wasser genäßten Steine betastete. Er war augenscheinlich durch das Geräusch des niederrollenden Felsens dorthin gelockt worden, und suchte jetzt ausfindig zu machen, von welcher Seite derselbe herabgekommen sei.

Ein zweiter Stein, der eine kurze Strecke hinter ihm in den Bach rollte, beseitigte schnell seine Zweifel, denn das aufgeregte Wasser hatte sich noch nicht beruhigt, als er sich aufrichtete, die eine Hand an den Mund legte und einige gurgelnde Töne ausstieß, die von der halben Höhe des Berges in gleicher Weise beantwortet wurden. Kaum

vernahm der Wilde im Bach den Ruf, so sprang er gewandt nach dem Ufer hinauf, und setzte sich so hin, daß seine Füße dicht vor dem Kopfe des Halfbreeds niederhingen. Mehrere Steine rollten noch in das Wasser, eh' der zweite Späher sich so weit genähert hatte, daß er, ohne die Stimme zu sehr zu erheben, eine Unterredung mit dem ersten führen konnte, der, Bogen und Pfeile auf dem Schooß haltend, auf seiner alten Stelle sitzen blieb.

Der von dem Hügel niedersteigende Utah erschien endlich auf dem gegenüberliegenden Ufer, und da er seinen Gefährten auf der andern Seite sah, so sprang er schnell in den Bach hinab, kletterte ebenso schnell vor dem Halfbreed wieder hinauf und setzte sich dicht neben den zuerst Angekommenen, worauf sich Beide in der geschwätzigsten Weise unterhielten.

Vergeblich trachtete Joseph aber ein Wort zu erhaschen, indem das Gespräch in einer Mundart geführt wurde, wie er sie bis dahin noch nicht ähnlich vernommen. So viel wurde ihm aber aus ihrem Benehmen und ihren Bewegungen klar, daß sie noch auf andere Gefährten warteten und wirklich die Absicht hegten, das Lager der Weißen auf dem Ufer des Flüßchens zu überfallen.

Eine halbe Stunde verrann und tiefe Dunkelheit herrschte im Schatten der Hügel. Dem Halfbreed begann seine wehrlose Lage drückend und peinigend zu werden, indem er kein Glied rühren durfte, wenn er nicht augenblicklich mit Pfeilen begrüßt werden wollte, und dann fühlte er auch das unwiderstehliche Verlangen, handelnd aufzutreten, um die drohende Gefahr von seinen Freunden abzuwenden. Durch das Eintreffen von vier andern Utahs, die das Ufer des Flüßchens als Weg gewählt hatten und ebenfalls aus dem Gebirge kamen, wurde er endlich aus seiner Haft befreit, denn nachdem die sechs Krieger sich eine kurze Zeit berathen, trennten sie sich von einander, und zwar schlichen zwei im Bache selbst dem Lager zu, während drei den Rückweg einschlugen, augenscheinlich, um sich der vorangeeilten Hauptbande zuzugesellen, der letzte aber nach dem östlichen Felsenhügel hinaufkletterte, wie um das ferne Lagerfeuer der Weißen zu bewachen.

Sobald nun Joseph die Utahs fern genug glaubte, verließ er sein Versteck, trat in den Bach, brachte durch einige heftige Bewegungen seiner Glieder das durch die gezwungene Stellung beinahe gestockte Blut wieder in Wallung, und traf dann Anstalt, dem einzelnen Späher nachzufolgen.

Er hatte noch nicht festen Fuß auf dem Ufer gefaßt, als er von der andern Seite des Baches herüber den kurz abgebrochenen schnarrenden Ton der großen Locustgrille vernahm.

Augenblicklich warf er sich auf den Boden und schaute hinüber, von woher der Ton gekommen, doch vermochte er in dem schwarzen Schatten nichts zu entdecken, dafür aber hörte er wieder das eigenthümliche Schnarren. Seine linke Hand suchte jetzt leise im Grase und führte gleich darauf einen grünen Halm zum Munde, dem er dann so geschickt einen langen rasselnden Triller entlockte, daß sogar die Locustgrillen selbst dadurch hätten getäuscht werden können. Die Antwort schallte vom jenseitigen Ufer herüber und im nächsten Augenblick glitt Wabasch, der unermüdliche Omaha, an seine Seite.

„Viele, viele Utahs im Gebirge," begann der Indianer, ohne des Halfbreeds Fragen abzuwarten, ein Zeichen, daß er die Gefahr für sehr nahe bevorstehend halte. „Viel Utah-Indianer, aber auch drei weiße Männer. Viermal so viel, als Ihr Finger an den Händen habt, liegen im Hinterhalt am Bär-Fluß, und ebenso viel sind hier vorbeigezogen, um uns den Rückweg nach Fort Bridger abzuschneiden. Eh' die Sonne aufgeht, werden beide Abtheilungen bei dem Wagen zusammentreffen, und

sich unserer Pferde bemächtigen. Wir müssen fliehen, schnell fliehen. Ich folgte der einen Bande auf dem Umwege durch's Gebirge bis hierher, und war im Begriff, nach dem Lager zu eilen, als ich Euch zu erkennen glaubte."

So lautete des Omaha hastiger Bericht, der den Halfbreed mit einem nie gekannten Beben erfüllte. Er faßte sich indessen schnell, theilte Wabasch mit, was er an jener Stelle gesehen und erfahren, und forderte ihn dann auf, in's Lager zu eilen, um Lefèvre auf die Ankunft der Wilden vorzubereiten; wo möglich aber die beiden Späher, die sich im Bette des Baches befanden, abzuschneiden und zu tödten. Er selbst sprach die Absicht aus, noch vorher auf die Spitze des Hügels zu schleichen, den für ihre Sicherheit so gefährlichen Posten, der muthmaßlich dort aufgestellt war, zu entfernen, und dann unverzüglich den Rückweg einzuschlagen. Nachdem sich die beiden Männer so weit mit einander verständigt, glitt der Omaha in den Bach zurück, während Joseph den Felsen zu ersteigen begann, auf welchen kurz vorher der Utah hinaufgeklettert war.

Absichtlich hielt er sich fern von der Seite, von wo aus das kleine Lager überblickt werden konnte, weil er befürchtete, unvermuthet auf den Späher

zu stoßen, der gerade dort auf der Lauer liegen mußte. Nach einer Viertelstunde angestrengter Arbeit befand er sich endlich kaum noch dreißig Fuß unter dem Gipfel des Hügels, dessen nackte Außenlinien sich gegen den sternenbesäeten Himmel genau auszeichneten.

Dort rastete er eine Weile und lauschte. Nur das Geheul fern jagender Wölfe schlug an sein Ohr und das Zirpen der Heimchen, die alle Felsspalten dicht bevölkerten. Die Blicke fest auf den höchsten Punkt des Berges gerichtet, bewegte er sich Zoll für Zoll wieder um einen Schritt weiter; plötzlich veranlaßte ihn ein leises Knacken, wie das Brechen dürrer Reiser, welches ihm von oben entgegenschallte, sich fester an die Felsen zu schmiegen. Vergeblich aber bemühte er sich die Dunkelheit zu durchdringen, um irgend etwas zu entdecken; die Bergspitze war und blieb so ernst und unbeweglich, als ob noch nie der Fuß eines menschlichen Wesens dieselbe betreten habe. Endlich aber trat ein dunkler Gegenstand vor einen hellleuchtenden Stern, der die äußerste Grenze des Gipfels bezeichnete; der Gegenstand vergrößerte sich schnell, und bald erkannte der Halfbreed die Gestalt eines Mannes, der augenscheinlich von der entgegengesetzten Seite hinaufgestiegen war. Wie-



der wurde das eigenthümliche Knacken vernehmbar, worauf die Gestalt sich bückte, wie um etwas niederzulegen, sich aber sogleich wieder erhob und gerade so, wie sie gekommen war, verschwand. Joseph errieth, daß der Späher dort die Vorbereitungen zu einem Signalfeuer treffe, um jede außergewöhnliche Bewegung im Lager seinen Gefährten sogleich mittheilen zu können, und mußte derselbe daher um jeden Preis unschädlich gemacht werden.

Die Zeit, welche der Utah gebrauchte, um neuen Brennstoff auf den nackten Felsen zu suchen und herbeizuschaffen, benutzte Joseph, um durch einige gewandte Sprünge der Feuerstelle näher zu rücken. Er hatte aber den Raum, der ihn von derselben trennte, noch nicht zur Hälfte durchmessen, als der Kopf des Utahs über dem obersten Felsblock sichtbar wurde und gleich darauf die ganze Gestalt wieder dastand, neue Zweige zerknickte und vorsichtig anhäufte.

Er hätte den Wilden bequem von seinem erhöhten Standpunkt herunterschießen können, doch würde ein Schuß ebenso gut als ein Feuer die Aufmerksamkeit der zahlreichen Feinde erregt haben, die jenen Punkt gewiß beständig im Auge behielten.

Er dachte indessen nicht daran, von seiner Büchse Gebrauch zu machen, sondern legte dieselbe, sobald die schwarze Gestalt wieder verschwunden war, zur Seite, zog sein langes Messer aus der Scheide, und glitt, ähnlich einer wilden Katze, die sich auf ihre Beute stürzt, geräuschlos bis an die Felsplatte, auf welcher die Reiser angehäuft waren. Er hatte indessen kaum Zeit, sich neben dem Steine niederzudrücken, als auch die Gestalt wieder auf demselben erschien und ein Bündelchen zerbrechlicher Zweige fallen ließ. Der entscheidende Augenblick war jetzt da; fester umklammerte er den Griff des Messers, und als der Wilde sich dann auf die Kniee niederließ und das dürre Holz mit Geräusch zu zerbrechen begann, da schnellte der Halfbreed mit der Geschwindigkeit eines Gedankens empor, und ehe noch der Utah Zeit gewann, sich nach dem dadurch verursachten Geräusch umzuschauen, fuhr ihm das Messer mit einer Gewalt dicht unter dem Schulterblatt in den Rücken, daß die Spitze vorn auf der Brust ihren Ausweg fand.

Lautlos sank der zum Tode Getroffene auf den Reisighaufen; Joseph seufzte auf, denn er glaubte jetzt den wichtigsten Schritt zur Rettung seiner Freunde gethan zu haben, weil das Signalfeuer

in dieser Nacht nicht mehr angezündet werden konnte, als er aber das Messer aus der regungslosen Leiche zog, vernahm er plötzlich vom Abhange des Berges her, und zwar kaum fünfundzwanzig Schritte von sich entfernt, die unterdrückten gurgelnden Laute eines zweiten Indianers, der dem Getödteten etwas zurief.

Wie ein Blitz leuchtete es in seinem Geiste auf, warum der, nach seiner Meinung, einzige Späher immer so schnell wieder auf der Felsplatte erschienen war. Daß ihrer zwei dort ihr Wesen trieben, das war ihm in der heftigen Aufregung nicht eingefallen, um so mehr erschreckte es ihn daher, als er wirklich die Stimme eines zweiten Feindes vernahm, der in der nächsten Minute den Tod seines Gefährten entdecken und die Nachricht davon nothwendiger Weise der ganzen Bande zutragen mußte. Er bebte, denn er sah schon in Gedanken die blutdürstigen Feinde Besitz von dem Lager ergreifen, doch seine Geistesgegenwart verließ ihn nicht. Wie er es kurz vorher gesehen, so kniete er jetzt selbst nieder, neigte sich über den Getödteten und die Zweige, und ohne dem murmelnden Utah zu antworten, aber auch ohne das Messer aus der Hand zu legen, knickte und brach er zwischen den Reisern.

Der Indianer war ihm unterdessen näher gerückt, und setzte noch immer halb kletternd seinen Weg zwischen dem scharfen Gerölle fort. Derselbe war barfuß und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf den Boden, wo er die Stacheln der Kakteen und das verletzende Gestein zu vermeiden suchte, er blickte wenigstens kein einziges Mal nach der Stelle hin, wo er seinen Gefährten vermuthete, und dessen veränderte Umrisse ihm jedenfalls hätten auffallen müssen.

Der Halfbreed hielt vor Spannung den Athem an, als er den Utah endlich in seinem Bereich sah; da aber ein Todesschrei des Sterbenden ebenso verderblich werden konnte, wie der davoneilende leichtfüßige Utah selbst, so zögerte er mit dem Angriff bis auf den letzten Augenblick.

Immer noch in seiner widerwärtigen Mundart redend, trat der nichtsahnende Utah jetzt dicht an die Felsplatte heran und hatte schon den einen Fuß auf dieselbe gestellt, als die Worte plötzlich in seinem Halse stecken blieben. Trotz der Dunkelheit erweckte die veränderte Form seines vermeintlichen Gefährten sein Mißtrauen, denn mechanisch streckte er die Hand nach demselben aus, wie um ihn zu betasten. Er hatte ihn aber noch nicht berührt, da krallte die linke Faust des Halfbreeds sich in

sein zottiges Haar, und in demselben Augenblick fuhr auch die scharfe Schneide des langen Messers über seine Kehle. Ein tiefes Röcheln entrollte der Brust des elenden Räubers, doch auch dieses verstummte, als das Messer sich zweimal rasch hinter einander in die preisgegebene Brust senkte.

Sobald Joseph auch den zweiten Feind leblos vor sich liegen sah, lauschte er wieder gespannt, doch Alles blieb ruhig, nur das Geheul fern jagender Wölfe schlug an sein Ohr und das Zirpen der Heimchen, die alle Felsritzen so reich bevölkerten; drüben auf der Ebene aber erblickte er den schwachen Schein des kleinen niedergebrannten Lagerfeuers, in dessen Nähe seine Freunde, gewiß noch unbekannt mit dem ganzen Umfang der drohenden Gefahr, sich in harmlose Unterhaltung vertieften. Einen Augenblick verharrte er noch in nachdenkender Stellung auf der blutigen Felsplatte, dann aber sprang er, als ob ein Gespenst ihn gejagt habe, zu seiner Büchse, warf dieselbe über die Schulter und eilte, so schnell es die Dunkelheit und der gefahrvolle Weg gestatteten, den Abhang hinunter und dem Lager zu.

Als er daselbst anlangte, traf er Alle in der größten Besorgniß wegen seines Ausbleibens, eine Besorgniß, welche Lefèvre vergeblich zu bekämpfen

gesucht hatte, indem er des Abwesenden Vorsicht und Gewandtheit pries. Erst als er selbst eintraf und Allen nach der Reihe die Hand drückte, schwand die Beklemmung aus dem kleinen Kreise, und zeigte Franziska wieder ihr gefaßtes freundliches Wesen, welches nicht ohne Einfluß auf ihre Umgebung blieb.

Das Mißliche der ganzen Lage war schon durch den Omaha bekannt geworden, und hatte Lefèvre die Vorbereitungen zur Flucht demgemäß eingeleitet, die um so mehr Beifall fanden und Vertrauen erweckten, als er schon vielfach von seinen Reisen in jenen Regionen erzählte, und von seiner Ortskenntniß der beste Erfolg zu erwarten war.

Auch der Omaha war glücklich genug gewesen, die beiden Utahs, die sich in der Nähe des Lagers von einander trennten, einzeln zu erschlagen. Es blieb daher den Flüchtlingen jetzt, da die Nachricht von ihrem Aufbruch nicht bis zu den verschiedenen Banden verbreitet werden konnte, ein Zeitraum von ungefähr sechs Stunden, in welchem sie einen bedeutenden Vorsprung gewinnen, ja, wie Lefèvre betheuerte, einen ganz sichern Zufluchtsort erreichen mußten.

Bei Joseph's Ankunft hatte man eben das Vergraben eines großen Theils der Sachen be-

endigt, die auf der Flucht von keinem Vortheil für sie waren, im Gegentheil nur ihrer Eile hinderlich sein mußten. Dieselben befanden sich tief in dem lehmigen Ufer, und waren die durch das Aufwerfen der Erde erzeugten Spuren dadurch geschickt verwischt worden, daß man an derselben Stelle die Pferde mehrmals zum Wasser hinunter- und wieder hinaufführte, so daß der schlaueste Utah unter dem festgestampften Boden keine verborgenen Schätze vermuthet hätte.

Da sie nach einigen Tagen wieder zurückzukehren hofften, so ließen sie den Wagen ruhig stehen; sie hätten ihn auf den Wegen, auf welchen Lefèvre sie zu führen versprach, überhaupt nicht mitnehmen können, und dann mußte ja auch ihre Flucht bis auf den letzten Augenblick verheimlicht werden, was nur dadurch erzielt wurde, daß den sich während der Nacht nähernden Räubern, beim Anbruch des Tages, vor allen Dingen der mit Leinwand verdeckte Wagen in die Augen fiel.

„Die Dämmerungsstunde wählen die Utahs gewöhnlich zu ihren Angriffen,“ erzählte Lefèvre, während er sich ämsig mit dem Satteln und Bepacken der Pferde beschäftigte. „Die Hunde!“ fuhr er lachend fort, „sie werden uns für Langschläf

halten und sich nicht wenig wundern, wenn sie uns ausgeflogen finden."

So erklärte und erzählte der Trapper in seiner ruhigen, ermuthigenden Weise, ohne sich oder seine Gefährten dadurch in der Arbeit zu stören. Bald zog er einen Sattelgurt straffer, bald half er ein Bündel oder Packet auf dem Rücken eines Pferdes befestigen, oder ertheilte seinem jungen Freunde Sidney Rathschläge, wie er sich in vorkommenden Fällen zu benehmen habe, und schritten die Vorbereitungen, trotz der Dunkelheit, die durch kein verrätherisches Feuer verdrängt werden durfte, so schnell vorwärts, daß kaum eine Stunde nach des Halfbreeds Eintreffen, und als der abnehmende Mond eben den östlichen Bergen entstieg, „Alles zum Aufbruch bereit" erklärt wurde.

Nun aber veränderte sich das Wesen Lefèvre's. Aus dem leichtherzigen kanadischen Trapper war plötzlich ein ernster, fast finsterer Führer geworden, der nicht mehr mit lachendem Munde rieth und belehrte, sondern der mit der rücksichtslosesten Rauheit seine Befehle ertheilte, und unter Beifügung von heftigen Flüchen versicherte, daß er augenblicklich sein Amt als Reisehauptmann niederlegen würde, wenn man seinen Befehlen nicht pünktlich gehorche.

„Vorwärts!“ kommandirte er, als er die Büchse auf die Schulter legte, in den Bach hinabstieg und sich stromaufwärts wendete, „ich wiederhole aber nochmals, daß kein Wort gesprochen werden darf, wenn ich mich nicht mit Euch Allen gemeinschaftlich skalpiren lassen soll. Euch gilt das nicht, Franziska, meine Tochter,“ rief er noch zurück, und leise plätscherte dann das Wasser unter seinen Füßen.

Die Gesellschaft folgte dem Jäger in der Ordnung, die vorher verabredet worden war. Vorauf schritt Lefèvre, ihm nach folgte Smith zu Pferde; hinter diesem ritt Franziska auf dem ruhigsten und bequemsten Thier der Heerde, welches der Halfbreed der Sicherheit wegen am Zügel führte. An das Mädchen reihte sich deren ebenfalls berittener Vater, dem wieder die Indianerin mit den bepackten Pferden folgte. Robert und Sidney beschlossen den Zug; auch sie wanderten zu Fuße, wie der Omaha, der aber dem Zuge weit vorauseilte, um, fern vom Geräusch der im Wasser watenden Karavane, seine scharfen Organe leichter anwenden zu können.

Schweigend wie Schatten bewegte sich die lange Reihe in dem gewundenen Bette des Baches dahin; selbst die Thiere waren so ruhig, als wenn

sie von der Nähe der Gefahr Kenntniß gehabt hätten, und nur selten schnaubte das eine oder das andere, wenn ein hungriger Schakal das Flüßchen verließ oder auf dem Ufer seine klagende Stimme erhob. Franziska saß während der ganzen Zeit lautlos auf dem unbequemen Sattel, ihre Blicke ruhten bald auf der dunkeln Gestalt Joseph's, der mit der Aengstlichkeit einer Mutter die Bewegung ihres Pferdes überwachte, bald auf ihrem Vater, der düster und in sich gekehrt dicht hinter ihr ritt. Ihr Herz war schmerzlich bewegt, nicht weil sie verzagt gewesen, oder an ihrer Rettung gezweifelt hätte, nein, gewiß nicht, der muthige Halfbreed war ja an ihrer Seite, und muthige Männer umgaben sie; aber sie gedachte des Kummers und der bittern Selbstvorwürfe, welche ihren armen Vater zur Stunde gewiß peinigten, indem er sich schon im Voraus als die Ursache des Unterganges seiner Kinder betrachtete. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust, und fast in demselben Augenblick trat der Halfbreed vom Kopf des Pferdes bis an den Sattelgurt zurück, wo er dann wieder gleichen Schritt mit demselben hielt. „Verzagt nicht, theure Franziska," flüsterte er mit milder, freundlicher Stimme, die in merkwürdigem Widerspruch zu den jüngsten Ereignissen stand;

„verzagt nicht, es ist ja keine augenblickliche Gefahr vorhanden, wir haben die Flucht nur unternommen, um den Gefahren aus dem Wege zu gehen.“

„Es sind nicht die Gefahren, die mich so trübe stimmen, obschon sie mich erschrecken,“ erwiederte Franziska ebenso leise.

„Doch wirkt gerade das Bewußtsein, daß uns Gefahren umringen, niederdrückend auf Euer Gemüth; o, Franziska, ich kenne Euer edles Herz, es ist nicht Euretwegen, daß Euch bangt. Richtet Euch auf und schaut vertrauensvoll in die Zukunft; viele, viele glückliche Tage werden Euch und den Eurigen noch erblühen, oder glaubt Ihr, daß unser alter getreuer Lefèvre diesen Weg eingeschlagen hätte, wenn er seiner Sache nicht ganz sicher wäre? Ich weiß selbst nicht, wohin er uns führt, doch ist mein Vertrauen auf seine Ortskenntniß so groß, daß ich ihn gar nicht darnach frage, sondern ihm stumm folge. Ich selbst bin jetzt ruhiger, als vor zwei Stunden, ja ganz ruhig um Euer Loos, denn um was hätte ich sonst besorgt sein sollen? Ist es doch mein Beruf, mein ganges Leben, wie mein Freund Lefèvre, in den Wildnissen zuzubringen, und schrecklichere Scenen, als die heutigen, werden mich noch oft umgeben. Warum sollte ich

also Besorgniß empfinden, wenn es nicht für Euch und die Eurigen wäre!“

Franziska hörte diese Worte nicht ohne schmerzliche innere Bewegung, und wenn Joseph in diesem Augenblick ihr Gesicht hätte sehen können, so würde er Thränen wahrgenommen haben, die langsam ihren Augen entquollen.

„Warum aber, theuerster Freund,“ fragte sie kaum hörbar, „warum wollt Ihr einen Beruf wählen, der Euch nur des Lebens dunkelste Seiten beut? Jetzt, wo ich es empfinde, wie furchtbar die Lagen sind, in welche der Mensch hier gelangen kann; jetzt, wo mich, nebst Vater, Bruder und so vielen treuen Freunden, vielleicht nur noch wenige Stunden von der Ewigkeit trennen — erschreckt nicht!“ flüsterte sie dem Halfbreed zu, als derselbe heftig ihre Hand ergriff —, „erschreckt nicht, solche Worte von mir zu vernehmen, sie mögen dazu dienen, Euch zu beweisen, daß ich ruhig, daß ich gefaßt bin; jetzt also flehe ich zu Euch: wenn wir je aus dieser Lage gerettet werden sollten, dann geht nicht zurück in diese traurige Wildniß, Joseph, thut es nicht, um Euretwillen, um Eurer Freunde willen.“

„Sprecht nicht so trübe Worte, theuerste Franziska,“ versetzte der Halfbreed so leise, daß nur sie

allein es verstehen konnte; „und glaubt mir, wenn ich Euch versichere, daß Lefèvre, der Omaha und ich schon aus schwierigeren Lagen einen Ausweg fanden. Gewöhnt Euch daran, Eure Rettung als etwas ganz Bestimmtes anzusehen; denn auch diesmal wird es uns gelingen, unbeschadet an Leben und Gesundheit die drohenden Hindernisse zu besiegen. Ihr werdet dereinst noch mit Interesse der jetzigen Erlebnisse gedenken, und es dann erklärlicher finden, daß ein Mann wieder dahin zurückzukehren wünscht, wo Entbehrungen und Gefahren seiner Wirksamkeit einen gewissen Reiz verleihen. Seht nur Lefèvre an, er ist ergraut in einem solchen Leben und möchte gewiß um keinen Preis einen andern Beruf gewählt haben; warum sollte ich in seiner Gesellschaft nicht das vergessen können, was mich eigentlich für die Civilisation bestimmt hat, und verhältnißmäßig glücklich und zufrieden werden? Glaubt mir, es ist meinetwegen, daß ich dorthin zurückzukehren gedenke, und es ist auch eines guten, lieben Freundes wegen, den ich nicht verlassen darf. Die anderen Freunde aber, von denen Ihr sagt, so wie auch Ihr selbst, die werden meiner in späteren Tagen vielleicht freundlich gedenken, und wenn ich diese Ueberzeugung mit mir nehme, so wird das wie

ein freundlicher Schimmer sein, der auf meinen rauhen Lebensweg fällt."

Franziska hatte aufmerksam zugehört; sie war sich der gefahrvollen Lage vollkommen bewußt, in der sie sich befanden, und wenn es sie auch mit tiefer Wehmuth erfüllte, den jungen Mann so sprechen zu hören, so lag doch auch wieder so viel Vertrauen Erweckendes in seinem Benehmen, daß sie ihm noch Stunden lang hätte lauschen mögen. Gern hätte sie ihm geantwortet, als er sie bat, sich seiner freundlich zu erinnern, doch eine einfache Zustimmung schien ihr zu arm für das, was sie fühlte. Sie vermochte nur ihren Thränen freien Lauf zu lassen, die aus einem schmerzlich bewegten Herzen entsprangen.

Sie bemerkte es nicht, daß der Halfbreed wieder an den Kopf ihres Pferdes getreten war und vorsichtig auf den Schritt desselben achtete; sie bemerkte es kaum, daß schwarze Schatten das Mondlicht verdrängten und steile Felsenhügel sich zu beiden Seiten vor ihnen erhoben; sie war zu traurig, zu kummervoll.

Lefèvre verfolgte unterdessen unermüdet seinen schwierigen Weg, und nur in längeren Zwischenräumen hielt er einige Augenblicke an, um zu lauschen und dann wieder seine Eile zu vergrößern.

Stunde auf Stunde verrann und Mitternacht war nicht mehr fern, als sie den Punkt erreichten, an welchem eine von hohen Felsen gebildete Schlucht den Bach quer durchschnitt. Lefèvre achtete derselben aber nicht, sondern behielt die Richtung des Flüßchens zum Wegweiser, welches sie an den Fuß des Medicin-Berges führen mußte.

Eine kurze Strecke hinter der Querschlucht stand Lefèvre plötzlich still; der Omaha hatte ihn daselbst erwartet, und erfolgte eine kurze Unterredung zwischen Beiden. Gleich darauf setzte der Zug sich aber wieder in Bewegung, und bemerkten dann Alle die Gestalt des Indianers, der regungslos auf dem Ufer saß und die Karavane bei sich vorüberziehen ließ. Als Joseph sich ihm näherte, flüsterte er demselben einige Worte zu, welche dieser durch das einfache indianische „Hau" beantwortete, und bald darauf befand sich der Omaha weit hinter ihnen.

„Wir haben keine Gefahr mehr vor uns," sagte der Halfbreed zu dem jungen Mädchen, auf einige Augenblicke an ihre Seite tretend. „Wir haben eben den Pfad überschritten, auf welchem die Utahs uns umgangen haben. Wabasch bleibt zurück, um die Feinde zu beobachten und uns Nachricht von ihren Bewegungen zu bringen."

„Gott sei gedankt!“ sprach Franziska aus vollem Herzen; der Halfbreed war aber schon wieder an den Kopf des Pferdes getreten; er hatte den unterdrückten Ausruf vernommen, und wagte es nicht, sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Gefahr ihnen nachfolgen könne und wahrscheinlich nachfolgen werde; denn die Utahs hatten nun nicht mehr allein eine Beraubung vor Augen, sondern auch Rache zu nehmen für den Tod der vier Stammesgenossen, die von dem Halfbreed und dem Omaha erschlagen worden waren, und deren Leichen sie gewiß sehr bald auffinden mußten.

27.

Die Felsenhöhle.

Als der Tag zu grauen begann, sahen die Flüchtlinge den Medicin-Berg mit seinen zerrissenen Abhängen dicht vor sich liegen. Das Flüßchen, welches nur noch wenig Wasser führte, bog hier westlich um die Basis desselben herum, und bewies Lefèvre, indem er nach dem östlichen Ufer hinaufkletterte, daß ihr Weg in einer fast entgegengesetzten Richtung liege.

Der alte Jäger hatte seit ihrem Aufbruch, außer bei Gelegenheit der Zusammenkunft mit Wabasch, kein einziges Wort gesprochen, er hatte sich sogar nicht umgeschaut und scheinbar nicht darum gekümmert, ob die Mitglieder der Gesellschaft auch im Stande seien, ihm auf dem beschwerlichen Wege zu folgen, der vielfach von niedergerollten

Felsstücken verstopft war, und auf anderen Stellen wieder, statt des gewöhnlichen seichten Wassers, tiefe Pfuhle hielt.

Mit Theilnahme beobachtete er aber jetzt vom Ufer aus die einzelnen erschöpften Gestalten, die sich mühsam zu ihm herauf arbeiteten, und schienen Franziska und Sidney vorzugsweise sein Mitleid zu erregen. Er vermied es indessen, seine Gefühle zu sehr an den Tag zu legen, und sich mit freundlichem Lachen zu dem jungen Mädchen wendend, rief er aus: „Ein scharfer Nachtritt, meine Tochter! geduldet Euch aber nur noch zwei Stunden, und Ihr werdet dann ein so sicheres und bequemes Obdach finden, wie Ihr nur wünschen könnt; hoffe, daß die Anstrengung nicht zu viel für Euch gewesen ist!"

Franziska, welche fühlte, daß bei dieser Frage die besorgten Blicke Aller, besonders aber ihres Vaters und des Halfbreeds, auf ihr ruhten, nahm ihre ganze Kraft zusammen, und ihre bleichen Züge zu einem freundlichen Lächeln zwingend, antwortete sie dem Trapper, daß die Morgenluft sie erfrische, mit der Dunkelheit auch ihre letzten Besorgnisse geschwunden seien und sie noch manche Meile zurückzulegen vermöge, eh' die Erschöpfung Herr über sie werde.

„Gut, meine Tochter," versetzte Lefèvre mit großer Zufriedenheit, „wenn Ihr nicht über Müdigkeit klagt, dann würden Sidney und Robert es übel nehmen, wollte ich nach ihrem Befinden fragen. Aber rasten wir einige Minuten, tränken wir noch einmal die Thiere und füllen wir alle Flaschen, Krüge und Schläuche mit Wasser, denn hängen will ich mich lassen, wenn wir uns in den ersten achtundvierzig Stunden wieder bis hierher wagen dürfen, also hurtig, meine Jungens!"

Alles geschah, wie es angeordnet wurde, und eine halbe Stunde später, als die Sonne sich über die fernen östlichen Gebirgszüge erhob, trat Lefèvre wieder an die Spitze des Zuges und lenkte in die Schlucht ein, die sich in weitem Bogen um die östliche Basis des Medicin-Berges herumzog.

Obgleich kein Wasser hier den Boden bedeckte, so wurde der Weg doch schwieriger und hindernißreicher, als die Wanderer ihn während der ganzen Nacht gefunden hatten. Es waren nämlich von beiden Seiten so viel Felsblöcke und scharfes Gerölle in die Schlucht hinabgestürzt, und es wucherten in geringen Zwischenräumen so dicht in einander verschlungene Dornbüsche und stachlige Kakteen, daß Lefèvre sich mehrfach gezwungen sah, still zu halten, um einen Durchweg für die Pferde

zu suchen, oder auch mit vereinigten Kräften einen Felsblock zur Seite rollen zu lassen. Nach Verlauf einer Stunde hatten sie daher erst eine kurze Strecke zurückgelegt; dann aber stießen sie auf einen wenig betretenen, kaum erkennbaren Indianerpfad, der nach einigen kurzen Windungen aus der Schlucht hinaus und ganz allmälig, in vielen Zickzacklinien, am Abhange des Medicin-Berges hinaufführte.

Nachdem der Pfad eine gewisse Höhe erreicht hatte, lief er in fast gerader Richtung um den Berg herum, so daß die Flüchtlinge beinahe auf die Nordseite desselben gelangten, wo die ganze Naturumgebung einen so öden und wilden Charakter trug, daß man kaum, ohne Beängstigung zu empfinden, auf dieselbe hinzublicken vermochte. Starr und nackt ragten felsige Berge nach allen Seiten hin empor; tiefe Spalten und Risse durchfurchten die vegetationslosen Abhänge, und wo die Basen zweier solcher Erhebungen zusammenstießen, da lagen die Gesteinsmassen im wildesten Chaos übereinander gethürmt, als ob dort der Tummelplatz kolossaler Cyklopen gewesen wäre, und diese sich von den zackigen Bergkuppen aus mit mächtigen Felsblöcken bekämpft hätten.

„Ein herrliches Land zum Verstecken- und Su-

chenspielen!" rief Lefèvre fröhlich aus, als er bei der scharfen Biegung einer überhängenden Felswand stehen blieb, um die Letzten des Zuges zu erwarten, „aber auch ein herrliches Land, um die ganze Utah-Nation fern von sich halten zu können. Ja, lieber Joseph, meine alten Augen und mein altes Gedächtniß haben mich noch nicht verlassen; wir befinden uns jetzt auf derselben Stelle, auf welcher ich zum letzten Mal vor zehn Jahren war. Aber steigt ab, Kinder, steigt ab, die Thiere können wir jetzt nicht weiter mitnehmen; die müssen sich schon selbst ein Unterkommen suchen; das unsrige ist nur wenig Schritte von hier."

Bei diesen Worten lehnte er seine Büchse an einen Felsen, und dem Halfbreed, der unterdessen Franziska vom Sattel geholfen, zuwinkend, schickte er sich an, um die scharfe Ecke des Felsen herumzubiegen. Joseph folgte ihm auf dem Fuße nach, und war überrascht, als er sich plötzlich am Rande eines furchtbaren Abgrundes sah, der sein Entstehen augenscheinlich einem frühern Bergsturz verdankte.

Der Pfad, auf welchem die Karavane so lange fortgezogen, führte nämlich noch um die Biegung herum, endigte aber dort auf einer breiten massiven Felsplatte, welche groß genug war, unge-

fähr vierzig Menschen nothdürftig Raum zu gewähren. Nach dem Fuße des Berges zu war die Platte abgebrochen, und reichte eine senkrechte Wand, die auf ihrer Fläche zahlreiche gähnende Oeffnungen von Spalten und Höhlen zeigte, vom Rande derselben bis in die schauerliche Tiefe hinab, deren Boden große Anhäufungen von Gerölle und Felstrümmern bedeckten.

Wo die Platte nun wie eingefügt mit dem Berge verbunden war, da erhob sich, gleichsam auf derselben, eine andere Felsplatte, die sich aber in der Höhe von sechs Fuß nach vorn wölbte und weit über die untere Platte hinausragte. Es wurde auf diese Weise eine geräumige Höhle gebildet, welche, da sie nur von beiden Seiten zugänglich, von wenigen entschlossenen Männern mit Leichtigkeit gegen eine bedeutende Uebermacht vertheidigt werden konnte.

Der Eingang, auf welchem Lefèvre und der Halfbreed in die Höhle gelangten, war nur sehr schmal, und mehr für das leichtfüßige Bergschaaf als für Menschen eingerichtet. Auf der andern Seite, wohin man aber nur auf einem Umwege gelangte, wenn man es nicht vorzog, sich über den schmalen Eingang dahin zu begeben, stand die Höhle etwas weiter offen, doch lagen daselbst einige kolossale

Felsblöcke, welche nicht nur den Vertheidigern gute Brustwehren boten, sondern auch den in der Höhle Verborgenen einen genügenden Schutz gewährten. Außerdem waren die massiven Felsmassen, welche die Höhle bildeten, nach allen Richtungen hin geborsten, und bewies ein kühler Luftzug, welcher den klaffenden Spalten ununterbrochen entströmte, daß sie weiter oberhalb, oder an den Seiten der kammähnlichen Erhebung wieder in's Freie führten. Dieselben waren nicht groß genug, um einem Menschen den Durchgang zu gestatten, doch zeigten sich überall die Spuren wilder Katzen, Füchse und kleinerer wie größerer Nagethiere, welche dieselben bewohnten und in den zahlreichen Ritzen und Nebenspalten hinlänglich Gelegenheit fanden, sich gegenseitig zu meiden. Fast alle waren aber mehr oder weniger durch Anhäufungen von dürren Reisern, vertrockneten Kaktusblättern und Dornen verstopft, welche die sorglichen Nagethiere theils zum Schutz gegen ihre stärkeren Feinde, theils gegen die winterliche Kälte zusammengeschleppt hatten.

Am äußersten Rande der Felsplatte, gleichsam über dem Abgrunde schwebend, stand eine alte verkrüppelte Ceder, deren Wurzeln fest in den kleinen Ritzen hafteten und ihre einzige Nahrung

der geringen Feuchtigkeit entnahmen, die sich nach Regengüssen in denselben ansammelte und, fast ganz abgeschlossen von der Einwirkung der Atmosphäre, nur sehr langsam wieder verdunstete. Die geborstene Deckplatte, die bei der geringsten Erschütterung niederzubrechen drohte, war mit einem leichten Ruß überzogen; schwarz gebrannte Stellen, halb verkohlte Holzstückchen, weißgebleichte Knochen und der mit riesenhaften Hörnern geschmückte Schädel eines Bergschaafs befanden sich auf der Felsplatte selbst, und erkannte man an den Bündeln dürrer Zweige, die in Form von Lagerstätten in den Winkeln angehäuft waren, daß die Höhle nicht nur von wilden Thieren, sondern auch zeitweise von Menschen bewohnt gewesen.

„Ein sicherer Zufluchtsort,“ sagte Joseph, als er sich in der Höhle umschaute, „und wenn wir nicht genöthigt sind, zu lange hier zu bleiben, so können wir hoffen, den Utahs für dieses Mal noch zu entkommen.“

„Gewiß können wir das hoffen,“ erwiederte Lefèvre selbstzufrieden, „denn wenn wir nur halb so stark wären, als wir sind, so würden wir die beiden Eingänge doch bequem gegen die ganze Utah-Nation vertheidigen können; und von vorn, ja, da müßten sie schon Flügel haben, um hier

herauf zu kommen, denn hört nur, wie tief es ist," mit diesen Worten stieß er mit dem Fuß an den starkgehörnten Schädel, daß derselbe von der Felsplatte hinunterrollte.

Geräuschlos, ohne anzuschlagen, sank der Schädel hinab, und wohl fünf Sekunden verstrichen, bis das Getöse des zerschellenden Knochens zu ihnen heraufdrang.

„Nicht ohne Grund ist dieser Berg der Medicin-Berg genannt worden," versetzte Lefèvre, der wieder sein fröhliches, leichtherziges Wesen angenommen hatte, „ja, ja, der Berg ist voller Medicin von oben bis unten, das heißt voller Höhlen. Ich kenne noch verborgenere, doch denke ich, diese wird genügen, und dann sind die anderen auch für unsere Franziska nicht gut zugänglich. Sapristi! ein herrlicher Platz, um einen niedlichen Kampf zu bestehen. Sacré mille tonnerre! Jo, wenn die Utah-Hunde nur kommen wollten: Ich stelle mich auf diese Seite, Ihr nehmt Platz auf der andern und —"

„Und Franziska?" unterbrach der Halfbreed den Jäger, der sich allmälig selbst in Feuer geredet hatte.

„Sacré tonnerre! Jo," erwiederte Lefèvre, den Filzhut verlegen auf seinen buschigen Haaren hin-

und her schiebend, „ich meine nur, wenn sie kommen, aber schnell jetzt, laßt uns Alles hereinschaffen, die Hunde, sie können eintreffen, eh' wir es vermuthen!"

Die beiden Jäger begaben sich jetzt wieder zur Gesellschaft zurück, die unterdessen das Gepäck und die Sättel vom Rücken der Thiere genommen hatte und Lefèvre's weiteren Anordnungen entgegensah.

„Laßt die Pferde nur ihrer Wege gehen," rief der Trapper, sobald er in's Freie trat, „mit in die Höhle hinein können wir sie doch nicht nehmen; und ob sie hier erschossen oder am Wasser von den Utahs als gute Beute erklärt werden, kann uns gleich bleiben. Zuerst gilt es unsere Rettung, und dann die Rettung der Thiere."

Sobald die Pferde sich der Freiheit überlassen fühlten, wendeten sie der Gesellschaft den Rücken und entfernten sich mit eiligem Schritt auf dem Pfade, den sie gekommen waren. Alle schauten ihnen eine Weile nach, als wenn sie den Verlust derselben betrauerten, Franziska traten sogar die Thränen in die Augen, doch schnell faßte sie sich wieder, als sie wahrnahm, wie die Männer rüstig an's Werk gingen, ihr Hab und Gut in Sicherheit zu schaffen. Bebend folgte sie dann dem

Halfbreed, der sie mit sicherer Hand an dem Abgrund vorbeiführte; als sie dann aber in die geräumige Höhle trat, wo statt der Sonnenhitze, die im Freien schon zu wirken begann, eine erfrischende Kühle sie umwehte, da gewann sie ihre ganze Selbstbeherrschung wieder, und sich auf eines der alten Reisiglager niederlassend, nickte sie ihrem Vater aufmunternd zu, der unter der Wucht der bangen Besorgniß und des Kummers zusammenzubrechen schien.

Das Unterbringen der geretteten Gegenstände, das Herstellen von bequemen Lagern und das Verbarrikadiren des westlichen Ausganges durch Anhäufen von Felsblöcken nahmen die Aufmerksamkeit der Männer in der nächsten Zeit zu sehr in Anspruch, als daß sie hätten daran denken können, durch Spenden von Trostesworten das junge Mädchen und dessen Vater aufzurichten. Als sie sich dann nach Beendigung ihrer Arbeit zu den im Hintergrunde der Höhle Ruhenden begaben, gewahrten sie, daß Franziska der Müdigkeit nicht länger hatte widerstehen können und eingeschlafen war. Ihr Vater saß vor ihr, sein Haupt ruhte auf seinen emporgezogenen Knieen, und ein tiefer Schlaf der Erschöpfung hatte ihn auf kurze Zeit seine kummervolle Lage vergessen lassen. Die treue

Indianerin hielt den Kopf des jungen Mädchens auf ihrem Schooße; auch sie hatte sich mit dem Rücken an die Wand gelehnt und schlummerte; ihre langen schwarzen Haare verhüllten schleierähnlich ihr Gesicht, und wie um den Kontrast in dem Bilde hervorzuheben, hatte sie ihre braunen Hände zur Hälfte in den üppigen blonden Locken ihrer weißen Freundin vergraben.

Diese Scene blieb nicht ohne Eindruck auf die Männer, die mit einem Gemisch von Wehmuth und Zärtlichkeit auf die rührende Gruppe hinschauten. Geräuschlos setzten sie die Füße auf den Boden, und zum leisen Flüstern herab sanken die Stimmen, die kurz vorher eine Art von singendem Echo in dem abgeschlossenen Raume wachgerufen hatten.

Lefèvre ergriff seinen Freund Joseph am Arm; ihn zur Seite führend, erging er sich zuerst in einer ganzen Reihe von Verwünschungen, und schloß dann mit den Worten: „Jo, mein Junge, ist es nicht eine himmelschreiende Sünde, daß unsere arme Franziska wie eine verfolgte Mauerschwalbe in diesen grausigen Höhlen und Schluchten umherkriechen muß?“

„Ja, es ist himmelschreiend,“ erwiederte der Halfbreed, indem er dem alten Jäger die Hand

heftig drückte, „es bleibt uns nur übrig, in ihrer Vertheidigung und zwar mit ihr zugleich zu fallen, denn in die Hände der thierischen Utahs dürfen wir sie, selbst um den Preis ihres Lebens, nicht gerathen lassen.“

„Ruhig, ruhig, mein Junge, bis dahin ist es noch sehr weit; beim heiligen Napoleon und bei der ganzen verdammten heiligen Nation! es muß noch mancher dieser schmutzigen Utah-Hunde ein gutes Loth Blei kosten, eh' sie auch nur den äußersten Zipfel von unserer Franziska Kleid zu sehen bekommen.“

„Es ist wahr, wir werden uns längere Zeit hier halten können, aber nicht länger, als Munition und Lebensmittel ausreichen; wie wir dann aber aus diesem Felsenneſt erlöst werden sollen, ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten vermag.“

„Jo, mein Junge, Eure Neigung zu dem jungen Mädchen läßt Euch Alles viel schwärzer erscheinen, wie es in der Wirklichkeit ist. Ich für meine Person habe noch immer Hoffnung, meinen Lieblingswunsch erfüllt zu sehen. Aber laßt uns Sidney und die Andern überreden, sich ebenfalls einige Stunden niederzulegen; wer weiß, ob uns

in nächster Zeit wieder solche Gelegenheit zur Ruhe geboten wird."

Joseph schien den ersten Theil von Lefèvre's Rede zu überhören, er gab wenigstens keine Antwort darauf, doch unterstützte er ihn in seiner Aufforderung, als er den jungen Leuten den so nöthigen Schlaf zu suchen rieth.

Tiefe Stille herrschte bald darauf in der Höhle, nur die langen regelmäßigen Athemzüge der Ruhenden gesellten sich zu dem Zirpen der in den kühlen Felsritzen verborgenen Heimchen und dem Gesumse großer Goldfliegen, die wie schimmernde Funken im warmen Sonnenschein hin- und herschossen. Langgeschwänzte, buntfarbige Eidechsen verließen ihre dunkeln Gänge und streckten sich auf der Felsplatte aus, so weit dieselbe der Wirkung der fast senkrechten Sonnenstrahlen ausgesetzt war; regungslos, wie Gebilde von Stein lagen sie da, und nur wenn eine Fliege, angelockt durch die schönen Farben, sich auf dem schuppigen Körper der einen oder der andern niederließ, dann erhielten die klugen Augen des lauernden Thierchens einen höhern Glanz, und es berechnete sicherlich den Moment, in welchem es durch eine flinke Bewegung das auf seinem Kopfe harmlos umher-

wandernde Insekt in seinem breiten Rachen würde verschwinden lassen können.

Lefèvre hielt an dem breiteren Ausgange Wache, während Joseph sich auf dem schmalen Pfade neben dem Abgrund hingelagert hatte und in der Richtung ausschaute, in welcher er den Omaha erwartete. Stunden verrannen, doch kein Schlummer kam in die Augen der beiden Jäger, obgleich auch sie gewiß die Folgen der nächtlichen Anstrengung fühlten, und die Stille wie das leise Schwirren der Insekten einschläfernd wirkten. Plötzlich zuckte der Halfbreed zusammen; ein breiter Schatten war über ihn hingeglitten; und als er dann die Blicke emporrichtete, gewahrte er einen mächtigen weißköpfigen Adler, der in geringer Höhe über ihm schwebte und, sich allmälig senkend, kleinere und kleinere Kreise beschrieb. Lefèvre's Aufmerksamkeit war ebenfalls auf den prachtvollen Vogel hingelenkt worden, doch verharrte auch er regungslos, und beobachtete mit wachsendem Interesse die Bewegungen des Königs der Lüfte, der die beiden Menschen nicht zu bemerken, oder doch wenigstens nicht zu beachten schien. Er hielt einen Hasen in den Fängen, und war ohne Zweifel im Begriff, nach seiner Horst zurückzukehren, die sich ganz in der Nähe befinden mußte.

Mit dem eigenthümlich sausenden Geräusch schoß er jetzt am Rande des Abgrundes hin, so daß Joseph den durch die breiten Schwingen erzeugten Luftdruck deutlich auf seiner Wange verspürte; als er sich dann abermals in weitem Bogen näherte, da schwebte er schon sieben Fuß unterhalb der Felsplatte.

Behutsam schoben die beiden Jäger jetzt ihre Köpfe über den Abgrund und hefteten die Blicke in die Tiefe. Der Adler beschrieb einen neuen Kreis, der ihn noch zehn Fuß tiefer brachte, und dann gerade auf die Felswand zusegelnd, hob er plötzlich den Kopf und die Brust empor, schlug einige Mal kurz hinter einander mit den riesenhaften Schwingen und saß dann sicher und fest auf einer verkrüppelten, halbverdorrten Ceder, die fast in gleicher Linie mit der auf der Felsplatte befindlichen, dem nahrungslosen Gestein entsprossen war.

Nur kurze Zeit verharrte der Vogel in lauschender Stellung, worauf er die Flügel zur Hälfte ausspannte und, halb springend, halb fliegend, in der Felsenmauer verschwand. Im nächsten Augenblick befand sich Lefèvre bei dem Halfbreed und mit der Hand über den Abgrund deutend, flüsterte er ihm zu: „Der Adler horstet nicht gern in engen Gemächern, er muß dort unten eine geräumige

Wohnung haben. Schreitet doch, während ich Eure Stelle vertrete, eine Strecke an der Schlucht hinunter und seht, ob Ihr einen Blick in sein Nest gewinnen könnt.“

Joseph kroch am Rande der Felsplatte hin, bis er sicherern Boden erreichte, wo er dann aufsprang und Lefèvre's Rath Folge leistete. Er kehrte indessen sehr bald zurück und berichtete, daß die Ceder und überhaupt der Punkt, wo der Adler verschwunden war, so von den seitwärts überhängenden Felsen verdeckt sei, daß es einem menschlichen Auge nicht möglich, den Rand der Höhle zu entdecken.

„Gut, daß wir dies wissen,“ bemerkte der Trapper leise, indem er sich wieder nach seinem Posten zurückziehen wollte.

Joseph verstand den Trapper vollkommen, denn er reichte ihm die Hand, gab ein zustimmendes Zeichen und nahm dann wieder seine alte Stellung ein.

Keiner der Schlafenden war durch diesen Zwischenfall gestört worden, selbst die sonst so wachsame Indianerin hatte sich nicht gerührt, und traurige, geheimnißvolle Stille ruhte wieder auf der öden Felsenwüste.

Abermals verrann eine Stunde; da vernahmen

die Jäger aus weiter Ferne das klagende Winseln des Panthers, und als ob dieser Ruf sie elektrisirt habe, sprangen Beide zugleich empor und glitten behutsam in's Freie. Sie sprachen kein Wort zu einander, als sie sich aber hinter der Felsenecke befanden, welche die Höhle von dem Bergabhange trennte, eilte der Halfbreed nach der nächsten Höhe hinauf, legte beide Hände an den Mund und ahmte den eben vernommenen Ruf mit größter Genauigkeit nach. Das Geheul eines Schakals und gleich darauf das Winseln des Panthers schallten als Antwort zurück, und schien der Halfbreed mit derselben zufrieden zu sein, denn langsamer, als er hinaufgestiegen, begab er sich wieder zu Lefèvre.

„Die Schakals sind uns auf der Spur, doch sind sie noch weit zurück," redete er den Trapper an, der unterdessen Anstalt getroffen hatte, wieder in die Höhle zurückzukehren.

„Um so besser," erwiederte dieser, „eine oder zwei Stunden Schlaf können uns Beiden nicht schaden, denn wer weiß, ob wir uns wieder der Ruhe hingeben können, wenn die Utah-Hunde uns erst ausgespürt haben. Wabasch ist besser daran; der Bursche kann mit einem Auge schlafen, und hängen will ich mich lassen, wenn er nicht

Angesichts der Feinde hin und wieder ein Bischen genickt hat."

Als die Jäger in die Höhle traten, schweiften ihre Blicke zuerst über die Bewohner derselben. Alle lagen noch in tiefem Schlaf. Nur die Indianerin war durch den Ruf ihres Gatten geweckt worden, denn sie hatte ihre großen schwarzen Augen aufgeschlagen und richtete dieselben, ohne ihre Stellung zu verändern, was ihre weiße Freundin hätte stören können, mit fragendem Ausdruck auf die Eintretenden.

Lefèvre gab ein Zeichen, welches sie schnell beruhigte, denn kaum hatte sie dasselbe erkannt, als sie die Augen, wie um weiter zu schlafen, wieder schloß. Die Jäger nahmen sodann auf's Neue ihre Posten ein, auf welchen sie so lange mit ungeschwächter Wachsamkeit verharrten, bis sich der Omaha durch einen in den Abgrund geschleuderten Stein anmeldete und bald darauf hinter der Felsenecke hervorglitt.

Mit wenigen Worten erstattete Wabasch Bericht über seine letzten Erlebnisse, der die Jäger beruhigte, weil sie Gewißheit erhielten, daß die Utahs wohl kaum vor Sonnenuntergang eintreffen, jedenfalls aber mit ihrem ersten Angriff bis zum Einbruch der Nacht zögern würden.

Lefèvre wie Joseph vermochten es kaum, sich eines leisen Bebens zu erwehren, als sie vernahmen, wie nahe ihre ganze Gesellschaft während der Nacht dem Untergange gewesen, denn eine Viertelstunde nachdem sie im Bette des Flüßchens an dem spähenden Omaha vorbeigezogen waren, hatten sich demselben aus der westlichen Nebenschlucht gegen vierzig Utahs genähert und, in dem Bache angekommen, sogleich den nächsten Weg nach dem verlassenen Lager eingeschlagen. Wäre ihr Aufbruch also nur um eine halbe Stunde später erfolgt, so hätten sie ihren Feinden unbedingt in die Hände fallen müssen.

Der Omaha war der wilden Bande auf dem Fuße nachgefolgt, und hatte dann einen der Hügel erstiegen, von dessen Gipfel er ihre Bewegungen überwachte. Der anbrechende Tag zeigte ihm denn auch in der That die verlassene Lagerstelle, und zwar reich belebt von den indianischen Räubern, deren beide getrennte Abtheilungen sich an diesem Punkte vereinigten.

Eine lange Zeit verging sodann augenscheinlich mit Berathschlagungen, an welchen sich drei Weiße, die er aber der Entfernung wegen nicht genauer zu erkennen und zu beschreiben vermochte, betheiligten. Nach vielem Umherspüren stieg die

ganze Bande endlich in den Bach hinab, um, wie er nicht bezweifelte, die Flüchtlinge zu verfolgen. Er selbst war voraufgeeilt und hatte nur noch wahrgenommen, wie sie, getäuscht durch die Spuren der befreiten Pferde, eine falsche Richtung einschlugen.

Als Wabasch seinen Bericht beendigt, begab sich Lefèvre zu Robert und Sidney, und sie leise anstoßend, flüsterte er ihnen zu, sich zu erheben und die Wachposten zu übernehmen. Dieselben sprangen empor, um der Aufforderung Folge zu leisten, und fast gleichzeitig mit ihnen erwachten die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, die laut ihre Freude äußerten, den Omaha wieder in ihrer Mitte zu sehen.

Joseph beschrieb darauf ihre ganze Lage, und ohne den Befürchtungen, die vielleicht hin und wieder gehegt wurden, neue Nahrung zu geben, bereitete er doch Alle in seiner gewöhnlichen ernsten Weise auf die Scenen vor, welche sie vielleicht erwarteten, wobei er zugleich darzulegen suchte, daß es sich eben nur um den wahrscheinlichen Anblick blutiger Scenen handele, und ihre persönliche Sicherheit in dem unzugänglichen Versteck nicht gefährdet werden könne.

Der Eifer, mit welchem nunmehr Alle sich zu

dem bevorstehenden Kampfe rüsteten, blieb nicht ohne Einfluß auf Andree. Mit kummervollen Blicken hatte er so lange seine Tochter betrachtet; als er aber wahrnahm, wie ein frischer Muth und die sichere Hoffnung auf Erfolg seine Gefährten beseelte, da umarmte er Franziska zärtlich und versicherte mit trostreichen Worten, wie freudig er in seinen alten Tagen noch einmal die Waffen ergreife, um an der Seite seines Sohnes seine Tochter zu vertheidigen. Er gesellte sich dann den jungen Männern zu, die damit beschäftigt waren, noch mehr Felsblöcke in die westliche Oeffnung zu rollen und dieselbe bis auf einige schmale Schießscharten zu verstopfen.

Auf diese Weise wurde einem angreifenden Feinde die einzige Möglichkeit genommen, Geschosse in die Höhle hineinzusenden, denn die einzelnen Punkte der Felswände, die, im stumpfen Winkel von den beiden Seiten der Höhle auslaufend, die unzugängliche Schlucht bildeten, lagen zu weit entfernt, als daß die von dort abgeschossenen Pfeile, wenn sie die Höhle erreichten, noch verderbliche Wirkung hätten haben können.

Diese Punkte bestrichen übrigens die Büchsen der Flüchtlinge, und setzte Lefèvre alles dies Andree's Tochter so umständlich und so überredend

auseinander, daß dieselbe wirklich zuletzt seine Ansicht theilte und fest glaubte, daß Niemanden ein Unfall betreffen könne, und die Indianer, mit der Aussicht auf so geringen Gewinn, nach einigen vergeblichen Versuchen, von der Höhle Besitz zu ergreifen, sehr bald wieder abziehen würden. Ihr schönes ergebungsvolles Gesicht begann sogar wieder zu lächeln, als der alte Jäger sie seine tapfere Bärin nannte und sie versicherte, daß die berühmte Häuptlingstochter Pocahontas, die einst einen holländischen Officier, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, unter den geschwungenen Tomahawks der wilden Krieger rettete, gegen sie nur ein ganz kleines schwaches Kind gewesen sei.

Nachdem er sich dann überzeugt, daß alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln getroffen, und es namentlich Niemandem an Kugeln und Pulver mangelte, der übrige Pulvervorrath sicher, aber Allen zugänglich, geborgen war, wies er den Omaha an, sich auf den Rand der Felsplatte zu setzen und die beiden Adler, sobald sich dieselben zeigen sollten, geräuschlos mit Pfeilen zu erschießen. „Die armen Thiere, sie könnten unser Versteck verrathen,“ murmelte er vor sich hin, „im Falle wir genöthigt sein sollten, hier auszuziehen und eine Etage tiefer Wohnung zu nehmen. Aber nein!“ fuhr er fort,

indem er noch einen Blick auf die befestigten Ausgänge warf, „es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es diesen schwachköpfigen Utah-Hunden gelingen sollte, uns hier herauszutreiben.“

Einige Minuten später lag Lefèvre in einem kühlen Winkel und schlief so ruhig und fest, als wenn er sich in irgend einem Hôtel im belebtesten Stadttheil von St. Louis oder Neu-York befunden hätte. Auch der Halfbreed streckte sich auf Franziska's und Andree's Zureden auf eins der Reisiglager, doch blieb der erquickende Schlummer ihm fern; er fühlte sich beängstigt, wie noch nie in seinem Leben, und mit Schaudern dachte er daran, daß das zarte Wesen, welches mehr Besorgniß für Andere als für sich selbst verrieth, Zeuge eines wilden, unbarmherzigen Kampfes werden sollte.

Fast lautlos wurde das kärgliche Mahl zubereitet und eingenommen, die Wachposten lösten sich regelmäßig ab, und als Lefèvre sich erhob und seine Glieder schüttelte, um die letzte Spur von Müdigkeit aus denselben zu entfernen, da versank die Sonne hinter den westlichen Bergen, und wie zarter Duft lagerten sich die ersten Schatten auf den nackten Gebirgsabhängen und in den öden Schluchten.

Nur der Omaha war nicht abgelöst worden

und saß wie eine Bildsäule am Rande des Abgrunds. Seine Füße hingen über denselben hinunter; die linke Faust, die den Bogen hielt, ruhte auf dem Knie, während die rechte den befiederten Pfeil zusammen mit der Sehne umfaßte. Sein glattgeschorenes Haupt, auf dessen Wirbel die festgeflochtene Skalplocke und der buschige, hochroth gefärbte Schweif des virginischen Hirsches prangten, hatte er wie in tiefem Nachdenken auf die Brust geneigt.

Er schaute in die Schlucht hinab, wo der letzte der beiden Adler kreiste. Der erste war schon vor Stunden, in dem Augenblick, als er die heimische Kluft verließ, von einem Pfeil schwer getroffen, in die Tiefe hinabgesunken. Aengstlich und mißtrauisch schwebte der stolze Vogel jetzt über dem Grabe seines Gefährten; bald weit abwärts, bald dicht an den schroffen Wänden segelte er auf seinen breiten Schwingen, doch der Höhle, wo er Gefahr ahnte, blieb er fern.

„Es ist besser, wenn ich ihn mit der Kugel tödte,“ sagte Lefèvre, zu dem Omaha herantretend, „denn er wird sich wohl kaum in den Bereich Eures Bogens getrauen.“

„Büchse zu viel Lärm,“ erwiederte Wabasch gleichmüthig, ohne sein Haupt zu erheben.

„Ihr habt recht, Omaha,“ versetzte der Trapper, „wenn die Utahs uns aber wirklich verfolgen, so wissen sie in diesem Augenblick schon, wo wir stecken; verfolgen sie uns aber nicht, so befinden sie sich da, wo der Schall ihr Ohr nicht erreicht Aber ein sicherer Schuß gehört dazu, Wabasch, weil ich abwärts zielen muß, und sicherer ist es immer, wenn ich den Vogel beseitige, so ungern ich auch dem armen Thier das Leben raube.“ So sprechend, spannte er den Hahn seiner Büchse und legte sich neben dem Indianer nieder, um den Rand der Felsplatte als Rast zu benutzen.

Alle Blicke richteten sich auf den Jäger, der mit den Augen den Bewegungen des majestätischen Vogels folgte. Plötzlich neigte er den Kopf und drückte die Wange fest an den Kolben; er hatte nämlich bemerkt, daß der Adler eine Wendung machte und sich voraussichtlich nähern würde. Er befand sich aber noch nicht in der Schußlinie, als des Omaha Hand sich leise auf das Büchsenrohr legte und Lefèvre am Feuern hinderte.

Letzterer blieb regungslos, denn er wußte wohl, daß der Indianer nicht ohne Grund handelte, und entdeckte er denn auch gleich darauf, daß der Zeigefinger der Hand emporgerichtet war und nach

einem Vorsprung des östlichen Ufers der Schlucht hinüberwies.

Sein Auge folgte der angedeuteten Richtung, und mußte er etwas erkennen, was den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft, die weiter zurück in der Höhle und an den Ausgängen standen, verborgen blieb, denn die Mündung seiner Büchse hob sich mit einer raschen Bewegung, und im nächsten Augenblick weckte der Knall des Schusses das hundertfache Echo, so daß die Felsen bebten und der Schall, ähnlich dem grollenden Donner, in unregelmäßigen Schwingungen durch die fernen Schluchten getragen wurde.

28.

Der Kampf.

Sobald der Pulverdampf sich verzog, folgten alle Blicke natürlich dem Adler, der, einige Mal mit den Schwingen schlagend, sich umwendete und der gegenüberliegenden Bergkette zuflog. Sogar der Halfbreed glaubte, daß sein alter Freund, der als einer der besten Jäger am obern Missouri bekannt war, sein Ziel gefehlt habe, und war schon im Begriff, einige scherzhafte Bemerkungen darüber zu machen, als ein eigenthümlich schmerzhaftes Stöhnen ihn veranlaßte, an den Rand der Höhle zu eilen.

Er kam noch gerade zur rechten Zeit, um die Gestalt eines Indianers zu erkennen, der auf dem nächsten Vorsprung liegend, sich krümmte und

wand, und dann sich langsam dem Abgrunde näherte. Derselbe hielt eine lange Missouribüchse umklammert, und war unzweifelhaft in dem Augenblick von Lefèvre's Kugel in den Kopf getroffen worden, als er eben auf den Trapper oder den Omaha anlegen wollte.

Joseph gab keinen Laut von sich, aus Furcht, dadurch das junge Mädchen herbeizuziehen; als aber der Sterbende über der grausigen Tiefe schwebte, da schien dessen Bewußtsein zurückzukehren, denn er ließ die Büchse fahren, versuchte es noch mit letzter Kraft, sich an dem glatten Gestein zu halten, und stürzte dann, einen durchdringenden Schrei ausstoßend, seinem Gewehr nach, welches sich entladend und zerspringend schon unten aufgeschlagen war.

Als der Schrei verstummte und Joseph sich umschaute, stand die bleiche, zum Tod erschreckte Franziska an seiner Seite. Ihre Hände hatte sie gefalten, und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck des Jammers und des Mitleids folgten ihre Augen dem entseelten Körper, der, an den vorstehenden Felszacken anstoßend, immer auf's Neue hinausgeschleudert wurde und endlich in der Tiefe verschwand.

„Es ist kein Anblick für Euch, theure Fran=

ziska," sagte er sanft, indem er des jungen Mädchens Hand ergriff und es in die Höhle zurückzuführen strebte. „Kommt, des Omahas Gattin soll bei Euch bleiben, wir Männer aber müssen hier weilen, wenn wir nicht jede Aussicht auf Rettung verlieren wollen."

„Hier?" fragte das Mädchen in verzweiflungsvollem Tone, „hier, wo Eure Leben jeden Augenblick bedroht sind? Laßt mich, laßt mich, ich will die Gefahr mit meinem Vater, mit meinem Bruder, mit Euch Allen theilen, aber verlangt nicht, daß ich dort von dem Winkel aus beobachten soll, wie Ihr den feindlichen Geschossen ausgesetzt seid."

„Du mußt, meine Tochter," sagte der hinzutretende Andree, der kaum noch fähig war, seine Bewegung niederzukämpfen. „Du mußt, denn Deine Gegenwart würde nur stören und die Aufmerksamkeit der Feinde noch mehr auf uns lenken; folge daher dem Rath unserer Freunde, die doch so vielfach bewiesen haben, wie treu sie es mit uns meinen."

„Ja, folgt ihnen nur," rief Lefèvre, der unterdessen mit abgewendetem Gesicht seine Büchse wieder geladen und eine zweifelhafte Bewegung mit dem Aermel über seine Augen gemacht hatte. „Ja, folgt ihnen nur, sie meinen es in der That

gut mit Euch. Ich weiß, Ihr habt Muth wie ein Häuptling, und gebe gern zu, daß Ihr die Gefahren mit uns theilt, da aber hier keine Gefahren vorhanden sind, so werdet Ihr mir wohl den Gefallen thun und Euch zurückziehen, denn Ihr hindert uns hier."

Willig ließ sie sich jetzt in das Innere der Höhle führen, wo sie sich zu der Indianerin auf ein Reisiglager setzte; als Joseph sie dann aber wieder verlassen wollte, da ergriff sie noch einmal seine Hand, und dieselbe innig pressend, rief sie ihm zu: „Joseph, theuerster Freund, wacht über meinen armen Vater, wacht über Alle, wacht aber auch über Euch selbst."

Joseph war tief bewegt, er vermochte vor Rührung nicht zu antworten; der warme Druck seiner Hand sagte ihr aber, daß er sie verstanden, und mit einer gewissen Beruhigung schaute sie ihm nach, als er zu Lefèvre trat und sich mit diesem in ein Gespräch vertiefte.

Robert und Sidney, die an den beiden Ausgängen standen, hatten bis dahin, trotz des Zwischenfalls, ihre Posten keinen Augenblick verlassen. Nach einer kurzen Berathung mit Joseph und dem Omaha rief Lefèvre sie indessen ganz zurück und wies sie an, sich dicht an den Seitenwänden aufzustellen; auch Andree und Smith gesellten sich

zu ihnen, und erhielten beide Theile den Auftrag, nur den gegenüberliegenden Ausgang im Auge zu behalten und nicht eher von ihren Waffen Gebrauch zu machen, als bis sie von Lefèvre dazu aufgefordert werden würden.

Lefèvre selbst und der Halfbreed begaben sich sodann nach dem westlichen Ausgang, wo sie sich am Fuße der Brustwehr dicht auf den Boden schmiegten, während Wabasch, in der linken Hand die Büchse, in der rechten das Kriegsbeil zum Schlage bereit haltend, sich hinter der Felsenecke, hart an dem gefährlichen Pfade aufstellte.

Längere Zeit verstrich jetzt in banger Erwartung, und schnell ging die Dämmerung in Dunkelheit über. Kein Wort wurde in der Höhle gewechselt; aber auch außerhalb derselben herrschte lautlose Stille, und wenn nicht die lustigen Grillen und regsamen Heimchen gewesen wären, so hätte man die Natur für ausgestorben halten mögen. Im Hintergrunde des Verstecks, da, wo die beiden Frauen saßen, war es schon vollständig finster geworden, und nur solche Gegenstände, die man zwischen das Auge und das sternerleuchtete Firmament zu bringen vermochte, ließen sich noch mit einiger Genauigkeit unterscheiden. Man begann sich schon der Hoffnung hinzugeben, daß die Utahs

keinen nächtlichen Angriff mehr unternehmen würden, als plötzlich von der Stelle, wo der Omaha stand, das leise Rasseln einer Klapperschlage vernehmbar wurde.

Lefèvre und der Halfbreed, die allein das Signal verstanden, schauten hinüber und hielten sich bereit, im Fall der Noth beizuspringen, doch bedurfte es ihrer Hülfe nicht, denn sie erblickten die Umrisse des Indianers, wie er die Büchse an den Felsen lehnte, den Oberkörper weit zurückbog und die mit dem Tomahawk bewaffnete Hand hoch über seinem Haupte hielt. Von einem Feinde vermochten sie indessen nichts zu erkennen, wie sehr sie sich auch anstrengten, die Dunkelheit mit den Augen zu durchdringen.

Joseph stieß Lefèvre leise an und rieth ihm, dadurch, daß er selbst das Ohr einen Augenblick fest an den Boden drückte, seinem Beispiel zu folgen. Kaum eine Minute hatte Lefèvre in der lauschenden Stellung verharrt, als er das Messer, welches er gewöhnlich auf dem Rücken im Gürtel trug, behutsam nach vorn schob und in der Scheide löste. Joseph war unterdessen in die Höhle zurückgeschlichen, wo er die harrenden Gefährten anwies, sich nach der Mitte der Höhle zu begeben und sich dort, mit den Waffen zum augenblicklichen

Gebrauch bereit, niederzulegen. Nachdem er sodann jedem Einzelnen noch besonders eingeschärft, nicht zu früh zu feuern, vor Allem aber nur abwechselnd und sparsam die Schüsse abzugeben, kroch er wieder zu Lefèvre, der noch immer regungslos dalag.

Minuten gingen noch dahin, lange Minuten der äußersten Spannung. Es war so still auf der Felsplatte, daß man ein Blatt hätte fallen hören können, selbst der gepreßte Athem wurde so leise und behutsam ausgestoßen, daß er in geringer Entfernung nicht mehr zu vernehmen war.

Plötzlich wurde die unheimliche Stille durch das dumpfe Krachen unterbrochen, mit welchem des Omaha Kriegsbeil auf den Schädel eines Utahs niedersank, der, auf dem Felsenpfade hinkriechend, um die Ecke herumlugen wollte.

Dem Krachen folgte eine kurze Bewegung, und Alles war wieder still wie zuvor, nur aus der Tiefe herauf erschallte das gedämpfte Getöse der niederstürzenden Leiche, die Wabasch mit leichter Mühe über den Abgrund gestoßen hatte.

Das in der Schlucht wachgerufene Echo war indessen noch nicht ganz verstummt, als an dem Ausgang, wo der Halfbreed und Lefèvre verborgen lagen, vier schattenähnliche Gestalten zu gleicher

Zeit über die Brustwehr glitten und ungehindert bis in die Mitte der Höhle vordrangen, während vier andere Angreifer, und hinter diesen wohl noch ein Dutzend, die im Begriff standen, ihren vorangeeilten Gefährten nachzufolgen, über der Brustwehr sichtbar wurden.

„Jetzt ist's Zeit!" brüllte Lefèvre, indem er sich blitzschnell erhob und den vordersten der Niederspringenden mit seinem langen Messer gleichsam auffing; „jetzt ist's Zeit, Jungens," wiederholte er und stieß das Messer einem Zweiten zwischen die Schulterblätter, der, über ihn fortsetzend, vor ihm in die Kniee gebrochen war. „Gebt's ihnen, Jungens," fuhr er fort, wobei er seine Büchse in den andringenden Haufen abschoß und dann den Kolben lustig um's Haupt wirbeln ließ.

Doch auch der Halfbreed blieb nicht müßig, sein indianisches Blut war bei dem verrätherischen Angriff in Wallung gerathen; das Messer in der linken Faust zum Stoß bereit haltend und in der andern den scharfen Tomahawk mit unglaublicher Gewandtheit schwingend, verwandelte er, in Gemeinschaft mit dem Trapper, die rohe Brustwehr in eine uneinnehmbare Festung. Seine Büchse hatte er ebenfalls abgefeuert und, weil ihm keine Zeit zum Laden blieb, als nutzlos bei

Seite geworfen; da aber die Utahs in dichten Haufen nachrückten und die vordersten mit Gewalt nach der Brustwehr hinausdrängten, so würden die beiden Jäger nicht lange haben Stand halten können, wenn die Angreifenden nicht auf einen so schmalen Raum beschränkt und im Gebrauch ihrer Bogen und Pfeile gehindert gewesen wären.

Die Utahs hatten augenscheinlich die Ueberzeugung gehegt, daß es ihnen gelingen würde, die Flüchtlinge beim ersten Anlauf zu überraschen und niederzumachen, denn die vier zuerst angekommenen möchten es sonst wohl kaum gewagt haben, sich mit einer, ihren Stamm nicht charakterisirenden Todesverachtung in die Höhle zu stürzen. Lefèvre und der Halfbreed dagegen hatten sie nur hereingelassen, um die Zahl der Feinde vor sich zu verringern, und weil dieselben, wie sie wohl wußten, doch nur einem sichern Untergange in die Arme liefen.

Sie waren in der That auch noch nicht bis in die Mitte der Höhle gelangt, als Lefèvre's „Gebt's ihnen," erscholl, und gleich darauf die Kugeln der verborgenen Schützen drei von ihnen niederstreckten. Der vierte, der den Rückweg abgeschnitten sah, den im Schatten lauernden Omaha aber nicht bemerkte, versuchte es dann in der

Verwirrung, auf dem schmalen Felsenpfade zu entschlüpfen, erreichte aber nur die Ecke, wo er durch einen Fußtritt des Omaha in die Tiefe hinabgeschleudert wurde.

Furchtbar gellte der Todesschrei des Utah, als er den weiten leeren Raum durchmaß; furchtbarer noch erklang das Wuthgeheul der ganzen Bande, als sie Tod und Verderben unter sich verbreitet sah, ohne auch nur einen Zoll breit Boden gewonnen zu haben, und ihre ganzen Kräfte sammelnd, versuchten sie es noch einmal, die Brustwehr zu gewinnen.

Lefèvre erkannte vollkommen die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebten, denn durch die empfangene Niederlage war die Erbitterung der Wilden in eine blinde thierische Wuth verwandelt worden, welche den mangelnden persönlichen Muth mehr als ersetzte. „Heran die geladenen Büchsen!“ rief er mit einer Stimme, die das Geheul der Angreifenden übertönte, und schnell drängten sich Robert, Sidney, Andree und Smith heran, die Mündungen ihrer Büchsen in die Fugen zwischen den Felsblöcken legend. „Gebt's ihnen!“ kommandirte der alte Jäger, indem er dem Beispiel des Halfbreeds folgte und zurücksprang, um sein eigenes Gewehr wieder zu laden, und in regel-

mäßiger Folge krachten jetzt die Schüsse in die schwarze Masse der andringenden Feinde, die, unfähig, sich auf dem schmalen und vollgepfropften Wege zurückzuziehen, den Vertheidigern trotz der Dunkelheit ein leicht zu treffendes Ziel boten.

Todesröcheln und Wuthgeheul erfüllten weit umher die Nacht, in Schauern rasselten die mit scharfen Steinen bewaffneten Pfeile gegen die Felsblöcke, doch lauter wie Alles ertönte des Trappers Stimme, der, hingerissen von toller Kampfeslust, seine Befehle und Anordnungen mit mancherlei Scherzen würzte und seine Gefährten in der ihm eigenthümlichen Weise anfeuerte.

„Kinder, gebts Ihnen!“ rief er aus, „ächtes Blei aus den Galena-Bergwerken! Sacré tonnerre! Sidney, mein Junge, halte nicht zu niedrig, Du könntest den armen Teufeln die Beine entzweischießen! Brav gemacht, Jo! einen bessern Hieb mit dem Tomahawk hat selbst Dein Großvater Petalesscharo nicht geführt. Paß auf, Freund!“ brüllte er einem Utah-Krieger zu, der vor ihm auf die Brustwehr sprang, oder vielmehr hinaufgeschoben wurde und den befiederten Pfeil mit der Sehne an's Ohr zog, „paß auf, Freund, daß Du nicht herunterfällst!“ und kaum war das letzte Wort seinen Lippen entflohen, als der Schuß aus

seiner Büchse dem Utah den Schädel zerschmetterte und dieser, hoch aufspringend, kopfüber in die Schlucht hinabsank. „Glückliche Reise," rief ihm Lefèvre nach, während er eine neue Kugel in den Lauf stieß, „glückliche Reise und vergeßt nicht das Wiederkommen! Seht, wie sie laufen! hurrah, Kinder! gebt ihnen noch einen Brief mit und wünscht ihnen eine schnelle Heimkehr!"

Die Utahs, nachdem sie das Fruchtlose ihrer Anstrengungen eingesehen und einen beträchtlichen Theil der Ihrigen verloren hatten, begannen sich wirklich schleunigst zurückzuziehen, und als ihnen hinter den Felsblöcken noch einige Kugeln nachgesandt wurden, da verschwanden die Letzten derselben wie Schatten zwischen dem Gestein, und nur das Aechzen und Stöhnen der zurückgebliebenen Verwundeten unterbrach die grausige Stille, die nach dem letzten Schuß eingetreten war.

Während des ganzen Kampfes, der kaum eine halbe Stunde dauerte, hatte der Omàha seinen Posten nicht verlassen. Er wußte, daß ebenso scharfe Ohren als die seinigen hinter der Ecke lauschten, und daß eine Anzahl Feinde über den schmalen Pfad in die Höhle gleiten würde, sobald seine Entfernung kund geworden. Scheinbar theilnahmlos stand er da, als Lefèvre, den Schweiß

von der Stirn wischend, zu ihm trat und einige Worte in der Omaha-Sprache an ihn richtete. Wabasch trat zur Seite, Lefèvre nahm seine Stelle ein, und geräuschlos begab sich der Indianer dann nach der andern Seite hinüber, die von den übrigen Männern auf's Schärfste bewacht wurde. Daselbst angekommen, flüsterte er dem Halfbreed einige Worte zu, der ihm ein zustimmendes Zeichen gab und sich dann abwendete. Im nächsten Augenblick befand sich der Omaha auf der Außenseite der Brustwehr, wo seine Gestalt sich im Schatten der überhängenden Felsen verlor. Kurze Zeit darauf schreckte das dumpfe Aufschlagen eines schweren Körpers auf den Boden der Schlucht die an dergleichen Scenen nicht gewöhnten Schildwachen. „Es ist nichts," beruhigte der Halfbreed, „Wabasch stürzt nur die Leichen in den Abgrund, um uns einen schrecklichen Anblick zu ersparen. Es wird schon schrecklich genug sein, wenn die aufgehende Sonne das geronnene Blut auf der Felsplatte beleuchtet."

Wieder und immer wieder drang das unheimliche Geräusch aus der Tiefe herauf; mehrfach ging demselben ein kurzer Aufschrei oder ein schmerzhaftes Winseln voraus. Dergleichen rührte von den elenden Verwundeten her, denen der letzte

Liebesdienst erwiesen wurde. Schaudernd vernahmen es die Männer; Franziska aber saß zusammengekauert im entferntesten Winkel der Höhle, die grausigen Töne drangen nicht bis zu ihr, und war ihr Herz nur von Dankbarkeit gegen eine gütige Vorsehung erfüllt, als sie von ihrem Vater erfuhr, daß nicht Einer der Gesellschaft in dem kurzen Kampfe verletzt worden sei, und die Feinde sich wahrscheinlich zurückgezogen hätten.

Sinnend richtete sie ihre Blicke auf die gewölbte Oeffnung der Höhle, die wie mit einem tiefblauen reichgestickten Teppich verhangen schien. Die Sterne funkelten ihr so freundlich entgegen, als wenn sie ihr Trost hätten bringen wollen, und still und friedlich nahmen sich die fernen Bergkuppen aus, die der aufgehende Mond mit seinem milden Licht übergoß und der, höher steigend, die bläuliche Beleuchtung allmälig tiefer an den Abhängen hinuntergleiten ließ.

Der Mond selbst war ihr nicht sichtbar, doch heller und heller wurde der Hintergrund, vor welchem die schwarzen Gestalten der Männer sich hin und her bewegten, und bleicher schimmerten die Sterne auf der erhellten Himmelsdecke. Sie erkannte die Umrisse des schlanken, hoch gewachsenen Halfbreeds, der bald nach der einen, bald nach

der andern Seite hinüberschritt, hier mit Lefèvre berathschlagend, dort anordnend und aufmunternd. Sie erkannte auch den alten Jäger, der, ruhig auf seine Büchse gelehnt, neben der Ceder dicht am Abgrunde stand, der Omaha kauerte bei ihm, und hielten Beide ihre Blicke auf den Vorsprung geheftet, von wo aus ihnen allein noch Verrath drohen konnte.

Die Indianerin saß zu ihren Füßen, ihr Vater an ihrer Seite, doch Niemand sprach ein Wort, selbst von dem Ausgang der Höhle her vernahm sie nur zeitweise murmelnde Stimmen. Sie gedachte ihrer fernen Heimath, sie gedachte derselben unter Thränen. War es denn Wirklichkeit, was sie umgab, oder erblickte sie Alles unter dem Einfluß eines bösen Traumes? Nein, es war keine Täuschung; ihr Vater saß ja neben ihr, sie vernahm seine Athemzüge, denn sehen konnte sie ihn in der Dunkelheit nicht, und ein Feuer auf der Felsplatte anzuzünden durfte ja nicht gewagt werden, wenn man sich nicht zum Ziel verborgener Feinde machen wollte. O, es war traurig, traurig; wie eine Centnerlast ruhte es auf dem Herzen der besorgten Tochter. Trotz der tröstenden Worte des Vaters, der vielleicht des Trostes bedürftiger war, als sie selbst, bestürmten die bösesten Ahnungen ihr Gemüth, und unter dem Ein=

druck solcher Gefühle entquollen heiße Thränen ihren Augen. Franziska weinte leise, sie weinte sich wie ein kleines Kind in den Schlaf, in einen tiefen Schlaf der Erschöpfung. Ihr Vater und die Indianerin aber wachten bei ihr, und sorgfältig vermieden es die Männer, sich zu nähern, aus Furcht, ihren Liebling zu stören.

Ruhig verging die Nacht; als sich aber der Osten zu röthen begann, da verdoppelten die Jäger ihre Wachsamkeit, so daß kein Eichhorn sich ihnen unbemerkt zu nähern vermocht hätte. „Ich kenne die Utah-Hunde," erklärte Lefèvre, als er den jungen Leuten rieth, keinen Blick von den Ausgängen zu verwenden, „ja, ich kenne sie; gewöhnlich wählen sie die Morgendämmerung zu ihren Angriffen; sollten sie sich aber vor Aufgang der Sonne noch nicht gezeigt haben, so können wir darauf rechnen, den ganzen Tag über nicht belästigt zu werden. Sie haben sich dann entweder ganz zurückgezogen, was ich aber sehr bezweifle, oder sie haben sich auf einer andern Stelle in Hinterhalt gelegt, um daselbst unser Aufgeben dieser behaglichen Zufluchtsstätte abzuwarten, oder, was am wahrscheinlichsten ist, sie beabsichtigen ihren Angriff am Abend zu erneuern, und wollen den Tag über noch einige Vorbereitungen

dazu treffen. Aber, Sacré mille tonnerre! sie mögen kommen, warm empfangen sollen sie schon werden!"

„Es war zur frühen Morgenstunde," versetzte Smith finster, „als sie meinen Train überfielen und vernichteten."

„Ob nun zur frühen Morgenstunde, oder während der Nacht, das bleibt sich jetzt gleich," erwiederte Lefèvre, „den Trost aber habt Ihr wenigstens, daß eine ganz hübsche Anzahl der frechen Räuber hier unten in der Schlucht liegt, und wenn mich meine Ahnung nicht täuscht, so wird die Zahl derselben, noch ehe drei Tage vergehen, bedeutend verstärkt werden. Was meint Ihr dazu, Wabasch?"

„Utahs kehren zurück," antwortete der Indianer. „Utahs haben viele der Ihrigen verloren und wollen Blut sehen. Sie sind nicht weit, keine zehn Schritte von hier."

„Was Teufel! keine zehn Schritte?" fragte Lefèvre barsch.

„Hier um die Ecke!" erwiederte der Omaha gleichmüthig, indem er mit dem Daumen der rechten Hand über die Schulter nach dem schmalen Felspfad hinwies, den Robert bewachte.

Der junge Forstmann vernahm des Indianers Worte, und nicht wenig dadurch überrascht, daß

sich die Feinde so nahe bei ihm befinden sollten, traf er schon Anstalt, behutsam die Ecke herum zu kriechen und sich von der Wahrheit zu überzeugen, als Lefèvre ihm lachend zurief, keinen Schritt weiter zu thun, wenn ihm sein Leben lieb sei. „Ueberlaßt das Kundschaften dem Omaha, der an dergleichen gewöhnt ist,“ fuhr er fort, da er ein gewisses Mißvergnügen auf den Zügen des eifrigen jungen Mannes entdeckte; „glaubt mir, ich selbst trete die Ehre des Spürens und Kundschaftens gern an Wabasch ab, und schäme mich nicht, ihm eine größere Gewandtheit darin zuzugestehen, denn seht nur, wie zierlich er es anfängt.“

Der Omaha leistete in der That der indirekten Aufforderung des Trappers Folge; eh' er sich indessen an Robert vorbei auf den Pfad begab, legte er alle Waffen, außer dem Messer und dem Kriegsbeil, zur Seite und eilte nach dem Gepäck, wo er eine wollene Decke ergriff. So ausgerüstet, den Tomahawk und die Decke weit vor sich haltend, schlich er dann auf dem gefährlichen Wege bis zur Ecke vor, wo er sich mit der rechten Schulter fest an die Felswand lehnte. Mit äußerster Vorsicht schob er dann die Decke, die er geschickt so auf den Hammer des Kriegsbeils gehangen, daß eine Aehnlichkeit mit einer verhüllten menschlichen

Figur hergestellt wurde, zur Hälfte um die Ecke herum. Kaum hatte er aber diese Bewegung ausgeführt, so wurden ihm Tomahawk und Decke fast aus der Hand gerissen durch die Gewalt, mit welcher zwei Pfeile in die dicken Falten drangen und sich verwickelten.

Der Omaha schien dies erwartet zu haben, denn ohne den verborgenen Feind weiter zu beachten, begab er sich mit seiner Trophäe zu Joseph und Lefèvre zurück, mit denen er festzustellen suchte, aus welcher Richtung die beiden Pfeile geschossen worden, und wo die feindlichen Wachposten sich aufgestellt haben konnten.

„Einfältige Burschen sind es jedenfalls," philosophirte der Trapper, indem er die zierlich geschlagenen Steinspitzen von den Schäften brach, und dieselben in seiner flachen Hand umwendete und betrachtete, „jedenfalls sehr einfältig; beim heiligen Napoleon! ein Pawnee, oder ein Oglala würde seine Schüsse nicht so voreilig abgegeben haben, nicht wahr, Wabasch?"

Ehe der Omaha aber noch antworten konnte, erschallte von dem Vorsprung in der Schlucht her, den die Jäger einen Augenblick außer Acht gelassen hatten, der Knall einer Büchse, und gleichzeitig schlug eine Kugel hinter ihnen gegen die

Felswand, daß einzelne der verwitterten Bestand-
theile sich von dem massiven Felsen lösten und
weit umhersprangen.

„Sacré tonnerre!“ rief Lefèvre, dem ein Stein-
splitter die linke Wange aufgerissen hatte, „das
war die Kugel eines Weißen!“

Aller Augen richteten sich sogleich auf den Vor-
sprung, doch erblickten sie nur eine kleine Rauch-
wolke, die vor demselben lagerte und bei der Wind-
stille gleichsam zu träge schien sich aufzulösen.

„Hab' ich's nicht gesagt?“ wetterte der alte
Jäger los, „daß wir keinen Augenblick in unserer
Wachsamkeit nachlassen dürfen? Ja, ja, jetzt schauen
wir hinüber, wo der Verräther verborgen liegt,
und lebendig will ich mich rösten lassen, wenn es
kein Mormone ist, der uns so zierlich an unsere
Pflicht erinnert hat! Ha, ha, ha! Da stehen wir
wie die alten Squaws und plaudern und lassen
uns der Reihe nach todtschießen. Aber, Sapristi,
so etwas ist mir in meinem ganzen Leben noch
nicht vorgekommen,“ fuhr er fort, sich mit dem
Aermel das Blut von der Wange wischend, „die
Kugel ist schon vorbeigeflogen und verwundet noch
rückwärts!“

„Aber auch vorwärts,“ fügte der Halfbreed
hinzu, indem er die langen Haare an seiner

Schläfe emporschob und auf seiner Haut einen blauen Streifen zeigte, wo die Kugel die Haare bis dicht an die Wurzeln mitfortgenommen hatte.

„Verdammt dicht vorbei, mein Junge," bemerkte Lefèvre, einen kurzen prüfenden Blick auf die Stelle werfend. „Es ist nichts!" rief er dann in die Höhle zurück „meine Büchse entlud sich zufällig, ohne jedoch Schaden zu thun!" Sobald er sich dann von der zweckmäßigen Besetzung aller Posten überzeugt, und ein ähnlicher hinterlistiger Angriff nicht mehr zu befürchten war, stopfte er sein Thonpfeifchen mit einer Behaglichkeit, die wohl verrieth, wie nahe es dem alten Jäger gegangen, daß er die ganze Nacht hindurch kein einziges Mal seine Zuflucht zu dem so geliebten narkotischen Kraut hatte nehmen dürfen.

Die Ruhe, die nunmehr folgte, veranlaßte ein schnelles Vergessen des Zwischenfalls, der ein so trauriges Ende hätte nehmen können. Er hatte indeß dazu gedient, Alle zu überzeugen, daß sie von Feinden dicht umringt waren, und ihre Bewegungen, so weit es die Bodengestaltung nur immer gestattete, auf's Schärfste bewacht wurden.

Franziska durfte sich gar nicht im Vordergrunde der Höhle blicken lassen; sowohl ihr Vater, als auch die übrigen Männer bestanden darauf, und

da sie überall, selbst im entferntesten Winkel, aufrecht stehen und gehen konnte, der sonnige, lieblich blaue Himmel bis zu ihr hineinschimmerte, und bald der Eine, bald der Andere sich zu ihr begab, um sie aufzuheitern, so konnte das Verlangen immer kein unbilliges genannt werden, obschon sie, wenn sie den Regungen ihres Herzens hätte folgen dürfen, am liebsten die Gefahr mit den Männern getheilt hätte. Sie war übrigens gefaßt, ja, es leuchtete sogar ein gewisser Muth aus ihren Augen, als ihr Vater erklärte, wie tapfer ihr Bruder und der junge Sidney sich gehalten hätten, und mit größter Geschäftigkeit gab sie sich allen den kleinen Arbeiten hin, die ihr, nicht ohne die beste Absicht, übertragen wurden.

Ein kleines Feuer, genährt von dürren Reisern, brannte vor ihr, und da die Männer nur einzeln und abwechselnd Erfrischungen zu sich nehmen konnten, so blieb ihr bei der Zubereitung der Speisen nur wenig Zeit zum Nachdenken über ihre Lage, und fast verwundert bemerkte sie, daß der Abend sich auf die traurige Landschaft senkte und es in ihrem kleinen Reiche zu dunkeln begann.

Der Tag war aber auch den Männern in ungestörter Ruhe verstrichen, und nur einmal gewahrten sie in der Ferne zwei der nackten Gestalten,

die an den Abhängen der Felsenhügel umherkletterten und nach grünen Artemesiazweigen, dürren Reisern und Grasbüscheln suchten.

Lefèvre machte ein bedenkliches Gesicht, als er es gewahrte; auch der Halfbreed und Wabasch erriethen die Absicht ihrer Feinde, doch vermieden sie es, ihre Gedanken auszusprechen und neue Befürchtungen zu erregen, um so mehr, da ihre Höhle feuerfest war, und durch Anhäufung von Brennmaterial vor den Ausgängen, ihre Feinde ebensowohl zurückgehalten werden mußten, als ihnen selbst durch Flammen und Rauch der Ausweg versperrt wurde. Auch mancher Schuß konnte unter die Angreifenden gefeuert werden, bevor es ihnen überhaupt gelang, ein Feuer bis an die Brustwehr vorzuschieben.

Bei Einbruch der Nacht vertheilten sich die Männer so, daß der Omaha wieder den schmalen Felsenpfad bewachte, während die Uebrigen sich theils dicht hinter der Brustwehr, theils in der Nähe derselben aufstellten, um sich mit Leichtigkeit beim Feuern und Laden ablösen, und die einzige Stelle, wo ihnen Gefahr drohte, nachdrücklich vertheidigen zu können.

Dichter wurde die Dunkelheit, doch kein Feind zeigte sich; ja, es war so still und öde, als wenn

die Bewohner der Höhle die einzigen lebenden Wesen in dieser grausigen Wüste gewesen wären, und auch sie verhielten sich ruhig und lauschten so gespannt, daß ein vorüberziehender Wanderer schwerlich ihre Gegenwart errathen haben würde. Doch Wanderer blieben jenen Regionen fern, in welche sich Menschen nur begaben, um gerüstet einander gegenüber zu stehen.

Mehrfach glaubten die Jäger leise Tritte über sich auf der Deckplatte zu vernehmen; dieselben waren geräuschlos und entfernten sich sehr schnell wieder, als wenn sie von einem Wolf oder einer wilden Katze hergerührt hätten; sie zweifelten indessen nicht daran, daß die Utahs sich dort oben zusammengezogen hatten und sich zu einem letzten entscheidenden Schlage rüsteten.

Eine Stunde ungefähr mochte nach dem Einbruch der Dunkelheit verstrichen sein, als der Halfbreed plötzlich aus seiner liegenden Stellung emporschnellte und, nachdem er Lefèvre einige Worte zugeflüstert, in die Höhle eilte. Eine Ratte, die ihm über die Hand gelaufen war, hatte ihn dazu veranlaßt, und schlich er jetzt nach denjenigen Stellen hin, an welchen er am Tage die von Nagethieren bewohnten Risse und Spalten bemerkte. Ein kühler Luftzug wehte ihm aus den

nächsten entgegen, als er aber zu einer der Hauptröhren gelangte, glaubte er den üblen Geruch von brennenden Artemisiazweigen zu erkennen, der ihm mit dem Luftstrom zugetragen wurde. Er hielt das Ohr an die Oeffnung und lauschte, der Brandgeruch wurde durchdringender, er vernahm leises Rascheln in den Reisern und Blättern, und im nächsten Augenblick fühlte er das weiche Haar eines kleinen Vierfüßlers seine Wange streifen. Er tastete sich nach einer andern Röhre hin; auch aus dieser drang ihm erstickender Rauch entgegen, und fast in demselben Augenblick vernahm er Franziska's Stimme, die ihn bat, sie bis an den Ausgang der Höhle zu geleiten, indem sie eine starke Beklemmung der Brust und Benommenheit des Kopfes verspüre, und zahlreiche Ratten und Mäuse beständig über sie hineilten.

Mit freundlichen, aufmunternden Worten neigte er sich zu dem jungen Mädchen nieder; er sah ihrer Aller Untergang klar vor Augen, und bitterer Jammer erfüllte sein Herz, doch suchte er mit fester, ruhiger Stimme ihr, die keine Ahnung von der furchtbaren Lage hatte, begreiflich zu machen, daß der Brandgeruch, der von einem Feuer der Utahs herrühre, zufällig durch die Röhren herein-

getrieben worden sei und sich sehr bald wieder verziehen würde.

Vorsichtig führte er sie dann bis an den Rand der Felsplatte, wo er sie niederzusitzen bat und sie der Sorge der treuen Indianerin überließ.

29.

Das Nest des Adlers.

Sobald Joseph das junge Mädchen vorläufig gesichert sah, eilte er schnell zu Lefèvre hin, der unterdessen den Brandgeruch ebenfalls wahrgenommen hatte und ihm schon entgegenkam.

„Die verrätherischen Hunde!" zischte dieser wüthend zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch, „sie wollen uns ersticken, denn zum Rösten und Braten möchte wohl kaum genug brennbarer Stoff in den Röhren angehäuft liegen. Sacré tonnerre! schämen muß man sich, ausgeräuchert zu werden wie ein Waschbär. Die feigen Hunde —"

„Sollte denn keine Rettung möglich sein?" unterbrach Joseph den Trapper, der sich auf dem Wege befand, seinem Zorn durch eine ganze Reihe von

Verwünschungen und Flüchen Luft zu machen; „wir haben ja das Adlernest!"

„Ja, das Adlernest haben wir, und hineinkommen wollten wir auch schon, doch würde uns das verdammt wenig helfen, wenn wir nicht auch Proviant auf sechs Monate darin vorfänden."

„Wir dürfen wenigstens Nichts unversucht lassen," entgegnete der Halfbreed in dringender Weise, „denn seht nur das junge Mädchen, es ist jetzt schon fast ohnmächtig von dem scharfen Geruch."

„Ja, ja, das arme Mädchen!" erwiederte Lefèvre mit zitternder Stimme, „wir müssen jedenfalls den Versuch wagen. Die feigen Utah-Hunde, vergebens haben sie nicht die stinkenden grünen Artemisiazweige zusammengetragen. Bei Tage fürchteten sie die weithin sichtbare Rauchsäule, welche Hülfe von Fort Bridger herbeiziehen konnte, und zögerten deshalb mit der Ausführung ihres teuflischen Plans bis zur nächtlichen Stunde. Aber eilt jetzt, der Rauch fängt an unerträglich zu werden. Robert soll den Omaha ablösen; sonst darf aber Niemand seinen Posten verlassen; bringt die Fangleinen hierher; ich hoffe, der Baum wird fest genug stehen, um uns an demselben hinunterlassen zu können!" Mit diesen Worten warf er

sich bei der alten Ceder nieder und untersuchte sorgfältig die einzelnen Wurzeln, die nach allen Richtungen hin tief in die Spalten und Fugen des Gesteins eingedrungen waren.

Die Lage der Flüchtlinge hatte wirklich schon einen schrecklichen Charakter angenommen, denn in dichteren Wolken entströmte der erstickende Qualm den zahlreichen Röhren, vor deren Mündungen die Utahs immer neue Reiser und Dampf erzeugende saftige Zweige anhäuften. Polternd, wie in Windöfen, schlugen die Flammen in die Erde hinein, wo sie in allen Fugen und Ritzen leicht entzündbaren Stoff fanden, der von den sorglichen kleinen Vierfüßlern seit undenklichen Zeiten mühsam dort zusammengeschleppt worden war.

Da übrigens vollständige Windstille herrschte, so lagerte der Rauch sich nicht nur in der geräumigen Höhle selbst, sondern auch in weiterem Umkreise um dieselbe. Die Nacht erschien dadurch nur noch finsterer, und mußte daher jede Bewegung mit der größten Vorsicht ausgeführt werden, indem der Abgrund sich nicht mehr auszeichnete, und ein unberechneter Schritt leicht über den Rand der Felsplatte hinausreichen konnte.

Freilich war ein unmittelbarer Angriff der Utahs aus denselben Gründen jetzt nicht mehr

zu befürchten, und durften die Hartbedrängten in Folge dessen ihre ganzen Kräfte zu Rettungsversuchen vereinigen, doch wurde ihre Lage mit jeder Minute gefahrvoller, und was geschehen konnte, das mußte mit der größten Eile bewerkstelligt werden, wenn sie nicht Alle innerhalb kurzer Zeit ihr Grab auf der Felsplatte finden wollten.

Lefèvre's Anordnungen wurden pünktlich und schnell ausgeführt; Joseph und der Omaha sprangen mit den Fangleinen herbei, warfen sich ebenfalls bei der Ceder nieder, und eine Minute später hingen vier lange Stricke und Leinen, die mittelst Schleifen um den knorrigen Stamm befestigt worden waren, über dem Abgrund und reichten weit über das Adlernest hinaus.

Ergeben in ihr Schicksal, dem entrinnen zu können sie jetzt nicht mehr glaubte, saß Franziska in geringer Entfernung von den arbeitenden Männern. Die Atmosphäre war indessen so sehr durch die Dunkelheit und den Rauch verdichtet, daß sie den eigentlichen Zweck der Arbeiten nicht zu erkennen vermochte; als sie aber die unbestimmten Umrisse des Halfbreeds über dem Abgrund schweben und dann niedergleiten sah, da schnürte der namenloseste Schrecken ihre Brust zusammen, und einen Schrei des Jammers ausstoßend, schmiegte

sie ihr Gesicht an die Brust der Indianerin, wie um dem Anblick der sie umgebenden Scenen zu entgehen.

Im nächsten Augenblick knieten Andree und Robert an ihrer Seite und versuchten es die Leidende durch Worte der Liebe aufzurichten; Lefèvre bemerkte aber kaum ihre Absicht, als er mit der Gewandtheit der Jugend zu der Gruppe hinsprang und mit heftigen Worten die beiden Männer aufforderte, vor allen Dingen einen Sattel und Lebensmittel herbeizuschaffen. „Dämpft Eure Stimme," flüsterte er sodann dem Mädchen zu, „sucht den Husten und das Röcheln zu unterdrücken, wenn Ihr uns nicht die letzte Aussicht auf Rettung rauben wollt; in kurzer Zeit werdet Ihr Erleichterung finden, aber überlaßt Euch willenlos unsern Händen!"

Das Vertrauen, welches Alle zu dem Trapper hegten, bewirkte, daß die drei Familienmitglieder sich augenblicklich beruhigten und seinen Worten Folge leisteten; als er sich dann wieder bei der Ceder niederstreckte, befanden sich der Sattel und einige Lebensmittel schon da, und waren Vater und Sohn bereits wieder in der Höhle verschwunden, um neue Ladungen herbeizuschaffen.

Lefèvre und der Omaha hatten ihre Köpfe über den Abgrund hinaus geschoben und hielten

ihre Blicke fest auf den Halfbreed geheftet, der über der grausigen Tiefe schwebte. Der sich senkende Rauch, der in dichten Massen von der Felsplatte herunterrollte, entzog ihnen zeitweise den Anblick desselben, doch tauchte er dann immer wieder auf Sekunden hervor, und erkannten sie dann die schattenähnliche Gestalt, die Zoll für Zoll an den Stricken hinunterglitt. Endlich befand sich Joseph in gleicher Höhe mit dem Adlerneft, und drängten sich Lefèvre's Augen fast aus ihren Höhlen, um zu unterscheiden, ob es ihm gelingen würde, festen Fuß auf dem Felsrand zu fassen. Eine Rauchwolke wälzte sich jetzt wieder über ihn hin; Lefèvre fühlte ein Beben des Herzens, als er ein Schieben und Knacken der um den Cederstamm geschlungenen Schleifen wahrnahm. Wieder und wieder knarrten die festen Leinen auf dem trockenen Holz, und tiefer hinab neigte Lefèvre sein Haupt, um des Halfbreeds Loos kennen zu lernen. Endlich entfernte sich der Qualm eine kurze Strecke von der Felswand, und zitternd vor Besorgniß und Erwartung, aber auch nicht ohne ein Gefühl des Entzückens gewahrte er, wie Joseph sich in schwingende Bewegung gesetzt hatte, und bald mit den Füßen gegen die Felswand anprallte, bald rückwärts fliegend auf Augenblicke verschwand.

„Brav, mein Junge," murmelte Lefèvre in seiner Aufgeregtheit, als ob der Halfbreed seine Worte hätte vernehmen können, denn er durfte es der Nähe der Feinde wegen nicht wagen, seine Stimme zu erheben. „Brav, mein Junge! Sapristi! ein herrlicher Stoß, noch einen solchen, und die Utahs werden noch ein Weilchen nach uns suchen!"

Der Halfbreed schoß jetzt mit dem ganzen Gewicht seines Körpers gegen die Felswand; seine Füße fingen den gewaltigen Stoß auf, die Kniee krümmten sich, und noch einmal seine ganze Kraft zusammennehmend, schleuderte er sich in den Rauch hinaus.

„Wenn die Stricke rissen!" sprach Lefèvre vor sich hin; doch in demselben Augenblick erschien der Halfbreed wieder, und die Leinen durch seine Hände gleiten lassend, schoß er tief in die Felsspalte hinein.

„Hurrah!" rief der Trapper mit unterdrückter Stimme, wobei er vor Entzücken die Nägel seiner linken Hand so tief in den nackten Oberarm des neben ihm liegenden Omaha preßte, daß dieser vor Schmerz zusammenzuckte.

„Geschwind den Sattel her!"

So sprechend zog er zwei Leinen, die er von Jo-

seph nicht gehalten fühlte, herauf und befestigte an jeder Seite des Sattels eine derselben, so daß der letztere umgekehrt zu hängen kam und einen leidlichen Sitz bildete. Die beiden anderen Leinen waren unterdessen von dem Halfbreed in dem Adlernest an einen Felsblock festgeschnürt worden, und beeilte sich Lefèvre nun, den Sattel mittelst der Steigbügelriemen so mit den straff gespannten Stricken zu verbinden, daß er, wie in Laufschlingen hängend, zwischen denselben bequem hinunter und hinauf gleiten konnte.

„Alles fertig!“ murmelte er dann vergnügt, trotzdem der durch den Rauch verursachte Husten ihm fast den Athem raubte. „Wabasch, geschwind Deine Squaw, sie muß dem Mädchen das Kunststück vormachen.“

Die Indianerin erschien nur langsam, denn schwer stützte sich Franziska auf ihren Arm. Behutsam ließ sie die halb Ohnmächtige bei der Ceder auf den Boden gleiten und setzte sie so hin, daß sie die nächsten Vorgänge beobachten konnte. Nachdem sie ihr dann mit der Hand in aufmunternder Weise leise auf den Scheitel geklopft, setzte sie sich in den Sattel, der von Lefèvre, dem Omaha, Andree und dessen Sohn an den Stricken gehalten wurde. Furchtlos ließ sie sich dann über den Ab-

grund schieben, und durch kein Wort, keine Geberde verrieth sie Besorgniß, als der Sitz sich langsam mit ihr senkte. Mit leisem Knarren rieben sich die Stricke an dem Stamme, um welchen sie, des sicherern Halts wegen, kreuzweise geschlungen waren; Zoll nach Zoll entglitt den Händen und kein Wort wurde gesprochen, bis ein heftiger Stoß an den unten befestigten Leinen bewies, daß die Indianerin am Ziel angekommen war. Die Männer seufzten tief auf, denn der Versuch war geglückt, und blitzschnell zogen sie den leeren Sattel wieder herauf.

„Die Reihe ist jetzt an Euch, meine Tochter," sagte Lefèvre in so mildem Tone, wie es ihm bei seiner rauhen Stimme nur möglich war, „schließt nur die Augen und überlaßt das Uebrige uns."

„Ich habe keine Furcht," erwiederte Franziska gefaßt, indem sie aufsprang und eine Bewegung nach dem Sattel machte.

„Langsam, langsam, meine Tochter!" ermahnte Lefèvre, das junge Mädchen beim Arm ergreifend, denn er bemerkte, daß es, durch die Wirkung des erstickenden Dampfes der Kraft beraubt, dem Abgrunde zuschwankte.

Andree sah zum Glück den Hergang nicht, der ihm gewiß einen Ausruf des Entsetzens entlockt

haben würde, denn er hatte sein Gesicht abgewendet, und erst, als Lefèvre das Mädchen auf den Sitz niedergedrückt und einen Sattelgurt um seine Arme und die Stricke geschlungen, kehrte er sich um und ergriff mit zitternden Händen die Laufleine.

Ohne anzustoßen, gelangte Franziska zu dem Adlernest hinunter, wo Joseph sie in Empfang nahm, und gleich darauf befand sich der Sattel wieder oben bei der Ceder.

Der alte Andree war der nächste, der hinabgelassen wurde; derselbe hatte aber den Zufluchtsort noch nicht erreicht, als Smith und Sidney herbeistürzten und bei der Ceder niedersanken. Schon glaubte Lefèvre, die Utahs seien zum Angriff geschritten, doch überzeugte ihn ein zweiter Blick, daß der verstärkte Qualm, der sich vorzugsweise den Seitenausgängen zuwälzte, Beiden zu viel geworden und sie fast erstickt hatte.

„Haltet Eure Nasen über den Abgrund!“ rief er den Röchelnden zu, „frische Luft genug dort unten; ein herrlicher Qualm das,“ fuhr er in der ihm eigenthümlichen leichtfertigen Weise fort, „ein herrlicher Qualm! hundert Scharfschützen würden keine so guten Schildwachen gegen die blutdürstigen Hunde abgeben. Jetzt Wasser und Lebens=

mittel her!" kommandirte er, als er den Sattel wieder vor sich sah. „Sacré tonnerre! möchte wissen, wo die nackten Hunde den Brennstoff hergenommen haben, um ein solches Meer voll Rauch zu erzeugen," und bald fluchend, bald aufmunternd, oder sich die Thränen aus den Augen reibend, unterstützte er den Omaha, der ämsig die dargereichten Gegenstände an den Stricken befestigte.

Nachdem eine Ladung Wasser und Lebensmittel niedergeschickt worden, mußten Sidney und demnächst Smith die gefährliche Reise antreten, worauf Robert, der getreulich zu dem alten Jäger und dem Indianer stand, noch so lange Lebensmittel und sonstige Gegenstände aus dem Innern der Höhle herbeischleppte, bis ihm aus einzelnen der Röhren, in welchen die vermodernden Zweige und Lager der Thiere, ähnlich übelriechendem Torf, glimmten, die Flammen entgegenschlugen.

Wie er die Sachen brachte, waren sie von Lefèvre und Wabasch immer sogleich hinabbefördert worden, und als er dann die Unmöglichkeit erklärte, noch mehr von dem Eigenthum zu retten, schnitt Lefèvre ihm das Wort kurz ab, indem er ihn aufforderte, auf dem Sattel Platz zu nehmen.

Robert sträubte sich und äußerte den Wunsch, der Letzte sein zu wollen, der die Plattform ver-

lassen würde; doch wenn er je derbe Worte und Verwünschungen von dem ehrlichen Trapper vernommen, so geschah es, als derselbe erklärte, er wolle lieber die ganze Welt gehängt sehen, eh' er als Kommandeur und Reisehauptmann einem Andern seiner Gesellschaft den Vortritt nach den glückseligen Jagdgefilden lasse. „Denkt, ich sei hier der Kapitän eines Schiffes," grollte er dem sich fügenden Robert zu, „und Ihr werdet es natürlich finden, daß ich auf meinen Willen bestehe, und dann haltet Euch an den gespannten Leinen, oder Ihr möchtet zu schwer für uns werden."

„Der Rauch wird weniger," bemerkte der schweigsame Wabasch, als sie den leeren Sitz wieder heraufzogen.

„Ja, bei Gott, er wird weniger," bekräftigte Lefèvre, „die Flammen haben jetzt die trockenen Reiser ergriffen, und in einigen Minuten können sich die Hunde nähern, um nach unsern Leichen auszuschauen. Sapristi! Sie werden denken, wir sind davongeflogen, denn daß wir unten in dem Adlernest sitzen, wird Keinem von ihnen einfallen. Aber die Stricke und die Spuren müssen verschwinden." Mit diesen Worten löste er den Sattel von den Leinen, schleuderte denselben in den Abgrund hinab, und die beiden losen Stricke

zu einem einzigen zusammenknotend, legte er diesen so über den Stamm, daß die Enden zu beiden Seiten gleich lang niederhingen. Als er mit dieser Arbeit zu Stande gekommen, trat der Omaha zu ihm, derselbe hatte ein Bündelchen dürrer Reiser und einen Feuerbrand herbeigeholt und legte Beides am Fuße des Stammes nieder.

„Nicht zu viel, nicht zu viel," ermahnte Lefèvre, „nur genug, um die Rinde und nicht den ganzen Baum fortzubrennen; denn wenn die Hunde unser Versteck ausfindig machen, brauchen sie nur die Ceder zu entfernen, um uns dort unten verhungern zu lassen. Ein schöner Spaß das; tonnerre! jetzt merkt auf, Wabasch, beeilt Euch hinabzukommen und löst eine der unten befestigten Leinen, während Ihr zu Vieren die andere ergreift und mich zu Euch hineinzieht; aber halt! meine Büchse nehmt mit, dieselbe könnte mir hinderlich sein."

Wabasch that genau, wie ihm geheißen war, band die Büchse zu seinen eigenen Waffen, die er auf dem Rücken trug, und mit beiden Händen die straff gespannten Leinen ergreifend, schwang er sich über den Rand der Felsplatte und glitt mit der Gewandtheit eines Eichhorns in das Adlernest hinab.

Sobald Lefèvre dann fühlte, daß die eine Leine nachgab, zog er dieselbe zu sich herauf und befestigte sie sicher unter seinen Armen, während er deren anderes Ende mit dem letzten Strick vereinigte, der noch um den Stamm geschnürt war, den er jetzt aber auch löste. Nachdem er sich dann überzeugt, daß die ihn haltende Leine von seinen Gefährten straff gezogen wurde, setzte er sich rittlings auf den überhängenden Cederstamm, schob so viel brennende Reiser herbei, wie nöthig waren, um die faserige, von den Stricken zerriebene Rinde fortzusengen, und dann die lose über den Stamm hängende Leine erfassend, neigte er sich zur Seite und ließ sich langsam hinuntergleiten.

Wohl rieb ihm der Strick die hornähnliche Haut in den Händen heiß, doch eine Zange hätte nicht fester halten können, als seine Fäuste denselben umklammerten, und glücklich gelangte er bis in gleiche Höhe mit dem Adlernest. Dort nun standen die Freunde bereit und achteten genau auf seine Bewegungen, und als er dann nur noch zollweise seinen Körper sinken ließ, zogen dieselben so behutsam und geschickt an der um seine Schultern befestigten Leine, daß er aufrecht in die schwarze Mündung der Höhle zu stehen kam.

Kaum fühlte er sichern Boden unter seinen

Füßen und hatte er seinen Körper in's Gleichgewicht gebracht, so wendete er sich um, ließ das eine Ende der Leine fahren und zog eilfertig so lange an dem andern, bis sie ganz von dem Stamm herunterglitt, und niederfallend, klatschend gegen die Felswand schlug.

„Keine Spur darf von uns übrig bleiben,“ sagte er leise, indem er die hinabhängende Leine ganz in das Adlernest hereinzog und sie dann unter seine Nase hielt. „Beim heiligen General Washington!“ fuhr er in triumphirender Weise fort, „Wabasch, die Leine ist angesengt, die Rinde der Ceder muß verkohlt sein, und der schlaueste Utah würde es jetzt nicht vermögen uns nachzuspüren.“

Da er jetzt die Sicherheit ihres Verstecks nicht mehr bezweifelte, begann er in seiner geschäftigen Art an den Wänden der Höhle herumzutasten, um sich, so gut es die Dunkelheit erlaubte, Kenntniß von seiner Umgebung zu verschaffen.

Die Höhle war bei weitem nicht so groß als die obere, dadurch aber, daß sie sich in den Felsen hineinsenkte und, in einem rechten Winkel abbiegend, erst nach einigen Schritten endigte, konnten die Flüchtlinge sich so verbergen, daß sogar von den entfernteren Abhängen der Schlucht eine Entdeckung unmöglich wurde. Der Halfbreed hatte

dies übrigens schon längst erkannt und Franziska in den entferntesten Winkel auf das Reisignest des Adlers gebracht, dessen frühere Bewohner, vier bissige, fast ausgewachsene Vögel, er gleich nach seiner Ankunft, nicht ohne die größte Mühe, in den Abgrund hinunterstürzte. Der alte Andree, die Indianerin und der an seinen Wunden leidende Smith befanden sich bei dem jungen Mädchen, so wie auch die geretteten Sachen dorthin geschafft worden waren; alle Uebrigen hatten sich dagegen vorn in der Mündung der Höhle niedergesetzt, und lauschten gespannt auf jedes Geräusch, um aus demselben auf die Handlungsweise ihrer Feinde schließen zu können.

Der Rauch wälzte sich noch immer in die Schlucht hinab und versperrte ihnen jede Aussicht in's Freie, doch erkannten sie an dem Knistern in ihrem frühern Versteck, so wie an dem blutrothen Schein, der zeitweise zwischen den Rauchwolken hindurchschoß, daß die Reisiglager von den Flammen ergriffen worden waren, und alles Brennbare sehr bald verzehrt sein würde.

Die Besorgniß um ihr Loos schien übrigens bei Allen mehr oder weniger geschwunden, oder doch vermindert zu sein, denn Franziska, die sich von den Wirkungen des erstickenden Qualms er-



holt hatte, unterhielt sich in ruhiger, gefaßter Weise mit ihrem Vater und dem leidenden Fremden, während die jungen Leute ihre vollste Aufmerksamkeit den eigenthümlichen Betrachtungen des Trappers schenkten und nicht selten zu den launigen, wenn auch im flüsternden Tone vorgetragenen Einfällen desselben lachten.

„Ich nenne das eine richtige Luftreise," erzählte er, nachdem er sein Thonpfeifchen in Brand gesetzt hatte, „ja, eine richtige Luftreise; wie wir aber wieder hinaufkommen sollen, ist eine andere Frage. In den ersten vier oder fünf Tagen brauchen wir freilich noch nicht daran zu denken, denn bei mäßigem Gebrauch wird das Wasser wohl so weit reichen. Sehen möchte ich aber die Hunde, wenn sie uns nicht finden und in den Abgrund hinabschauen. Sie werden uns für thöricht halten und denken, daß wir, um dem Rauch zu entgehen, kopfüber in den Abgrund gesprungen sind, wo doch nur die gesegnete Adlerfamilie und einige Dutzend dieser schmutzigen Wurzelfresser ein Unterkommen gefunden haben. Was meint Ihr, Freund Wabasch? was werden die Omahas sagen, wenn wir ihnen unsere Thaten vorsingen?"

„Es liegen viele Utahs dort unten," erwiederte Wabasch, der sehr wohl in seines alten Gefährten

Worten eine Anspielung auf die Prahlsucht seiner Race erkannte, „es sind aber noch lange nicht genug, die ganze Nation müßte daselbst liegen."

„Ganz recht," versetzte Lefèvre lachend, „und zwar so aufgeschichtet, daß wir auf ihren Leibern wie auf einer Treppe aus dieser gesegneten Höhle hinuntersteigen könnten. Ja, Wabasch, Ihr seid nicht nur ein großer Krieger, sondern auch weise im Rath und —"

Ein furchtbarer Knall und ein bleicher Schein, der die wirbelnden Rauchmassen und sogar den Eingang zum Adlernest schwach erhellte, machten den Trapper plötzlich verstummen.

„Sidney! wo ist das Pulverfäßchen?" preßte er gleich darauf zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hindurch.

Das letzte Wort war seinen Lippen indessen noch nicht entflohen, als ein heftiges Krachen sich über ihnen vernehmen ließ, und die Felsen um sie her, wie in ihren Grundfesten erschüttert, zu zittern und zu beben begannen. Kleine Steine lösten sich von der Decke und den Seitenwänden des Adlerhorstes und rollten auf die vor Schreck erstarrten Flüchtlinge herab; draußen aber, da glitt ein mächtiger schwarzer Schatten über die Oeffnung hin, und einige Sekunden später schallte

ein donnerähnliches Getöse aus der Schlucht herauf, wo ein Theil der obersten Deckschicht, Leichen wie Felsblöcke zerschmetternd und zerquetschend, aufgeschlagen war. Ein Haufen von Geröllе folgte rasselnd in den Abgrund nach, und als der letzte lose Stein schon längst hinabgesunken war, da donnerte es noch dumpf in den Schluchten und Klüften, als wenn das Echo sich gar nicht wieder beruhigen könne. Dann aber wurde es still, so still, daß man den geräuschlosen Flügelschlag des aufgescheuchten Uhus hätte vernehmen können; nur hoch oben, da erklang wie Geisterruf das unheimliche Geheul der von panischem Schrecken ergriffenen Utahs, und das Aechzen und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden.

Lange dauerte es, ehe die Flüchtlinge so weit zum Bewußtsein gelangten, um sich einander mitzutheilen, und als Lefèvre sich dann zu dem Halfbreed wendete, da kehrte dieser schon wieder aus dem Innern der Höhle zurück, wohin er bei der ersten Erschütterung geeilt war.

„Niemand ist verletzt," sagte er leise, indem er aus der Oeffnung schaute, wo der Rauch sich vertheilt hatte und der aufgehende Mond die wilde Landschaft beleuchtete. „Niemand ist verletzt, doch hat der Schrecken sie fast sprachlos gemacht."

„Gut, gut," erwiederte Lefèvre, der seine ganze Ueberlegung wiedergewonnen hatte. Der Schreck wird mit der Zeit verfliegen, wenn nur Niemand verletzt ist. Habe ja selbst Furcht empfunden, vielleicht das erste Mal in meinem Leben, aber wer, zum Teufel, vermag ruhig zu bleiben, wenn die Berge so ganz unvermuthet zu tanzen anfangen? Ich bedaure nur den schönen Pulvervorrath, den der Schlingel, der Sidney, so mir nichts, dir nichts in die Luft hat fliegen lassen."

„Mit Recht mögt Ihr mir Vorwürfe machen," fiel Sidney mit einer Stimme ein, der man es wohl anmerkte, wie sehr die Verzweiflung sein Gemüth erfaßt hatte, „ja, ich allein trage die Schuld an dem Unglück. Ich hatte das Fäßchen der Sicherheit wegen in die oberste Spalte, unmittelbar unter die Deckplatte geschoben, und überwältigt von dem erstickenden Qualm, wie ich war, vergaß ich dasselbe mit hinunter zu nehmen oder doch wenigstens in den Abgrund zu rollen."

„Sapristi, klage nicht so laut, mein Junge," tröstete der gutmüthige Jäger, „unsere Franziska möchte es sonst verstehen und wer weiß was denken. Im Grunde genommen war es vielleicht das Beste, was für uns geschehen konnte; tonnerre! wie die oben auf der Deckplatte versammelten

Utahs wohl geflogen sein mögen! Ist nur die Ceder nicht bis auf die letzten Wurzelenden fortgegerissen, dann werden wir Dir noch unsere Rettung zu danken haben. Natürlich wäre es sehr störend gewesen, wenn das Pulver eine Viertelstunde früher Feuer gefangen hätte," fuhr er fort, nachdem er auf die behaglichste Weise einigemal den Dampf des Pfeifchens in seine Lungen eingesogen und durch die Nasenlöcher wieder von sich geblasen;.. „beim heiligen Napoleon! wir wären so platt gedrückt worden, wie ein mexikanischer Maiskuchen;" und der alte Jäger lachte, wenn auch geräuschlos, doch mit einer Herzlichkeit, die freilich nur einem glücklichen, sorglosen Gemüth entspringen konnte, zugleich aber auch bewies, wie innig er sich über die ganze Wendung ihrer Lage freute.

„Die Deckplatte muß ganz heruntergebrochen sein," versetzte der Halfbreed sinnend, „und geborsten, wie sie war, bedurfte es nur einer geringen Erschütterung, um die Bruchenden aus ihren Fugen zu heben."

„Einer Erschütterung von wenigstens zwölf Pfund Pulver," ergänzte Lefèvre, „denn so viel enthielt das Fäßchen noch. Ein großes Glück, daß wir kurz vorher unsere Hörner gefüllt hatten, obgleich ich kaum glaube, daß wir nöthig haben

werden, noch einen einzigen Schuß auf die nackten Spürhunde zu feuern."

„Am besten wäre es allerdings, wenn die Utahs sich, nach der schrecklichen Niederlage, die sie erlitten haben, zurückzögen und uns Gelegenheit gäben, mit unserer Gesellschaft nach Kalifornien zu gelangen," bemerkte der Halfbreed, „denn ein längeres Verweilen in dieser Lage muß ja zuletzt die Kräfte eines so zarten Wesens, wie Andree's Tochter, brechen. Ja, Lefèvre, es stimmt mich sehr, sehr trübe, wenn ich an die mühevolle Wanderung denke, die wir noch vor uns haben, denn schwer wird es uns werden, die Pferde, die wir verloren haben, wieder zu ersetzen."

„Glaubt das nicht," ließ sich jetzt Smith's Stimme vernehmen, der unbemerkt zu ihnen herangetreten war; „ist auch mein Train verloren, so hoffe ich doch nicht den Kredit bei dem Chef des Handelspostens von Fort Bridger eingebüßt zu haben. Fort Bridger muß daher unser nächstes Ziel sein, und sollte es mir dann gelingen, Euch in irgend einer Art beizustehen, so mögt Ihr überzeugt sein, daß ich mich glücklich fühle, mit meinen letzten Kräften einen kleinen Theil der Schuld abzutragen, die Ihr mir durch Eure Menschenfreundlichkeit auferlegt habt."

„Ihr sprecht wie ein Gentleman," erwiederte Lefèvre, indem er Smith's Hand ergriff und wie in einem Schraubstock zusammenpreßte. „Ihr sprecht wie ein Gentleman, und habe ich Euch seit unserer kurzen Bekanntschaft immer für einen solchen gehalten. Euer Anerbieten wird gewiß von keinem Einzigen unserer Gesellschaft zurückgewiesen werden; das heißt, wir nehmen es mit allem Dank an; aber redet nicht von Schuld und Wiedervergeltung; wir befinden uns hier in der Wildniß, und gehängt verdiente der zu werden, der einem unglücklichen Reisenden nicht freundlich beispringen wollte. Aber Ihr thut gut, wenn Ihr mit Joseph zu unserer Franziska geht und ihr mittheilt, daß wir die Reise nach Kalifornien doch noch auf die bequemste Art beendigen werden. Sagt ihr auch, es habe keine Schwierigkeiten, aus diesem verwünschten Adlernest zu kommen, und daß die Utahs alle zum Teufel gelaufen seien. Ich weiß zwar selbst noch nicht, wie es mit der neuen Luftreise werden soll, doch wird diese Nachricht das arme Mädchen so weit beruhigen, daß es einschlafen kann. Auch dem alten Andree ist eine solche Medicin gut, und da wir hier überhaupt nicht nöthig haben, Schildwachen auszustellen, so können wir Alle schlafen und schnarchen, daß der ganze Felsen bebt."

Was der redliche Trapper in seiner offenen rauhen Weise aussprach, das fühlte der zurückhaltendere Halfbreed von Herzen, und war es für ihn eine willkommene Aufgabe, sich in Smith's Gesellschaft in das Innere der Höhle zurückzuziehen.

Lefèvre, der Omaha und die beiden jungen Leute dagegen streckten sich dahin, wo sie so lange gesessen hatten. Eine Zeit lang unterhielt der alte Trapper sich noch mit seinen Gefährten in flüsterndem Tone. Allmälig aber wurden seine Worte unzusammenhängender, das Pfeifchen entglitt seinen Zähnen, und verriethen dann seine tiefen Athemzüge einen gesunden Schlaf. Seine Gefährten folgten sehr bald seinem Beispiel; sie hatten einen harten Tag gehabt, und besiegte die große Ermüdung leicht die heftige Aufregung, in welcher sie sich nach den letzten Erlebnissen noch befanden. Im Hintergrunde der Höhle herrschte aber noch lange Regsamkeit. Es wurde daselbst ebenso wenig gelacht, als geklagt, doch bemächtigte sich Aller eine milde Stimmung, als der Halfbreed in der bilderreichen Sprache, die er sich in seinem langjährigen Verkehr mit den Eingeborenen unwillkürlich angeeignet, Scenen aus seinem eigenen Leben beschrieb, und mit lebhaften Farben die

Schilderungen schmückte, die bald seine Jugendzeit, bald die grüne Prairie, oder den geheimnißvollen Urwald betrafen. Draußen aber lag die schrecken-erregende, nackte Felsenwüste; die stille Nacht und ihr treuer Gefährte, der freundliche Mond, hatten der öden Landschaft ihr bestes Kleid angezogen, doch vermochten sie ihr den Charakter der Starrheit nicht ganz zu rauben; die Grillen halfen zwar und zirpten nach Kräften die heimischen Liedchen, und in den Schluchten lockten sich zuweilen die reizenden gekrönten Kalifornischen Rebhühner, die durch irgend ein Raubthier aus dem Schlummer gestört worden waren; dafür aber lachte auch der unheimliche Uhu an den Abhängen der Felsen, und unten in der Schlucht bekämpften sich die Wölfe um die blutigen Ueberreste erschlagener Menschen.

Das Stöhnen der Verwundeten war längst verstummt, auch die murmelnden Stimmen in der Höhle schwiegen; und als sich dann ein wohlthuender Schlummer auf die müden Augenlider des jungen Mädchens gesenkt hatte, denn Andree und Smith schliefen schon lange, da schlich der Halfbreed behutsam nach dem Ausgange der Höhle. Mit verschlungenen Armen stand er eine Weile da und schaute sinnend in die dunkle Schlucht

hinab. Er vernahm nicht das Heulen der Wölfe oder den Schrei des Uhus, er war zu sehr seinen Gedanken hingegeben. Thränen der Wehmuth und der Hoffnung stahlen sich in seine Augen, und mit einem tiefen Seufzer, als wenn er seine Regungen und Gefühle hätte bekämpfen wollen, warf er sich an der Seite seines alten Lehrmeisters nieder und entschlief.

30.

Der Handel.

Bei Anbruch des Tages waren die Männer schon wieder in Bewegung, und hatten der Halfbreed, Lefèvre und Wabasch sich so in die Mündung der Höhle gelegt, daß ihre Augen sich in gleicher Linie mit dem Rande des Abgrundes befanden, und sie also ihre nächste Umgebung genau zu überblicken vermochten. Eine weite Aussicht war ihnen freilich nicht vergönnt, denn zu beiden Seiten dehnten sich, wie die Schenkel eines spitzen Winkels, die mächtigen Felswände aus, welche die Schlucht vor ihnen einfaßten. Der oberste Rand derselben lag jetzt, nachdem sie sich gegen zwanzig Fuß tief hinuntergelassen, hoch über ihnen, und da die das Dach ihres Zufluchtsortes bildende Felsplatte in der ganzen Breite der Schlucht etwas vorragte, so wurde ihnen dadurch der Anblick der angrenzenden Ufer der Schlucht

entzogen, und schoben sich erst in der Entfernung von ungefähr achtzig Ellen einzelne der Vorsprünge in ihren Gesichtskreis. Diese nun lagen wieder so glücklich, daß sie von dem Adlernest aus leicht bewacht werden konnten, während von dort aus die Blicke eines zufällig niederwärts schauenden Spähers in schräger Richtung auf die Höhle fielen. Eine geringe Senkung in den schroffen Felsen war allerdings bemerkbar, doch nicht auffallend genug, um dem Verdacht Raum zu geben, daß eine Anzahl Menschen daselbst verborgen sei.

Weiter abwärts wiederholten sich dergleichen Punkte natürlich häufiger, ja, es wurden sogar ganze Strecken der überhängenden Ufer sichtbar, doch schwand mit der vergrößerten Entfernung auch die Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung, indem von dort aus ein Erforschen des Verstecks höchstens mit bewaffneten Augen möglich gewesen wäre.

Gerade vor den Jägern nun lag die mächtige Schlucht, die allmälig an Breite zunahm, deren zerklüftete und mit phantastischen Gebilden geschmückte Einfassung sich aber fast in demselben Grade senkte, bis sie endlich mit der Basis der gegenüberliegenden zackigen Felskette zusammenstieß.

Alles dies beobachteten die Jäger, als die Nacht sich vom Tage zu scheiden begann. Die größte Stille war jetzt anempfohlen worden, denn daß die Utahs jenen Ort, sobald sie sich erst wieder an die niedergebrochene Felsplatte heranwagten, noch lange umschwärmen würden, konnte sich Jeder leicht denken, und bedurfte es nur eines unbedachtsam ausgesprochenen Wortes, um die Aufmerksamkeit eines in der Nähe umherstreifenden, oder das Ohr an die Felsen drückenden Spähers auf das Adlernest hinzulenken.

Die kleine verkrüppelte Ceder vor ihnen, die den Adlern gleichsam als Thürschwelle gedient hatte, betrachteten die Jäger mit erhöhtem Interesse. Dieselbe war, geschützt durch die obere vorspringende Gesteinslage, nur theilweise von dem niederstürzenden Gerölle berührt worden, und zwar hatte ein Felsblock den am weitesten hinausragenden Zweig getroffen und bis an die im Gestein haftenden Wurzeln losgesplittert, worauf derselbe, durch die Splitterung mit einer nicht unbedeutenden Federkraft begabt, wieder in seine alte Lage zurückgeschnellt war.

„Wenn nur der obere Baum nicht abgebrochen ist,“ flüsterte Lefèvre dem Halfbreed zu, indem er auf einen kleinen losen Zweig deutete, der, augen=

scheinlich von oben kommend, auf der Ceder der Adler hängen geblieben war.

Statt aller Antwort warf der Angeredete einen flüchtigen Blick nach den verschiedenen Punkten, die schon von der Morgensonne beleuchtet wurden und wo jeden Augenblick die feindlichen Späher erscheinen konnten, und nachdem er sich auf diese Weise von der Sicherheit seiner Umgebung überzeugt, kroch er auf die Ceder hinaus, so daß er mit der ganzen Länge seines Körpers auf den Stamm derselben zu liegen kam. Behutsam wendete er dann den Kopf nach oben; kaum gewahrte er aber, daß von dem obern Baume nur noch ein kurzer Stumpf übrig geblieben war, so machte er auch schon wieder eine Bewegung rückwärts, denn er hatte zu gleicher Zeit die in zerrissene Leggins und Mokasins gehüllten Beine eines Indianers bemerkt, der, auf der niedergebrochenen, etwas vorstehenden Felsplatte sitzend, die Füße nach unten hängen ließ und dieselben nachlässig hin und her schaukelte.

Auf seiner alten Stelle angelangt, legte er als Aufforderung zum tiefsten Schweigen die Hand auf den Mund, eine Bewegung, die sogleich verstanden und bis in den abgesondertsten Winkel des schwach erhellten Verstecks mitgetheilt

wurde. Fast gleichzeitig vernahm er aber auch das Knirschen der Zähne des neben ihm liegenden Lefèvre, der mit dem Ausdruck der heftigsten Wuth seine Blicke in die Luft richtete. Er schaute sich um, und glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen, als er den überlebenden Adler sich in weiten Kreisen nähern sah.

Es unterlag keinem Zweifel, daß der verwaiste Vogel, der nach den Seinigen suchte, die Aufmerksamkeit der lauernden Feinde auf den Horst hinlenken würde, und hatte gerade das Bewußtsein, den Verräther nicht verjagen zu dürfen, den Grimm des Trappers wach gerufen.

Endlich, als der Adler, unruhig mit den Flügeln schlagend, in geringer Entfernung an der Höhle sausend vorbeischoß, schien Lefèvre einen kurzen Entschluß zu fassen. Er legte nämlich seine Hände auf des Halfbreeds und des Omaha Schultern und bedeutete sie, indem er tiefer in die Höhle zurücktrat, ihm zu folgen.

Nachdem durch dieses Verfahren dem vorbeifliegenden Adler eine Aussicht in die Höhle bis an die Biegung frei gemacht worden, schüttete Lefèvre ungefähr einen Fingerhut voll Pulver vor sich auf die Felsplatte und zündete ein Stückchen Zunder an, welches er an der Spitze

seines Messers befestigte. Schnell kniete er dann nieder, wobei er seine Blicke fest auf die Oeffnung, und den Zunder zwei Zoll von dem Pulverhäufchen hielt.

Nach kurzem Harren lenkte der Adler seinen Flug wieder auf die Höhle zu, und zog diesmal so dicht an derselben vorüber, daß er die niederwärts hängenden Zweige der einsamen Ceder fast mit seinen Schwingen berührte. Kaum traten aber sein schöner weißer Kopf und die dunkelfarbige Brust hinter der bergenden Felswand hervor, als des Trappers Hand sich senkte und gleich darauf das entzündete Pulver hoch aufblitzte.

Der Adler, dessen Blicke sich in die verborgensten Winkel seiner alten Heimath gleichsam einbohrten, überschlug sich förmlich in der Luft, als er den grellen Schein gewahrte, und nachdem er dann durch einige geräuschvolle Flügelschläge seinen Körper wieder in's Gleichgewicht gebracht, segelte er majestätisch, ohne ein Glied zu rühren, in gerader Richtung der gegenüberliegenden Bergkette zu. Von oben herab vernahmen die Jäger ein höhnisches Lachen; es rührte von der indianischen Schildwache her, die das Erschrecken des Adlers gesehen und sich selbst für die Ursache desselben hielt. Auch Lefèvre kicherte leise, ebenso-

wohl über den Irrthum des Utah, wie über den Erfolg, den er durch den einfachen Kunstgriff erzielt. Ohne Besorgniß schaute er dann zur Decke hinauf, wo der Pulverdampf sich an das Gestein als dünner Ueberzug anschmiegte, und gleich darauf lag er wieder mit seinen beiden Gefährten am Rande des Abgrundes und spähte scharf nach den verschiedenen Vorsprüngen hinauf.

Die Jäger sollten aber keine Ruhe haben, denn noch keine Stunde hatten sie in der lauschenden Stellung verharrt, als der Omaha durch eine leichte Bewegung die Blicke der Jäger nach dem nächsten sichtbaren Vorsprung hinauflenkte, über welchem die oberen Hälften von drei grauen Filzhüten erschienen, die bald ruhig auf derselben Stelle blieben, bald sich langsam vorwärts bewegten.

„Weiße Männer, bei allen Heiligen!" flüsterte Lefèvre, der vor Erbitterung kaum an sich zu halten vermochte und seine Büchse krampfhaft umklammerte. „Wenn's nicht unserer Franziska wegen wäre, so möchte ich dem Einen oder dem Andern von ihnen eine Kugel durch den Kopf jagen."

Die Hüte näherten sich jetzt dem Felsenrande, denn die Krämpen derselben wurden allmälig sichtbar, und immer weiter glitten die lauschenden Jäger zurück.

Plötzlich erbleichte der Halfbreed, und Lefèvre's Hand ergreifend und mit Heftigkeit drückend, raunte er ihm zu: „Harrison! Buschmark!" Lefèvre hatte sich so weit zurückgezogen, daß die drei Gestalten aus seinem Gesichtskreis gerückt worden waren, wie er aber des Halfbreeds Worte vernahm, da fuhr er auf, als wenn ihn eine Tarantel gestochen hätte.

„Zieht Euch zurück, zieht Euch zurück!" rief er dem Halfbreed mit gepreßter Stimme zu, denn wenn diese uns entdecken, dann sind wir Alle verloren. Bei einer Wölfin, der man die Jungen gestohlen, würde eher Mitleid zu finden sein, als bei diesem gelbsüchtigen Pfaffen und dem schurkischen Notar. Aber so Gott will, werde ich Beide noch zu seiner Zeit vor der Mündung meiner Büchse sehen. Ja, ja, ich ahnete es schon am Eau qui cours, daß der glattzüngige Pfaffe hinter Allem stecke."

Joseph nickte zustimmend und zog sich noch tiefer in die Höhle zurück, so daß ihm gerade noch so viel Raum blieb, um die Unheil verkündenden Männer beobachten zu können.

Dieselben waren unterdessen bis hart an den Uferrand getreten und suchten hinabschauend die Tiefe der Schlucht mit den Augen zu ergründen.

Harrison zeigte wie gewöhnlich sein finsteres, scheinbar theilnahmloses Wesen, während Buschmark lebhaft mit den Händen gestikulirte und die Unterhaltung allein führte, denn auch der Dritte, der Mormone Joël, dessen Physiognomie dem Halfbreed aber fremd war, schenkte dem gesprächigen Notar nur geringe Aufmerksamkeit. Nach kurzem Verweilen auf dem Vorsprung, als die unheimlichen Männer im Begriff standen, ihren Weg weiter fortzusetzen, gesellte sich noch eine vierte Gestalt zu ihnen, die Joseph nur zur Hälfte sah, in welcher er aber sogleich einen der den halbcivilisirten Stämmen der Monomonees oder Potowatomes angehörigen Halbindianer erkannte.

Wiederum verweilte die Gruppe eine kurze Zeit auf derselben Stelle und vertiefte sich anscheinend in eine, allen Theilen gleich wichtige Unterhaltung, worauf der Mormone und der Potowatome sich von ihren Gefährten trennten und rasch von dem Vorsprung hinunterschritten, während Buschmark und Harrison langsam nachfolgten. Bald verschwanden auch diese hinter der aufstrebenden Felswand, und lautlose Stille herrschte dann wieder ringsum.

Die im Hintergrunde der Höhle Verborgenen erriethen aus dem Benehmen der beiden Jäger,

daß irgend etwas Ungewöhnliches vorgehe, und vermieden gleichsam instinktmäßig, sich gegenseitig laute Mittheilungen zu machen; was sie indessen nicht abhielt, näher zu rücken, um wo möglich den ganzen Umfang der Gefahr kennen zu lernen. Mit einem Ausdruck von Besorgniß hafteten daher Aller Blicke vorzugsweise auf dem Halfbreed, und hatte sogar Franziska sich aus dem dunkeln Winkel hervorgewagt, woran sie von Niemandem gehindert wurde, weil einestheils keine unmittelbare Gefahr vorhanden war, anderntheils aber, weil man dem armen geängstigten Mädchen den Anblick des lieblich blauen Himmels und des von dem goldenen Sonnenschein grell beleuchteten farbigen Gesteins von ganzem Herzen gönnte.

Plötzlich gewahrten Alle, daß der Halfbreed seinen Körper noch vorn schob und, seinen Kopf in gleiche Linie mit der Felswand bringend, gespannt lauschte. Nachdem wieder einige Minuten verflossen waren, winkte er rückwärts mit der Hand, und forderte Lefèvre und den Omaha auf, an seine Seite zu kriechen, warnte aber zugleich durch die unzweideutigsten Zeichen die Zurückbleibenden, durch keine unvorsichtige Bewegung irgend ein Geräusch zu erregen.

Bald darauf vernahmen diese murmelnde Stim-

men, die zuverlässig von Leuten herrührten, welche oben auf der niedergebrochenen Felsplatte standen und sich unterhielten. Was sie sprachen, blieb ihnen der doppelten Schallbrechung wegen unverständlich, doch erkannten sie leicht an den Blicken, welche sich die am Rande des Abgrundes lauschenden Jäger gegenseitig zuwarfen, daß es sich um Sachen der wichtigsten Art handele.

Zuerst wurde das Gespräch, dessen jedes einzelne Wort deutlich zu den Ohren der Horchenden gelangte, nur von drei Personen geführt, und zwar von der indianischen Schildwache, die mit unerschütterlicher Ruhe in ihrer alten Stellung verharrte, von dem hinzugekommenen Mormonen und dem Potowatome-Halfbreed.

„Halloh, Josua, wo sind Deine Utahs zur Zeit?" fragte Joël, der leicht an seiner bessern Redeweise zu erkennen war.

„Die Hälfte zur Hölle gegangen," erwiederte der Utah-Häuptling, „die Hälfte an's Wasser gegangen, wo sie auf Josua warten. Ein anderer Streich wie dieser, und Josua hat keine Krieger mehr."

„Um so besser!" ließ sich jetzt die brutale höhnende Stimme des Potowatome vernehmen, „wenn Josua allein ist, kann er auch den Whisky allein trinken."

„Viel Whisky für mich, viel Whisky für Utahs," rief Josua statt aller Antwort aus, „viel Whisky für lebendige Utahs, zweimal viel Whisky für todte Utahs, für jeden Todten zwei Flaschen, alle Flaschen für Josua!"

„Gedulde Dich, alter Schurke!" versetzte Joël, „Whisky sollst Du so lange haben, bis Dir die blauen Flammen aus Deiner verrätherischen Kehle brennen, dafür gehört aber die Hälfte der erbeuteten Pferde mir, und merke wohl, daß, wenn je von Dir oder Deinen Leuten ein Wort über diesen Streich verlautet, der letzte Tropfen Feuerwasser über Eure breiten Zungen gelaufen sein soll; und so spärlich das Salzsee-Thal mit Bäumen bewachsen ist, so sollen sich doch genug finden, um Jeden von Euch an einen besondern Baum zu hängen!"

„Ich nicht bange," erwiederte Josua, in seiner unmelodischen Weise lachend, „fang' den Utah in den Gebirgen und fang' die Antilope auf der Ebene! ha, ha, ha! Ihr auch nicht bange! Josua nicht verrathen, Josua noch oft für seinen Freund Joël Geschäfte machen!"

„Der Teufel ist Dein Freund," grollte der Mormone, „nicht für mich hast Du Geschäfte gemacht, Du rothhäutiger Schurke, sondern für die Beiden, die dort heraufkommen!"

„Beide bezahlen Joël, und Joël bezahlt Josua,“ entgegnete der unverbesserliche Utah, „und Josua thun, wofür er bezahlt. Alle todt jetzt! Alle unter diesem Stein, Josua listig, sehr listig!“

„Ja, listig wie ein Esel!“ fiel Louis, der Potowatome, höhnisch ein. „Sie würden Euch noch manchen von Euern verhungerten Utahs von den Felsen heruntergeschossen haben, wenn sie sich nicht selbst in die Luft gesprengt hätten. Sie waren aber dümmer, als ich glaubte! Warm zugedeckt haben sie sich in der That, sie müssen so platt gedrückt sein, daß man Sandalen aus ihnen schneiden könnte.“ Bei diesen Worten brach der Räuber in ein Gelächter aus, welches so teuflisch zwischen den Felsen wiederhallte, daß sogar den alten Lefèvre ein geheimes Grauen überfiel, indem er dachte, was ihr Loos sein würde, wenn sie in die Hände dieses unbarmherzigen Banditen fallen sollten.

Als das Lachen verstummte, entstand eine kleine Bewegung auf der Felsplatte; die Jäger verschärften ihre Aufmerksamkeit, doch vermochten sie eine Zeit lang nur das Murmeln mehrerer Männer zu vernehmen, ohne über den Gegenstand ihrer Unterhaltung in's Klare zu kommen.

„Wohlan denn,“ rief endlich der Eine aus, dessen Stimme als die Harrison's nicht zu ver-

kennen war, „Louis mag mit Joël und Josua zurückkehren und uns mit den Pferden am Fuße des Medicin-Berges erwarten.“

„Aber bleibt nicht zu lange!“ entgegnete Louis, „wenn Ihr den Weg bis zum Wasser nicht zu Fuße zurücklegen wollt!“

„Um Gotteswillen, nehmt die Pferde nicht mit fort!“ krächzte Buschmark jetzt, „ich bin so ermüdet, daß meine Füße mich kaum noch zu tragen vermögen; wie sollte ich wohl bis an den Bach gelangen?“

„Beruhigt Euch, edler Herr,“ tröstete Joël in sarkastischem Tone, „Ihr werdet vielleicht finden, daß es leichter bergab als bergauf geht; also auf Wiedersehen!“

Wiederum folgte eine kurze geräuschvolle Bewegung, und längere Zeit lauschten die Jäger dann vergeblich auf ein Lebenszeichen der oben Zurückgebliebenen.

„Unter diesem Felsen liegen sie also begraben,“ unterbrach Harrison endlich die unheimliche Stille; unser Ziel, nach welchem wir so lange vergeblich strebten, wäre erreicht, und es bliebe uns also nur noch den Preis in Empfang zu nehmen.“

„Den ich bedeutend verringert sehen möchte, wenn das Mädchen dafür gerettet worden wäre,“

fuhr Buschmark, in Harrison's Rede einfallend, fort.

„Laßt das spröde Ding, wo es ist," erwiederte Harrison. Jedenfalls befindet es sich unter diesem Stein besser, als wenn es Eurer Willkühr anheim gefallen wäre. Der Halfbreed ist aus dem Wege, ich selbst bin an dem Kleeblatt gerächt, und bedaure nur, daß der Sohn des Schmidts für die Anderen mitbüßte."

„Meinetwegen hätten noch zehntausend Söhne von Schmiedemeistern zu Grunde gehen können, wenn nur das Mädchen mein Eigenthum geworden wäre; Ihr habt es nicht gekannt, theuerster Harrison, es war ein Juwel."

„So holt Euch doch das Juwel unter diesem Felsblock hervor!" versetzte der sonst so ruhige Harrison mit Heftigkeit, „ein ächtes Juwel verliert nie seinen Werth. Uebrigens sind wir nicht hierhergekommen und zurückgeblieben, um dergleichen Dinge zu verhandeln. Nach meiner Ansicht ist es ein Glück, daß Ihr die empfindsame Schöne, die Euch zu so mancher unüberlegten Handlung verleitete, und zu noch viel unüberlegteren Handlungen verleitet haben würde, losgeworden seid. Aber laßt uns niedersetzen; auf einer schöneren Bank gesessen zu haben, werdet Ihr Euch kaum rühmen können."

Ein kurzes Schweigen, welches nun folgte, veranlaßte die Jäger, behutsam emporzublicken, und gewahrten sie zu ihrer Zufriedenheit, daß die beiden Bösewichte sich gerade so niedergelassen hatten, wie kurz vorher der Indianer gesessen. Nur noch deutlicher drangen in Folge dessen die Worte derselben zu ihnen herab, und harrten sie mit Ungeduld auf den Beginn der Unterhaltung. Harrison war der Erste, der wieder sprach: „Ich habe Euch zurückgehalten, Freund Buschmark," begann er, „um Euch Vorschläge zu machen, bei denen Ihr nur gewinnen könnt. Ich will Euch nämlich meine Ansprüche an die Belohnung für die gemeinschaftlich ausgeführte That verkaufen, und zwar billiger, als Ihr vermuthet. Um übereiltem Mißtrauen vorzubeugen, will ich Euch ohne Rückhalt mittheilen, daß ich den Verkehr mit dem rachsüchtigen Pfaffen Antonio abzubrechen beabsichtige. Ich kenne genau die Vortheile, die dem Ueberbringer von gewissen Nachrichten erwachsen, und werdet Ihr meine Forderung nicht für übertrieben halten, wenn ich für mein gänzliches Zurücktreten fünfundzwanzigtausend Dollars in gutem Golde verlange."

„Fünfundzwanzigtausend Dollars?" fragte Buschmark mit einer Anwandlung von Schrecken.

„fünfundzwanzigtausend Dollars? und wo sollte ich dieselben wohl hier in dieser Wildniß hernehmen?“

„Und doch habt Ihr nicht einen Cent, an welchen Ihr Ansprüche zu haben glaubtet, in St. Louis zurückgelassen,“ versetzte Harrison.

„Allerdings nicht, aber wie sollte ich das Geld, und wenn es noch so wenig wäre, anders als in Wechseln bei mir führen?“

„Ein Wechsel von fünfundzwanzigtausend Dollars auf San Francisco genügt mir; es hängt also von Euch ab, ob wir uns am Salzsee auf Nimmerwiedersehen von einander trennen, oder ob wir den letzten Schritt, und zwar einen sehr leichten Schritt, gemeinschaftlich thun. Letzteres würde ohne Zweifel für mich und meine Verhältnisse am vortheilhaftesten sein, doch gestehe ich Euch offen, daß ich gern meine Aussichten auf den Gewinn herabsinken sehe, wenn Ihr mir dafür versprecht, mich bei Sennor Antonio für verunglückt und verschollen auszugeben.“

Ein längeres Schweigen folgte jetzt, und vermutheten die Lauscher, daß der Notar überlege, wie weit er auf diese Vorschläge eingehen könne, die augenscheinlich viel Verlockendes für ihn hatten.

„Ich weise Euer Anerbieten keineswegs zu-

rück," ließ sich Buschmark's Stimme endlich wieder vernehmen, „doch müßt Ihr Euch mit der Verwirklichung dieses Plans wenigstens so lange gedulden, bis wir an den Salzsee zurückgekehrt sind, wo ich meine Dokumente deponirt habe."

„Ich will Euch etwas sagen, mein sehr ehrenwerther Freund," erwiederte Harrison, dessen Stimme plötzlich einen scharfen, sarkastischen Ausdruck angenommen hatte, „vor allen Dingen thut mir den Gefallen und sprecht nicht in einer Weise, als ob Ihr mir durch Eure Zustimmung einen großen Dienst erwieset, denn der Hauptvortheil fällt doch nur Euch selbst zu. Dann aber auch, mein sehr ehrenwerther Freund, gebt Euch keine Mühe mir einzubilden, daß Ihr Eure Papiere und Dokumente nicht an Eurem sehr ehrenwerthen Körper verborgen tragt. Ich müßte Euch nicht so genau kennen, wenn ich glauben wollte, Ihr würdet Euch überhaupt auch nur auf eine Minute von Euern Schätzen trennen. Nein, nein, mein theuerster Freund, Ihr haltet mich für wenig scharfsinnig. Seid aber überzeugt, mein Vorschlag bleibt nur so lange gültig, als wir hier sitzen. Haben wir den Grabstein unserer Opfer erst verlassen, dann bin und bleibe ich der Theilnehmer an den Er-

folgen, welche innerhalb weniger Monate unser gemeinschaftliches Werk krönen müssen."

Wiederum erfolgte ein kurzes Schweigen. Der schlaue Notar überlegte, auf welche Art er sich dem ebenso schlauen Harrison gegenüber zu benehmen habe. Er mißtraute demselben und versuchte es vergeblich in die geheimen Pläne einzudringen, welche dieser so tief angelegt hatte und so geschickt zu verbergen wußte.

Die Zeit des Schweigens benutzte Lefèvre, um Joseph leise anzustoßen und, als dieser ihm sein Gesicht zuwendete, bedeutungsvoll mit dem Finger nach oben zu zeigen. Der Halfbreed nickte, schob seinen Körper auf den Cederstamm hinaus und legte sich dann so auf den Rücken, daß die Füße der beiden auf der Felsplatte Sitzenden ihm beständig sichtbar blieben.

„Ich bestreite nicht," begann Buschmark nach der kurzen Pause in gleichgültigem Tone, „daß mir einige Vortheile daraus erwachsen, wenn ich das, was noch zu thun ist, allein auf mich nehme. Ihr werdet mir dafür aber auch zugeben, daß ein Mißlingen immer noch nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, und Louis, auf dem ein großer Theil unserer Hoffnung beruht, uns untreu werden kann!"

„Behandelt ihn nur richtig," versetzte Harrison schnell, „zeigt ihm nur immer die Whisky-Flasche und gebt ihm einige Dollars zu verspielen, und Ihr werdet stets ein williges Werkzeug in ihm finden."

„Und doch will mir jetzt, wo ich die Last allein auf meine Schultern zu nehmen gedenke, die Beendigung des Unternehmens als ein Riesenwerk erscheinen."

„Wohlan, so beendigen wir es zu Zweien," schallte es mit heftiger Stimme herunter, wobei der Halfbreed bemerkte, daß Harrison's Füße emporgezogen wurden.

„Einen Augenblick noch," rief Buschmark, „hört mich zu Ende!"

Die Füße senkten sich wieder, und der Notar, indem er seinen Worten nach besten Kräften durch vielfaches Räuspern einen gewinnenden Ton zu geben suchte, fuhr fort: „Angesichts des Risikos, welches ich übernehme, biete ich Euch die Hälfte der geforderten Summe, die ich zufällig bei mir führe, und mache ich mich verbindlich, den Rest vier Wochen nach meiner Ankunft in Sacramento an Euch oder Eure Ordre zu zahlen. Seid Ihr damit einverstanden?"

„Gut, ich bin damit einverstanden," antwor-

tete Harrison ohne Bedenken, indeß mußte er wohl fühlen, daß durch sein schnelles Eingehen auf Buschmark's Vorschlag das Mißtrauen desselben neue Nahrung erhielt, denn seine Stimme fiel sogleich wieder in den ruhigen, gemessenen Ton zurück, indem er hinzufügte: „das heißt, wenn Ihr mir genügende Sicherheit gebt. Doch laßt uns eilen, wir befinden uns in einer unheimlichen Umgebung, und ich traue keinem einzigen dieser schurkischen Utahs, selbst denen nicht, die leblos dort liegen und in der Sonne rösten. Thut, was Ihr wollt, ich bin mit Allem zufrieden."

„Ja, eine sehr unheimliche Umgebung," erwiederte Buschmark etwas leiser, denn seine ganze Furcht war durch Harrison's berechnete Worte wachgerufen worden; „ich will Euch nur noch das Geld einhändigen, über dessen Empfang Ihr mir noch im Laufe des Tages Quittung gebt, und dann laßt uns eilen."

Harrison gab keine Antwort, und erkannte Joseph an der Bewegung von Buschmark's Füßen, daß derselbe etwas in seinen Taschen suchte.

„Eine ziemlich schwere Brieftasche für Jemanden, der seine Werthpapiere am Salzsee deponirt hat," bemerkte Harrison höhnisch.

„Lauter Dokumente, die nicht verwerthet werden

können, weil sie eben keinen reellen Geldwerth haben," antwortete Buschmark.

„Und doch werthvoll genug, um von Euch überall hin mit herumgeschleppt zu werden;" versetzte Harrison, „aber zeigt doch Eure Brieftasche her, sie muß von wasserdichtem Stoff gearbeitet sein. Seid doch kein Narr, alter Freund," fuhr er lachend fort, „Ihr glaubt doch nicht etwa, daß ich sie öffnen werde?"

Plötzlich zuckte der lauschende Halfbreed heftig zusammen, eine Bewegung, die Niemandem in der Höhle entging. Er hatte nämlich bemerkt, daß Harrison's Füße mit Gedankenschnelligkeit emporgezogen wurden, und daß gleich darauf Buschmark sich mit ausgebreiteten Armen so weit vorn überneigte, daß er ihm gerade in die Augen schaute. Fast gleichzeitig stieß der unglückliche Notar aber auch ein so furchtbares Jammergeschrei aus, daß den Bewohnern der Höhle das Blut in den Adern erstarrte, und sogar der sonst so kaltblütige Lefèvre ein gewisses Beben empfand.

Franziska war auf die Kniee gesunken und hielt sprachlos vor Schreck die Blicke auf den Halfbreed geheftet, der mit einer raschen Bewegung von dem Cederstamm in die Höhle zurückglitt. Er hatte indessen den Baum noch umklam-

mert, als eine formlose Gestalt von oben nach unten an dem Adlernest vorüberschoß, und im nächsten Augenblick der von Todesangst gemarterte Buschmark auf der Krone der Ceder aufschlug und zwischen den Zweigen hängen blieb.

Alles dieses war das Werk einiger Sekunden, und folgten die Begebenheiten so schnell auf einander, daß den Flüchtlingen keine Zeit zum Sammeln ihrer Gedanken blieb. Erst als Buschmark, der mit der linken Hand einen Ast des Baumes, mit der rechten dagegen den losgesplitterten Zweig erfaßt hatte, Todesschrei auf Todesschrei ausstieß, erinnerten sich die Jäger, daß ihre ganze Gesellschaft den Blicken des über dem Abgrund Schwebenden ausgesetzt war, und dieser sie noch sterbend an Harrison verrathen konnte.

Blitzschnell sprang der Halfbreed daher auf, eilte zu der bebenden Franziska hin, und sie vom Boden hebend, forderte er sie auf, sich mit ihrem Vater und der Indianerin in den Hintergrund zurückzuziehen.

Bis jetzt hatte der dem Tode geweihte Notar die Flüchtlinge, ja sogar auch den Halfbreed noch nicht bemerkt, denn seine Augen, die aus ihren Höhlen zu treten drohten, hielt er nach oben gekehrt, wo Harrison am Rande des Abgrundes

stand, und finster, wie von Schrecken über seine That ergriffen, auf sein Opfer niederschaute.

„Harrison!“ kreischte Buschmark mit röchelnder Stimme, „Harrison! rettet mich! Nehmt Alles, Alles von mir, aber rettet mein Leben! Ich will Euer Diener, Euer Sklave sein, aber rettet mich! Harrison, Harrison, ich sinke, sin—ke! Hülfe!“ und als er das letzte Wort ausstieß, da glitt die linke Hand, die so lange das Gewicht seines Körpers allein getragen, von dem Ast der Ceder, erreichte aber noch glücklich den losgesplitterten Zweig, den die Rechte krampfhaft umklammert hielt. Der Zweig bog sich schnell unter der Last, da aber der Rand des Felsens, auf welchem die Ceder stand, etwas höher als die sich stark nach Innen senkende Höhle lag, mithin der Zweig theilweise auf den Felsen zu ruhen kam, so fiel Buschmark nur so tief hinab, daß seine Stirn sich kaum einen halben Fuß unterhalb des Felsenrandes befand, und er also, emporblickend, den obern Theil der Höhle zu übersehen vermochte.

Dies geschah gerade in dem Moment, als der Halfbreed das junge Mädchen um die Ecke drängte und noch Aller Augen auf den Elenden gerichtet waren. Buschmark erkannte daher auf den ersten Blick die Physiognomie jedes Einzelnen; sogar

Franziska's bleiche Züge, die wie ein Schatten hinter dem Felsen verschwanden, waren von ihm bemerkt worden, und wenn er auch, wie vor einer übernatürlichen Erscheinung zurückbebend, vor Schreck verstummte und den Halt der Hände beinahe fahren ließ, so trat im nächsten Augenblick die gräßliche Wirklichkeit wieder vor seine Seele, und mit einer Stimme, die nur noch mit einem unverständlichen Röcheln verglichen werden konnte, flehte er zu denen, auf deren Untergang er so lange hingearbeitet.

Sein Gesicht, mit den blutunterlaufenen Augen, hatte eine aschgraue Farbe angenommen, die Adern an seinen Schläfen waren bis zum Zerspringen angeschwollen, und über denselben flatterten die wenigen langen Haare, mit denen er seinen kahlen Schädel zu verdecken pflegte. So hing er da, ein Bild des Entsetzens, und flehte um Gnade, um Barmherzigkeit. „Franziska, rettet mich!" rief er aus, „Joseph, rettet mich! ich will Euch reich, ich will Euch glücklich machen! Laßt mich nicht vor Euern Augen zu Grunde gehen! Erbarmt Euch! Erbarmt Euch! meine Hände erschlaffen!" und wie am Ende eines Schwebebaums, so tanzte der Unglückliche bei jedem Versuch, einen bessern Halt zu gewinnen, an dem federnden Zweig hinauf und hinunter.

„Er wird uns verrathen, Wabasch," flüsterte

Lefèvre dem neben ihm liegenden Omaha zu, „und der Schurke Harrison dann doppelten Grund haben, uns die Utahs wieder auf den Hals zu schicken. Wo sind Eure Pfeile?"

Der Omaha antwortete nicht, er hatte den Trapper aber verstanden, denn sich auf die Kniee richtend, schob er die schlaffe Sehne des Bogens in die offene Kerbe, und ergriff seinen Köcher, aus welchem er behutsam einen Jagdpfeil mit langer eiserner Spitze hervorsuchte.

Buschmark gewahrte das Verfahren des Indianers und errieth dessen Absicht, denn mit einem durch Mark und Bein dringenden Geheul stieß er einmal über das andere den Namen des jungen Mädchens aus, wobei er um Gnade und Erbarmen flehte.

Franziska's Mitgefühl war auch in der That schon beim ersten Anblick ihres Verfolgers rege geworden, doch hatten die eindringlichen Worte des Halfbreeds, mehr aber noch die eigene Verwirrung den Ausbruch desselben zurückgehalten. Als sie aber die Hülferufe des verzweifelnden, von Todesangst gequälten Notars vernahm, da sank sie vor dem Halfbreed auf die Kniee, und ihre Hände in die seinigen legend, beschwor sie ihn, dem Unglücklichen beizuspringen.

„Wenn Euch an meiner Ruhe, an meinem Frieden gelegen ist,“ bat sie, „o, so laßt den Unglücklichen nicht verderben, ohne wenigstens einen Versuch zur Rettung gemacht zu haben!“

„Es ist zu spät,“ erwiederte der Halfbreed flüsternd, „es ist zu spät, seine Rettung würde Euerm Vater, Euerm Bruder, uns Allen einen unabwendbaren Untergang bereiten, überlaßt ihn daher seinem Schicksal, es klebt genug Blut an seiner Seele!“

„Rettet ihn!“ flehte das geängstigte Mädchen wieder, „bei meiner Liebe zu Euch, rettet den Unglücklichen!“

Nur eine Sekunde noch blieb Joseph nach diesen Worten vor dem geliebten Wesen stehen, welches bei den Leiden eines andern Menschen, ja, eines Feindes, die Gefahr vergaß, in welcher es sich selbst befand, und sich schnell ermannend, eilte er an den Gefährten vorbei, die mit abgewendetem Gesicht auf dem Boden kauerten und es nicht wagten ihre Blicke auf die grausige Scene vor der Höhle zu werfen. Geräuschlos glitt er zwischen Lefèvre und dem Omaha hin, und gerade als Letzterer die Sehne mit dem befiederten Pfeil an's Ohr zog, fuhr er ihm mit der Hand über die Schulter, ergriff den todbringenden Schaft in

dem Augenblick, als derselbe davonschnellen sollte, und entriß ihm dann ebenso hastig den Bogen.

„Rettet! Rettet!“ kreischte Buschmark, der den Vorgang bemerkte, und dessen Hände sich wie im Starrkrampf um die grünen Zweige des biegsamen Astes gelegt hatten und in Folge der übermäßigen Anstrengung dunkelblau angelaufen waren. „Rettet mich! Laßt mich nicht ermorden, nicht elend umkommen, Joseph, Franziska! Gnade, Barmherzigkeit!“ Hier stockte des Elenden Stimme.

Joseph aber warf sich auf den Boden und war eben im Begriff auf den Stamm hinauszukriechen, um den Notar wirklich zu retten, als er sich plötzlich von kräftigen Händen bei den Füßen rückwärts in die Höhle hineingezogen fühlte und im nächsten Augenblick Lefèvre schwer auf seinem Genick kniete.

„Unsinniger!“ flüsterte der alte Jäger knirschend vor Wuth seinem jungen Freunde in's Ohr, der es in der ungünstigen Lage vergeblich versuchte, die Last des Trappers abzuschütteln, „an meinen und Euern Knochen ist nichts gelegen, gleichviel, ob sie hier oder anderswo bleichen, aber Sacrrrr tonnerre! wollt Ihr unsere Franziska in die Hände dieser Elenden fallen lassen?“

Der Halfbreed aber schenkte den Worten seines

Freundes kein Gehör, denn in seinen Ohren klangen noch immer des jungen Mädchens letzte Worte, und mit der Aufbietung seiner ganzen Kräfte strebte er sich emporzuarbeiten, was ihm gewiß gelungen wäre, wenn er sich eben in jeder andern Lage befunden hätte.

Buschmark erfüllte unterdessen die Luft mit seinem grausigen Hülferuf, und verhinderte dadurch ebensowohl die im Hintergrunde der Höhle verborgene Franziska, als auch Harrison, das Ringen der beiden Männer zu vernehmen; und Sidney und Robert, die in einer Art von Verwirrung den Kampf gewahrten, verstanden Lefèvre's Absicht, als derselbe ihnen den Kopf zuwendete und zugleich durch ein Zeichen Stillschweigen gebot.

Der seiner Waffen beraubte Wabasch schaute sich verwundert um; sobald er dann aber Lefèvre auf dem Halfbreed knieen, und diesen ohnmächtig ringen sah, mochte er den ganzen Hergang errathen; er beeilte sich daher, den Streit auf die einfachste Art zu schlichten. Blitzschnell riß er sein breites Messer aus dem Gürtel, und die so bewaffnete Hand bis dahin ausstreckend, wo der durch Buschmark's Gewicht niedergebogene Zweig, oder vielmehr losgesplitterte Theil des Stammes auf der Felskante ruhte, stellte er die scharfe Schneide

genau auf den Punkt, wo die stärkste Spannung des Holzes vorhanden war. Leise zog er dann das Messer von der Linken zur Rechten quer über den Zweig, ein scharfes Knacken wurde vernehmbar, und einen halben Fuß tiefer sank Buschmark, während von dem an der Wurzel haftenden Ende sich knirschend ein Splitter trennte und mit ganzer Federkraft emporschnellend, sich in die Fuge des Stammes schmiegte.

Furchtbar gellte jetzt Buschmark's Schrei, denn so lange hatte er noch auf Rettung durch den Halfbreed gehofft und des Omaha Verfahren noch nicht bemerkt; doch sein Schicksal war besiegelt, und wie höhnend wiederholte das Echo die Namen des jungen Mädchens und des Halfbreeds, die er Angesichts seines nahen Endes abwechselnd ausstieß.

Abermals fuhr die braune Hand mit dem scharfen Messer über den Zweig, abermals schlug ein breiter elastischer Splitter gegen den Stamm und abermals sank Buschmark einen Fuß tiefer. Als aber die Schneide zum dritten Mal in das Holz drang, da ließ sich ein lautes Krachen vernehmen, und der Zweig, an welchem der keuchende Notar sich mit letzter Kraft festgeklammert hatte, bog sich hinab, bis er dicht an der Felswand hinunterhing. Faser auf Faser des zähen Holzes riß, bis endlich

nur noch die breite saftreiche Rinde die beiden Theile zusammenhielt. Diese aber riß nicht entzwei, sondern sie begann, dem Gesetz der Schwerkraft folgend, sich langsam vom Stamm zu schälen.

„Gott im Himmel! Gott im Himmel!" stöhnte Buschmark, seine gläsernen Blicke wie im Wahnsinn auf den schwachen Rindenstreifen heftend, der schmäler und schmäler über den Felsrand glitt. „Gott im Himmel! Harrison!" rief er, als er das Knirschen und Losreißen der Rinde fühlte. „Verfl —!" tönte es dann aus seiner heisern Kehle; der spitz geformte Rindenstreifen pfiff wie eine Peitsche durch die Luft, dann aber stieß der Elende einen langen, durchdringenden Schrei aus, der so furchtbar, so grausenerregend von dem Echo beantwortet wurde, daß man es für ein Gelächter der Hölle halten konnte.

Mit einer gewissen Ruhe hatte Wabasch die Rinde beobachtet, wie sie sich immer weiter abschälte. Als sie sich aber endlich ganz von dem Stamm trennte, da schob er sein Haupt etwas über den Abgrund hinaus und blickte dem fallenden Buschmark nach.

Ungefähr die Hälfte des Raumes mochte der Unglückliche durchmessen haben, als sein Todesschrei plötzlich verstummte. Sein Kopf war an

einem vorspringenden Felszacken zerschmettert worden; den Zweig ließ er aber auch im Tode nicht fahren, und als der leblose Körper dumpf krachend auf das scharfe Geröll in der Tiefe niedersank, da fiel der grüne Cedernzweig auf ihn, als wenn er ihn hätte mitleidig zudecken wollen.

In diesem Augenblick traten Lefèvre und der Halfbreed in den Ausgang des Adlerhorstes; entsetzt schauten Beide hinab und gewahrten nicht, daß die ganze Gesellschaft, Franziska nicht ausgenommen, sich hinter ihnen versammelte. Sie wußten, daß der Omaha eine große Gefahr von ihnen abgewendet, doch hatte das gräßliche Ende des verworfenen Notars einen tiefen, tiefen Eindruck auf sie gemacht.

Ein großer Stein, der von der oberen Felsplatte in die Schlucht hinabgerollt wurde, weckte sie aus ihrem Sinnen, und als sie emporlauschten, da vernahmen sie ein häßliches, unheimliches Lachen, welches Harrison dem Felsblock nachsandte. „Ein Grabstein für Euch!" sprach er laut, „es ist mein Dank, denn jetzt bin ich ein reicher Mann! Ihr habt Franziska und Joseph vergeblich um Hülfe gerufen, sie lagen zu warm unter dieser Felsplatte, wohin Eure eigene Mordlust sie zu betten half, als daß sie Euch hätten beispringen

können. Aber ich bin ein reicher, unabhängiger Mann, und Antonio hat keine Macht mehr über mich!"

Abermals wurde ein Gegenstand in weitem Bogen von oben herab in den Abgrund geschleudert; es war die Brieftasche, die Harrison seinem Gefährten entriß, eh' er ihn hinterlistig hinabstieß, und die er jetzt, nachdem er deren Inhalt zu sich gesteckt, zu ihrem frühern Besitzer hinabwarf.

Gleich darauf erkannten die Jäger an den schwächer werdenden Fußtritten, daß Harrison sich entfernte. Als dieselben dann ganz verklungen waren, da trat der Halfbreed zu dem jungen Mädchen, welches sich, bleich und auf's Heftigste von den letzten Erlebnissen erschüttert, auf den Arm seines Vaters lehnte.

„Es war nicht möglich, den Unglücklichen zu retten, es lag außer dem Bereich meiner Kraft," sprach er in trübem Ton, wobei er ihr voll in die schönen großen Augen schaute.

„Ich weiß," erwiederte Franziska, und schüchtern, wie sie es noch nie gethan, gab sie ihm die Hand, ohne ihm dieselbe wieder zu entziehen.

„Und wie ist unsere Lage?" fragte Andree jetzt, seine Blicke mit einem ängstlichen Ausdruck auf den Halfbreed richtend.

„Unsere Lage?“ fragte Lefèvre zurück, der in demselben Augenblick hinzugetreten war, „unsere Lage? Sapristi! die ist so gut, wie sie lange nicht gewesen. Die Hunde glauben, daß wir unter der Felsplatte gänzlich zu Pergament gepreßt worden sind, und haben sich eiligst davon gemacht. Ja, ja,“ fuhr er fröhlich lachend fort, „der Zufall spielt oft wunderlich, wer hätte das gedacht, als das Pulver, welches Sidney dort oben vergaß, zu krachen anfing; es geschah aber zu unserm Besten, denn es bleibt uns jetzt nur noch übrig, dieses gesegnete Adlernest zu verlassen und so schnell als möglich nach Fort Bridger zurückzukehren.“

Niemand bezweifelte, daß sie von den feindlichen Angriffen der Eingeborenen nichts mehr zu befürchten haben würden, doch lastete der Gedanke an die gefährliche Luftreise mehr oder weniger auf Allen, und hatten nur Lefèvre, Wabasch und dessen Gattin ihr gewöhnliches Wesen nicht geändert, indem sie zu sehr von dem glücklichen Gelingen derselben überzeugt waren.

31.

Nach Kalifornien.

Es wurden an diesem Tage keine Versuche mehr angestellt, das Adlernest zu verlassen, denn einestheils befürchteten die Jäger, daß noch vereinzelte raubgierige Utahs dort umherstreifen könnten, dann aber auch wünschten sie die durch die zuletzt empfangenen Eindrücke aufgeregten und erschütterten Gemüther sich beruhigen und durch ungestörten Schlaf erfrischen zu lassen. Der Vorgänge selbst wurde in der allgemeinen Unterhaltung nicht gedacht, ja, es wurde sogar sorgfältig vermieden, die gräßlichen Erinnerungen wach zu rufen, denn es entging Niemandem, wie sehr Franziska bei dem Gedanken an dieselben litt, wenn auch die Freude über die voraussichtliche Rettung nicht ohne Einfluß auf ihre ganze Stimmung blieb.

Für das junge Mädchen, welches bis dahin

immer im tiefsten Frieden gelebt, welches gewohnt war, sich von Liebe und Theilnahme umgeben zu sehen und mit Liebe und Theilnahme seiner Umgebung zu begegnen, waren die Schreckensscenen der letzten Tage zu viel gewesen. Es hatte erlebt, was es bis dahin für unmöglich gehalten, und wie eine schwere Last ruhte auf ihm das Bewußtsein, daß, wenn auch nur in der Vertheidigung des eigenen Lebens, ringsum zahlreiche Leben zum Opfer gefallen waren.

Auch der Halfbreed litt, er litt in Franziska's Seele, denn seitdem sie ihrer Liebe zu ihm gedacht, war sie seinem Herzen nur noch theurer geworden; doch wagte er es nicht, selbst nicht durch eine Andeutung, sie an die Worte zu erinnern, die ihr vielleicht die furchtbare Seelenangst ausgepreßt hatte. Mit inniger Rührung betrachtete er sie aber, wie sie so geduldig und ergebungsvoll vor ihm saß und mit einer gewissen Zuversicht ihrer Aller Rettung gedachte. Er hätte so gern zu ihr gesprochen, er hätte sie so gern aufgeheitert, die grausigen Bilder, die ihr noch vorschweben mußten, aus ihrem Gedächtniß verscheucht und ihr nach alter Weise erzählt, doch war er nicht im Stande, seine Gedanken hinlänglich zu sammeln, und eine Stimme in seiner Brust wiederholte immer und

immer wieder: „Joseph, bei meiner Liebe zu Euch beschwöre ich Euch!“

Und wenn sie ihn liebte, durfte er, als ein heimath- und namenloser Fremdling und noch dazu ein Halbindianer, es wagen, ihrer Liebe weitere Nahrung zu geben? War es recht, war es edel von ihm, wenn er ihr Geschick mit dem seinigen verflocht? Tiefe Wehmuth erfüllte ihn bei diesem Gedanken. — Und doch gehörte sie auch wieder zu denjenigen, die in jedem Menschen, ohne Unterschied der Farbe, das Ebenbild Gottes verehren und sich in ihren Neigungen durch die fluchwürdigen Vorurtheile einer ganzen Nation nicht leiten lassen. Wie der Ertrinkende noch von einem Strohhalm Rettung hofft, so klammerte des Halfbreeds Seele sich an diesen letzten Gedanken, und sinnend schaute er auf seine liebliche Gefährtin, die so geduldig, so ergebungsvoll vor ihm saß.

Wie nun sinnend er auf das junge Mädchen schaute, so blickten Lefèvre und Andree wieder auf ihn. Beide erriethen, was in des jungen Mannes Brust vorging, doch bildete sich bei Jedem von ihnen ein anderer Ideengang. Andree fühlte eine unbeschreibliche Beruhigung, als er sein Kind in der Obhut eines so gewissenhaften Beschützers wußte, eines Beschützers, der

nicht nur, den edlen Regungen seines Herzens folgend, freudig für seinen Nebenmenschen eintrat, sondern der auch mit inniger, hingebender Liebe an dem jungen Mädchen hing. Weiter hinaus dachte er nicht, und wie hätte er es auch können in der Lage, in welcher sie sich noch immer befanden?

Lefèvre dagegen hatte für weiter nichts Sinn, als für die Verwirklichung seiner Lieblingspläne. Was kümmerte ihn das Adlernest, die Luftreise oder die Fahrt nach Kalifornien? Dergleichen mußte ja unbedingt überwunden werden. Aber daß die beiden jungen Leute vereinigt werden sollten, das beschäftigte seine Gedanken, und würde er sich ganz gewiß mit Jedem in einen heftigen Streit eingelassen haben, der es gewagt hätte, anderer Meinung zu sein. Und was hätte es auch wohl Schöneres für den alten ehrlichen Trapper, der doch so allein in der Welt stand, geben können?

Er hatte den Halfbreed aufwachsen sehen, er selbst war in mancher Beziehung sein Lehrmeister gewesen und hatte ihn allmälig so lieb gewonnen, daß ihm ein eigener Sohn nicht hätte theurer sein können. Nun führte ihn plötzlich das Geschick mit einem jungen, von der Natur reich be-

gabten Mädchen zusammen, welches, wenn es auch den Halfbreed nicht aus seinem Herzen verdrängte, doch eine ebenso gute Stelle in demselben einnahm. Es war daher natürlich, daß der redliche Mann an eine Vereinigung derer dachte, an welchen er mit so rührender Zärtlichkeit hing. Er hatte zwar in seinem Leben nicht viel von dergleichen Vereinigungen gehört und gesehen, und hätte sich lieber tausendmal skalpiren lassen, wie er sich oft scherzweise ausdrückte, als sich auf's ganze Leben gefesselt, doch benahm er sich hier so zart, wie Jemand, der in diesem Fach wer weiß wie viele Erfahrungen gesammelt.

Er war nämlich der Erste, der die keimende Leidenschaft der jungen Leute bemerkte, aber er behielt das Geheimniß für sich, indem er befürchtete, daß der Halfbreed sich von dem jungen Mädchen losreißen würde, um dessen Ruhe nicht zu gefährden, und nicht den eingebildeten Makel, der an seinem Namen und Herkommen haftete, auf dasselbe zu übertragen. Er schwieg daher so lange, bis er die gegenseitige Zuneigung weit genug gediehen glaubte, um eine gänzliche Trennung der Beiden für unmöglich halten zu dürfen, und auch dann erst äußerte er sich nur seinem jungen Freunde gegenüber, und zwar so, daß derselbe seine Worte für

Scherze hinnehmen konnte, jedoch dadurch veranlaßt wurde, über dieselben nachzudenken.

Die Gesellschaft befand sich in dem Adlernest freilich in einer Lage, die wenig dazu geeignet war, die geheimsten Gefühle des Herzens über die Lippen treten zu lassen; der Halfbreed würde es sogar für eine Versündigung gehalten haben, in solcher Lage zu dem geängstigten Mädchen von seiner Neigung zu sprechen, selbst auch dann, wenn ihm der Muth und das Selbstvertrauen dazu nicht gemangelt hätten; doch dachte Lefèvre darin ganz anders.

Jetzt, nachdem die Gefahr abgewendet war, fühlte derselbe sich in dem Adlernest so zufrieden und wohl, als wenn er eine Stube im „Planters-House“ in St. Louis bewohnt hätte, ein Gasthof, der nach seiner Ansicht das Urbild aller Bequemlichkeit war. Er schmauchte lustig sein Pfeifchen, beobachtete mit schlauer Miene die beiden jungen Leute, die fast stumm einander gegenübersaßen, und schien nicht begreifen zu können, daß zwei Menschen, die einander so viel zu sagen hatten, nicht im Stande waren, Worte zu finden.

„Sacré tonnerre!“ rief er mehrmals aus, so daß Alle nach ihm aufblickten; den Nachsatz aber, dem dieser Ausruf voranging, den verschluckte er

jedesmal, und betraf derselbe gewöhnlich „die einfältigen Kinder, die doch nur den Mund aufzuthun brauchten, um mit einander einig zu werden.“ Als er dann lange genug, aber mit großem Wohlgefallen auf sie hingeschaut, da wurde er ungeduldig und begab sich nach der Mündung der Höhle, wo Robert, Sidney, Smith und das indianische Paar schweigend bei einander saßen.

Am folgenden Morgen, in aller Frühe, sobald es hell genug geworden, begaben sich die Männer an's Werk, eine Verbindung zwischen dem Adlernest und der obern Felsplatte herzustellen. Es war eine schwierige Aufgabe, denn die Ceder, die ihnen als Haltpunkt beim Hinablassen diente, war von dem niederstürzenden Gestein bis auf einen kurzen Stumpf abgebrochen worden, und erforderte es die ganze Geschicklichkeit des Omaha, die Schlinge des Lassos über denselben hinüber zu werfen. Es gelang indessen nach zahlreichen vergeblichen Versuchen, die der Indianer von dem äußersten Ende des knorrigen Stammes der untern Ceder aus anstellte, wo er mittelst Stricken von seinen Gefährten im Gleichgewicht gehalten und gegen das Hinunterstürzen gesichert wurde. Bei jeder neuen Anstrengung, die Wabasch machte und die sich als erfolglos erwies, rollte eine kräftige Verwün-

schung über des Trappers Lippen, während die übrigen Mitglieder der Gesellschaft, mit einer Spannung, als ob es sich um Leben und Tod handelte, den Lasso beobachteten, wie er, der sichern Faust des Omaha entgleitend, hinaussauste und nach einigen Augenblicken wieder zurücksank.

Endlich blieb die Schlinge oben haften; der Indianer sah scharf hinauf, schüttelte einigemal mit dem niederhängenden Ende, zog vorsichtig so lange, bis die Schleife sich fest um den Baumstumpf geschlossen hatte, und warf dann auf die in der Mündung der Höhle Versammelten einen selbstzufriedenen Blick, der einstimmig mit einem Jubelruf beantwortet wurde.

„Nicht zu vorschnell, nicht zu vorschnell!“ rief Lefèvre dazwischen, der indessen selbst nicht im Stande war, das Entzücken zu verbergen, welches er beim Anblick der niederhängenden Leine empfand. „Nicht zu vorschnell! wir dürfen nicht eher jubeln, als bis wir uns von der Sicherheit der Leiter überzeugt haben. Alle Mann heran!“ fuhr er fort, in seinen befehlenden Ton fallend und den befestigten Lasso den Männern hinreichend. „Zieht jetzt, als wenn Ihr den ganzen Berg herunterreißen wolltet, eins — zwei — drei — Hurrah! der Strick hält! und nun an die Arbeit, Kinder!“

Im nächsten Augenblick hing Wabasch an der Leine, und mit der einen Hand immer auf's Neue über der andern den schlüpfrigen Halt erfassend, zog er den Körper in regelmäßiger Bewegung nach, und einige Minuten später schwang er sich nach der obersten Felsplatte hinauf.

Glücklicher Weise war von dem durch die Gewalt des Pulvers losgesprengten Felsen ein breites, über den Boden der Höhle vorstehendes Stück abgebrochen und in die Tiefe hinabgestürzt, wodurch am Rande des Abgrundes ein Gang entstand, der groß genug war, um den arbeitenden Männern freie Bewegung zu gestatten und die jedesmal hinaufgewundenen Personen und Sachen in Empfang zu nehmen. Das Verlassen des Adlernestes ging daher leichter von Statten, als man allgemein vermuthete, und trug das Bewußtsein der Rettung nicht wenig dazu bei, denjenigen, die jetzt bei der Tageshelle zum Schwindel hinneigten, eine größere Sicherheit zu geben.

Joseph war der Zweite, der hinaufkletterte; sobald er dann, gemeinschaftlich mit dem Omaha, die Leinen der größern Sicherheit wegen auch noch um einige nahe Felsblöcke befestigt und die Laufschlingen um die straffgespannten Stricke gelegt hatte, begann das Hinaufwinden in derselben Weise,

in welcher das Hinablassen bewerkstelligt worden war, nur daß in Ermangelung eines Sattels ein von der untern Ceder getrennter Ast als Sitz genommen wurde.

Ungefähr zwei Stunden nach dem Beginn der Arbeit beglückwünschten sich Alle zu ihrer Rettung. Sie hatten viel, ja, fast Alles, was ihren einzigen Reichthum ausmachte, verloren; sie hatten eine weite, eine beschwerliche Fußreise nach Fort Bridger zurückzulegen, und konnten nicht wissen, in wie weit man dort im Stande oder Willens sein würde, ihnen hülfreiche Hand zur Beendigung ihrer Reise zu leisten. Doch als sie sich gegenseitig die Hand drückten und in's Auge schauten, und Jeder im Herzen des Andern nur Freude las, da fühlten sie sich überreich im Besitz der geringen Habe, die ihnen geblieben, und mit Thränen der Dankbarkeit blickten sie empor zu Dem, der so treu über ihnen gewacht, und der ihnen im hellen Glanz der höher steigenden Sonne, im lieblich blauen Firmament, in den kolossalen Felsmassen und in den spärlichen Gräsern und Pflanzen, welche dieselben schmückten, zuzulächeln und von seiner Macht zu erzählen schien.

Ja, mit Entzücken begrüßten sie die Sonne wieder; an den gegenüberliegenden Abhängen hat-

ten sie zwar die glänzende Beleuchtung derselben beobachtet, doch der Anblick des belebenden Gestirns selbst war ihnen seit ihrer Ankunft in der Höhle beständig durch graue Felsmassen entzogen geblieben.

Eine Anzahl Geier, Raben und Krähen umflatterten die jetzt so stille Stätte des heißen Kampfes. Franziska beobachtete trübe ihren Flug; der Halfbreed aber lenkte ihre Aufmerksamkeit von den Vögeln ab, die durch den Geruch der verwesenden Leichen herbeigezogen worden waren, und wies auf einen großen weißköpfigen Adler, der in einiger Entfernung, wie trauernd auf einer Felswand saß.

„Armes Thier!" sagte Franziska mit wehmüthigem Ausdruck, „es trauert um seine Familie."

„Beim heiligen General Washington!" versetzte Lefèvre, der Franziska's Worte vernahm, „meine Büchse möchte ich dafür hingeben, wenn ich ihm die Seinigen wieder in's Leben zurückrufen könnte. Es ließ sich aber nicht ändern, entweder wir oder die Thiere durften in dem Neste wohnen. Aber unser Weg ist lang, Kinder, nehmt nicht mehr von den Sachen, als Ihr bequem tragen könnt, und dann vorwärts!"

In dem Maaße die Gesellschaft sich von dem

Orte der Schreckensscenen entfernte, änderte sich auch die allgemeine Gemüthsstimmung. Ein heiterer Ton stellte sich trotz der mühseligen Wanderung bald wieder ein, und half ihnen die Beschwerden ertragen und Hindernisse überwinden, denen sie fast stündlich begegneten.

Ihr Weg führte nicht wieder an den Bach zurück, sondern, am Fuße des Medicin-Berges angekommen, wendete Lefèvre sich gleich östlich auf Fort Bridger zu, wodurch nicht nur ein bedeutender Umweg erspart, sondern auch die Gefahr, abermals mit den Utahs zusammenzutreffen, vermieden wurde. Sie gelangten indessen bald an eine verborgene Quelle, wo sie rasten und die Feldflaschen wieder mit Wasser füllen konnten, und als sie am Abend des zweiten Tages nach ihrem Aufbruch in geringer Entfernung von der Emigrantenstraße anhielten, da erkannten sie die kleine Hügelkette, hinter welcher ihr nächstes Ziel, Fort Bridger, verborgen lag.

Nicht wenig Grund zum Nachdenken gab den Jägern das merkwürdige Zusammentreffen mit Buschmark und Harrison. Sie sahen wohl ein, daß die ganze Verfolgung von ihnen ausgegangen war, und sie einen bestimmten Zweck vor Augen hatten, der ihnen bedeutende Vortheile einzubringen

versprach. Wie sich aber diese beiden Bösewichte gefunden, und warum sie eine so große Befriedigung über den Untergang der ganzen Gesellschaft äußerten, die nach ihrer Meinung unter der niedergebrochenen Felsplatte begraben lag, das vermochten sie nicht zu enträthseln; viel weniger noch den abgeschlossenen Handel, dessen unbemerkte Zeugen sie gewesen, und dem sie daher ihnen unbekannte, fernliegende Beweggründe unterschoben.

Ein tief gewurzeltes Rachegefühl schien ihnen die Haupttriebfeder bei ihrer Verfolgung gewesen zu sein, ein Rachegefühl, welches sogar das des wildesten Eingeborenen übertraf.

Die freundliche Aufnahme, die sie in Fort Bridger fanden, drängte indessen dergleichen Gedanken weit in den Hintergrund zurück, und um so mehr, als sie entdeckten, daß die zu ihrer Gesellschaft gehörigen Pferde, so wie auch ein großer Theil von Smith's Maulthieren dort eingetroffen waren.

Die Utahs mußten in ihrem Eifer, die Flüchtlinge zu erreichen, die Heerde nicht hinlänglich bewacht haben, und hatte diese, dem Instinkt folgend, vielleicht auch in Erinnerung besserer. Weiden, welche sie vor längerer Zeit überschritten, den Weg zurück eingeschlagen, der sie nach Fort

Bridger brachte, wo sie angehalten, und vorläufig der Heerde der Handelskompagnie einverleibt wurde.

Im Besitz von mehr Thieren, als ihnen unumgänglich nothwendig waren, denn Smith betrachtete sich jetzt als mit zur Gesellschaft gehörend, wurde es ihnen nicht schwer, sich in Fort Bridger wieder nothdürftig auszurüsten, und schon am vierten Tage nach ihrer Ankunft daselbst nahmen sie bereits Abschied von dem Kommandanten des Postens, um ihre Wanderung nach Kalifornien fortzusetzen.

An der Stelle, wo ihre frühere Reise die Unterbrechung erlitt, rasteten sie, um die in der Erde verborgenen Gegenstände auszugraben. Sie fanden dieselben unangetastet und unversehrt, doch war der Wagen von den Emigranten, die ihnen jetzt zuvorgekommen, in Stücke geschlagen und als Brennholz benutzt worden. Auch am Bär-Fluß, wo Smith's Train sein Ende genommen, erblickten sie blos noch die Trümmer der Wagen und Kisten, von denen sich jeder Vorüberziehende nur gerade das Stück angeeignet, für welches er Verwendung hatte.

Die Salzsee-Stadt selbst berührten sie nicht, sondern kurz vor derselben, wo die Straße sich theilte, schlugen sie die Richtung ein, die nördlich um den See herumführte, und befanden sich

nach einigen mäßigen Märschen wieder in den unwirthlichen Wüsten, welche jene Breiten in so hohem Grade charakterisiren.

Harrison, Louis und einige Mormonen, welche letztere eine Geschäftsreise nach San Francisco unternahmen, überschritten zu dieser Zeit schon die Sierra Nevada. Harrison's Aufenthalt in der Salzsee-Stadt hatte nur einen Tag gedauert. Durch Buschmark's Beraubung war er im Stande, sich mit Joël gänzlich auseinander zu setzen. Da ihm aber die Nähe eines Mitwissers seines Verbrechens unheimlich sein mochte, so verweilte er nicht länger bei den Mormonen, als für seine Zwecke unumgänglich nothwendig, und betrachtete es daher als einen besondern Glückszufall, noch gerade früh genug einzutreffen, um sich der kleinen, nach Kalifornien bestimmten Mormonen-Gesellschaft anschließen zu können.

Alle waren auf's Beste beritten, und mit einer an's Unglaubliche grenzenden Schnelligkeit legten sie die Reise durch die schrecklichen Sand- und Kieswüsten zurück, bis endlich die Bodengestaltung in den Kalifornischen Gebirgszügen sie zwang, ihre Eile zu mäßigen.

Harrison hatte wieder sein schweigsames, finsteres Wesen angenommen, was nicht ohne Ein-

fluß auf seinen Potowatome-Gefährten blieb; denn da auch dieser auf bedeutende Vortheile und auf einen gänzlichen Umschwung in seinen Verhältnissen rechnete, ferner wußte, daß alle Vortheile ihm durch Harrison's Vermittelung zugehen sollten, so empfand er eine gewisse Scheu vor demselben und räumte ihm so viel Macht über sich ein, wie er vorher nie einem andern Menschen gestattet hatte.

Harrison's Hoffnung auf den Erfolg seines Unternehmens steigerte sich in Folge dessen zur Gewißheit, und vielfach, wenn er sich unbeachtet glaubte, glitt eine teuflische Freude über seine bleichen Züge. In solchen Augenblicken gedachte er der Zukunft, die sich so golden für ihn zu gestalten schien, der lang geträumten Unabhängigkeit und des neuen Abschnittes, der jetzt in seinem Leben beginnen sollte. Rückwärts schaute er niemals; er versuchte es, einen undurchdringlichen Vorhang zwischen die Vergangenheit und die Zukunft zu ziehen.

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

